



DAS RAD

Jahrestagung 2015 – Rückblick auf parallele Welten

Andreas Felger – zum Achtzigsten

Ingo Bracke – Projektbericht Geißenbachklamm

Liebe RADlerinnen und RADler,

die Tagung ist schon wieder geraume Zeit vorbei und erst jetzt liegt das RAD-Journal vor. Erst jetzt!! Empörte RADler versuchten schon die Geschäftsstelle in München zu stürmen, die aber heldenhaft von Thomas verteidigt wurde. Ja, es hat diesmal etwas länger gedauert, aber wir sind schneller als die Elbphilharmonie oder der Flughafen Berlin Brandenburg. Hätten wir allerdings öffentliche Gelder zur Verfügung gehabt, hätte es sicher noch länger gedauert. Nun bieten wir euch in dieser Ausgabe ein literarisches, bildnerisches und typographisches 100-Seiten-Gazpacho, sommerlich frisch und bunt, so dass hoffentlich für jeden etwas dabei ist. Wir danken allen, die Beiträge beigetragen und an der Gestaltung mitgearbeitet haben. Und nach ein paar Versen auf der Rückseite entlassen wir euch zu eurer Lektüre, zu Sommer, Sand und Meer. So wünschen wir allen Leserinnen und Lesern – wenn auch ungelesen – vorsichtshalber frohe Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. ... ;-)



Gerrit Pithan, Thomas Nowack
und Andreas Junge



Cover | F: Philemon Göttle | 1

RAD-Tagung 2015

Rück-Blick | F: J. Ritter, P. Göttle, J. Haigis | I: J. G. Pulido | D: Andreas Junge | 3–23

Nachlese: In western Lands | T: Markus Gück | 6

Lasst uns das »Für wahr halten« | T: Thomas L. Lachenmeier | 8

Parallel-Welt | T: Annkatrin Warnke | 14

Sophia | T: Ulrich Arndt | 16

EDEKA versus INRI | T: Michael Buttgereit | 20

Duftkulissen im Wartezimmer | T: Almut Schweitzer-Herbold | 21

Vom nackten Kaiser oder dem Wert des Narren | T: Miriam Hofmann | 22

Sind wir nicht alle ein bisschen »fantasy« | T: Esther Bürger | D: Andreas Junge | 24

Ist Bach rosa | T+F: Cornelia Kurtz | D: Andreas Junge | 25

Ansichtssachen: Ausstellung RheinRADler | T+F: Bodo Woltiri | D: Andreas Junge | 26

DAS RAD Magazin

Chicago-Feeling | T+K: Okuli Bernhard | D: Jürgen Höft | 28

Künstler-ADS | T: Matthias Brender | I+D: Maike Heimbach | 30

Felsenzauber-Projekt Ingo Bracke | T: Thomas Nowack | F: Jürgen Brinkmann | D: K. Ritter | 34

Blaue Nacht Nürnberg | T: Ute Scharrer | D: Almut Schweitzer-Herbold | 42

Warum ich ans Ionische Meer fuhr | T: Eward Reder | F: Ioannis Kalogiros | D: Romana Moser | 46

Religion und Satire | T: Fabian Vogt | F+D: Johannes Ritter | 50

Zum 80. von Andreas Felger | T: Oliver Kohler | D: Eva Kräling | 54

Zum 80. von Kees de Kort | T: Oliver Kohler | D: Karin Selchert | 60

Kirche weiter denken | T: Monika + Reinhard Lepel | F: Jens Kirchner | D: Jürgen Höft | 64

Flexibilität für Vielfalt | T: Monika + Reinhard Lepel | F: Jens Kirchner | D: Jürgen Höft | 68

Musik-Momente voller Frieden | T+F: Interview mit Eberhard Rink | D: Andreas Junge | 72

15 Jahre Geschäftsstelle | T: Siegmund Rehorn | D: Eva Kräling | 74

Aus dem Leitungskreis | T: Siegmund Rehorn | F+ | D: Eva Kräling | 76

Vom »Christlichen« in der Kunst | T: Siegmund Rehorn | K: H. Kloppe | F: P. Laqua | D: A. Junge | 78

Strandleben | T: Gerrit Pithan | F+D: Andreas Junge | 100

Nachrichten

aus der RAD-Familie | D: Andreas Junge | 85

Kulturpolitik

Kulturnews | D: Eva Kräling | 80

RADschläge

Ausstellungstipps | D: Jürgen Höft | 96

Literaturempfehlungen | D: Eva Kräling | 98

Impressum | D: Eva Kräling | 80

T= Text von ... , F= Foto von ... , I= Illustration von ... , K=Kunstwerk von ..., D=Design von ...

für wahr halten

Rückblick RAD-Tagung 2015



in western lands ein Fantasy-

Vi Dýr Ennui

Vi dýr ennui nu Anor
Ned echuir lyth eriar
I yrn ethuiwar, nin nurar
Ar aew verin linnar.

Ennas dû alfanui
A ferin 'irith gerir
I elenath, viriath fain,
Vi finnel gelfib dân.

Sí na veth bâden im derel
Vi dúath dofn tummen.
Atham meraid velig a tynd
Athan eryd bain beraidh

Or 'waith bain nura Anor
A panlû elin cuinar
Ú-pedithon 'i-aur gwann'
Egor nai îl 'namarië'.



y- Mosaik von Maja und Beat Özmen



Die Idee zu einem RAD-Projekt, das Musik, Tanz und Literatur umfasst, kam dem Leitungskreis letztes Jahr zu Ohren als Esther Keller aus dem Nähkästchen der Özmen's plauderte. Und wie wir wissen, ist nichts machtvoller als eine Idee deren Zeit gekommen ist ... da wuselte also bereits seit Jahren diese Idee in Majas Kopf herum, eine Performance rund um Texte aus Narnia und Mittelerde, also von Lewis und Tolkien, auf die Beine zu stellen. Und ihr Mann Beat, eigentlich kein bekennender Narniane, der



auch die Macht der Ringe zuvor noch nicht gespürt hatte, hatte sich dennoch eifrig mit Maja ans Werk gemacht und es waren Songs entstanden, die man auch bereits „schweizweit“ aufgeführt hatte. Der anlässlich des Tagungsthemas „Alternativwelten“ absolut begeisterte Leitungskreis freute sich daher über eine Zusage von Maja und Beat für den Freitagabend zur Eröffnung der diesjährigen Tagung: das Projekt sollte den Namen „In Western lands“ nach dem Titelsong tragen. Neugieriges Abwarten ... Nach Weihnachten purzelten dann die E-Mails und die Dropbox-Ordner für die Musiker füllten sich: ein echtes Web 2.0-Proben begann, da Torsten Harder, für das Cello engagiert, im fernen Mecklenburg saß und ich mit Oboe und Saxophon in Mainz auch nicht eben um die Ecke war für eine „analoge“ Probenarbeit. Wir bekamen Probetapes zum Reinschnuppern, bespielen und zurück schicken, Ablaufpläne und Infos für das Gesamtkonzept, das noch in den letzten 4 Wochen vor der Tagung große Sprünge machte. Mosaikstein setzte sich an Mosaikstein ... Maja hatte indes mit Eva Butzkies eine professionelle Kostümbildnerin im Boot und gemeinsam heckten sie für uns alle fantastische Gewänder aus (Unvergessen bleibt hier gewiss das überirdische Kleid unseres E-Cellisten Torsten!) Hobbitohren, Elbengewänder, ... so sollten die Augen ebenso teilhaben an der Zauberwelt, in die uns die vielseitige Musik entführen mochte: Folk neben Bossa, Rock neben Soul und Jazz, ... Maja und Beat lieferten stilsicher und bravours alle möglichen Klangwelten, Maja mit ihrer so nuancenreichen und innigen Stimme und Beat der an den Tasten mit allen Wassern gewaschen ist! Ein Powerduo, an das Torsten und ich mit Begeisterung andockten. Doch nicht nur die Musik! Das dramatische Wort, leidenschaftliche Elbenlyrik ebenso wie das fast großväterlich faszinierende Geschichten erzählen im Ohrensessel sollte uns alle in den Bann ziehen: Ariane Erdelt in wundervollem Kleid und sichtlich in Western Lands zu Hause trug zur Magie des Abends ebenso bei wie Manfred Siebald, kurz zuvor erst zu „Supermanfred“

ernannt und mit einem so anrührend emotionalen Englisch, dass wir fast glaubten, C.S. Lewis hätte einen Abstecher zum Schönblick gemacht.

All diese Mosaiksteine sah ich an besagtem Freitag zwischen 14 und 18 Uhr sich letztlich erstmalig zusammen fügen. Probend, Sound checkend wurde zugleich Maß genommen für die Kostüme, erschienen Requisiten und wurde diskutiert und angepasst, so dass ich mich wie auf einer Theaterbühne fühlte. Der Zauber hatte uns gepackt: dieser Moment, wenn du merkst, dass es jetzt gerade entsteht und alles „passt“! Die offene Situation wurde noch spannender als Kjersti Sandstoe begann zu den Szenen und der Musik zu tanzen, frei und wieder wunderbar inspirierend für alle anderen: ein Strudel, der – wenn nicht schon längst alles ineinander sog: alle Elemente waren beisammen.

Maja und Beat hatten Ihre Idee mitgebracht und vor uns ausgeteilt, dann durften wir alle sie gemeinsam einen Nachmittag und Abend lang bewohnen, darin „leben und weben“: es war ein Riesenspaß und eine große Freude das mitzuerleben! Danke! Die Aufführung brachte dann die gewünschte Verdichtung durch das passende Licht, ein wundervolles Publikum und eine punktgenau mit vorbereitete Tontechnik (Dank an Andreas Gockel!) Wenn all das zusammen kommt, dann ist das RAD am rollen! Und so haben es hinterher viele berichtet: in „In Western Lands“ sei die Idee des RADs lebendig, anschaulich und erlebbar gewesen. Ein Projekt von RADlern angestoßen und mit RADlern übers Jahr vorbereitet und dann fast werkstattartig auf der Tagung für alle zusammen gefügt. Das hat bereits gute Tradition bei uns und wir hoffen, dass es wiederum andere ermuntern möge, uns an ihren Ideen, ihrer Kreativität und Begegnungen teilhaben zu lassen!

„In Western Lands“ ist in dieser Form nicht vorher und auch seitdem nicht mehr aufgeführt worden. Ganz für uns: vielen herzlichen Dank Maja und Beat!!

Der Obboit, alias Markus Gück





Lasst uns das „Für wahr halten“

Gedanken zur RAD-Tagung 2015

Mit einem Flugzeugabsturz fängt es an, meine Erinnerung an die vergangene RAD-Tagung. Tom Hanks kracht quer durchs Flugzeug. Panik, Chaos, Schock, Blut, Absturz. Dann der jugendhafte Professor aus Bern auf der RAD-Bühne, der charmant und eloquent diese faked reality dekonstruiert. Minutiös dechiffriert Arne Scheuermann das von dem Regisseur trefflich zusammengebastelte Überwältigungspaket, mit dem er die Kinobesucher in die roten Sessel drückt: Infernalischer Lärm, eine Kakophonie aus krachenden Spanten, knirschendes Metall, Schüsse, das Krachen eines Autounfalls, Alarmsignale, Sirenen sowie panische Kameranews- und schnitte. Alles Rhetorik: die falsche Filmwirklichkeit als eine Demonstration überlegt eingesetzter Mittel zum Zweck. In diesem Fall der Zweck, dem Zuschauer die Illusion einer Realität so überzeugend zu präsentieren, dass er nach dem Kino erst mal die Kinnlade wieder hochklappen muss um sie dann gleich wieder in Bewegung zu versetzen: „Boah Ey!“

Rhetorik ist das jeweilige kommunikative Mittel, so Arne Scheuermann in seinem ebenso erhellenden wie humorvollen Vortrag, mit dem eine Wirkung erzielt wird. Sei es, dass Redner Sprache,

Gestik und Mimik wirkungsvoll einsetzen; oder auch, dass ein Komponist Melodien, Klangfarben, Tempi so wählt, dass ein gewünschter Effekt eintritt. Gilt das immer? Auch, sagen wir, bei Haydn oder Bach? Kann man hier von der Wirkung der Werke mit der gleichen Berechtigung zurückrechnen auf die eingesetzten „Mittel zum Zweck“ wie bei einem Unterhaltungsfilm? Ist es legitim, Bachs Matthäuspassion zu zerlegen wie einen Ottomotor, gewissermaßen zu de-komponieren, um die einzelnen Gestaltungselemente zu entlarven als technische Wirkmittel? Dass diese Musik bewegt, erschüttert, Menschenseelen verändert: Ist das nur eine Folge rhetorischer Kniffe, von Melodieführung und geschickt eingesetzten Septimsprüngen?

In ihrer nicht auslotbaren Komplexität und Tiefe, in ihrem musikalischen und geistlichen Beziehungsreichtum, in ihrer gewissermaßen interaktiven Kommunikationsfähigkeit sind Bachs Werke eine Art holografisches, vieldimensionales, nicht völlig fassbares Phänomen. Man kommt ihnen mit Analyse nicht gänzlich bei. Eine Bachkomposition ist nicht nur ein Baum (das wäre schon ein Wunder), sie ist ein Wald, mehr als das: Landschaft, Welt, Wirklichkeit.



Als umfassende, transzendente Wirklichkeit haben Bachkompositionen etwas mit der Bibel gemeinsam. Wohl können (und sollen) wir die Bibel bedenken, ergründen, um ihr Verständnis ringen. Aber wir können sie nicht analytisch zerlegen in der Hoffnung ihre Schrauben, Dichtungen und Pleuelstangen zu finden, die vermeintlich ihr Wesen ausmachen. Das ist lächerlich. Das ist auch langweilig. Damit werden Bücher gefüllt und Kirchen geleert, wie mit einem Besen.

Beim Blick auf die RAD-Tagung 2015 wird mir bewusst, dass sich die Wahrnehmung eines RAD-Treffens mit jedem Mal verändert. War es bei der ersten, der zweiten Teilnahme noch eine Ereigniswahrnehmung („was ist da passiert?“), so weitet sich der Blick mit jeder weiteren Teilnahme auf das Kontinuum. Nicht mehr nur das Aktuelle bestimmt die Wahrnehmung, mehr und mehr sieht man die letzte Tagung als Wegstück einer gemeinsam verbrachten Strecke. Etwas Eigentliches rückt in den Vordergrund. Plötzlich merkt man: Das RAD ist eine Beziehung, aber eine besondere.

Der Beziehungs- statt der Ereignisblick nährt sich bei jedem Tagungsbesuch durch die persönlichen Nachrichten, die man von den neuen Bekannten, Vertrauten, Freunden hört: künstlerische Aufbrüche im vergangenen Jahr, Glaubenserfahrungen, Niederlagen, familiäre Katastrophen, eine Tournee, eine neue

Liebe, ein Baby! Vor zwei Jahren hörte ich von einer schlimmen Ehekrise und konnte nicht anders als zu denken: „Oh nein, nicht schon wieder! Schon wieder ein Zerwürfnis, ein Zerbruch, gibt’s eigentlich noch Beziehungen, Ehen, die einfach nur funktionieren?“ Dann die 2015-Tagung, ein Gespräch mit dem Betroffenen. Er berichtet, mit einem Strahlen in den Augen, von dem Neubeginn eben dieser Ehe, von Gesprächen, von Hilfe und von Freunden, von Gebet, und auch von dem, der beim RAD die Mitte sein soll: Jesus. Da ist sie wieder: Diese Wirklichkeit, von der das lebendige Wort Gottes zeugt, von der Bachs Werke handeln, die in wir auch auf der RAD-Tagung erlebten.

Die Werke, die wir auf der RAD-Tagung voneinander gesehen und gehört haben, sind Ausdruck dieser verwandelnden Wirklichkeit. Wirken sie (sei es der Tanz, das Lied, das Schauspiel, die Skulptur, die lockere Moderation) weil die betreffenden Künstler Meister ihres jeweiligen rhetorischen Handwerks sind? Ja, schon. Aber es ist mehr. Schon der Eröffnungsabend mit Maja und Beat Oezmen hat das gezeigt. Was sie vorbereitet und dann mit kurzfristig eingebundenen weiteren RAD-Musikern in grosser Meisterschaft auf die Bühne zauberten: Dafür gibt es keine Schublade, nur ein großes Staunen.

Ein Geschenk für die Zuhörer.

Ein Geschenk, auch für die beteiligten Musiker.

Wurde hier nicht schon das Tagungsthema „für wahr halten“ sichtbar, diese verwandelnde Realität Gottes? Was, wenn das, was uns an jenem Freitagabend so eingenommen hat, auf eine geheimnisvolle, eine heilige Weise von Gott „zuvor bereitete Werke“ waren? (vgl. Eph. 2,10) Dann sind sie nicht auf „Mittel zum Zweck“ reduzierbar, sondern Ausdruck einer nicht reduzierbaren Komplexität. Dann sind sie selbst eine Wirklichkeit, ganz und gar authentisch, echt.

Wir sehen das bei Bach. Das Eigentliche ist ja nicht, dass er in selten gesehener Meisterschaft aus Tönen Melodien konstruiert. Sondern dass er sich für die eigentliche Wirklichkeit, und das ist Gott, himmelweit geöffnet hat. Wie sollte Gott ihm da nicht alles schenken?

Unsere Werke mögen bescheiden sein im Vergleich mit Bach. Und doch: Die RAD-Werke die wir auf der Tagung erlebt haben, etwa die phantastische Musik, künden von dieser Wirklichkeit, der eigentlichen Wirklichkeit. Wir dürfen das für wahr halten. Der Kabarettist Hanns Dieter Hüsch, der Unvergessene, der auf sublimen Weise immer wieder auch seinen Gottesglauben thematisiert hat, notierte einmal über das Schreiben seiner Texte, dass er manchmal genau wisse „da hat der liebe Gott nachgeholfen“.

Gott befreit uns zur Identität und zu Authentizität. Wahre persönliche Identität gibt es nicht gegen Gott. Authentisch wird, wer sich in aller Freiheit die Werke zeigen lässt, die Gott ihm „zuvor bereitet“ hat. Sollten diese Werke, ihre Wirkung, Folge einer faked reality sein? No way! Sie sind geschaffene Realität. Wie oft hat diese schöpferische Wirklichkeit uns auf der RAD-Tagung berührt, unser Innerstes höchst real bewegt? Auf jeder RAD-Tagung erleben wir die Früchte dieser geschenkten Talente (die wir von den Musikern hören, von den Malern sehen, von den Bildhauern sehen und fühlen). Auch Freundlichkeiten, die wir erleben, diese gerettete Ehe, die Gebete füreinander zwischen den Tagungen: Das ist Realität. Wir sollten sie unbedingt für wahr halten.

Das RAD ist keine Gemeinschaft von Leuten, die sich demselben Ziel verschrieben haben – wie etwa eine politische Gruppierung oder eine Gruppe, die irgendein Partikularinteresse oder vermeintlich das Gemeinwohl vertritt. Das RAD ist eine Gemeinschaft von Leuten, die von etwas erfasst sind, was keine faked reality ist – jeder auf seine Weise. Wir sind Jesus-Leute, die von dieser Wirklichkeit zeugen, mit unserem Leben – aber eben auch in unserer Arbeit. Ja! Im Tanzen, in der Musik, im Schauspiel, in



den Theaterproduktionen, Filmen und Bildern und Gedichten. Damit sind wir RADler ein herrlich heterogener Haufen. Heterogener geht's nicht. Denn Gott schreibt mit jedem von uns seine ganz eigene Geschichte, jeder ist auf seine Weise bei seinem eigenen Namen gerufen, so wie das Volk Israel: „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1). Und jeder von uns ist auf eine höchst individuelle Weise beim Namen gerufen, „geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Eph 2,10). Kann es also eine vielfältigere Truppe von interessanten, authentischen Leuten geben? (Nichts gegen Atheisten, aber mal ehrlich, wenn sie sich als Atheisten treffen, was verbindet sie dann? Nichts. Das Nichts verbindet sie.) Uns verbindet alles. Noch im persönlichen Scheitern verbindet (und tröstet) uns die Wirklichkeit, auf der alles beruht, die alles geschaffen hat, Gott. Und einer von uns tröstet den anderen. Manfred Siebald hat in seiner Predigt (der Gottesdienst ist immer das Herz der RAD-Tagung) Jesus als „Spezialist für Verstörungen“ vorgestellt. Als einen, der uns mit Zumutungen

kommt. Und gerne machen wir einen auf distanziert, wenn wir Jesu Worte hören, die nur so strotzen von Mangel an political correctness, die so gar nicht in unseren Zeitgeist passen wollen. „Wir sollten Theologie nicht missbrauchen, nur um politische und ethische Widerborstigkeiten des Evangeliums glatt zu bügeln, weil sie uns missfallen oder weil sie der moderne Mensch angeblich nicht mehr glauben kann“, so Manfred auf der vergangenen Tagung. Er fand schöne Worte für unsere Widerstände: „Wir hatten nicht vor, von dir (gemeint ist Jesus) Dinge zu hören, die nicht zu dem passen, was wir von dir denken“. Jesus lädt uns ein, den Urgrund der Realität zu erkennen: Gott. Das Anerkennen der Wirklichkeit Jesu, dieses „überzeitlichen Realisten“, als den Manfred Siebald ihn bezeichnete, ist es, die uns befreit. Das dürfen wir für wahr halten und das haben wir auf der Tagung getan.

Thomas Lachenmaier ist seit 2006 beim RAD. Er hat Soziologie und Politikwissenschaft in Freiburg studiert, lebt seit sieben Jahren in der Schweiz und ist Chefredakteur der Zeitschrift factum.



für wahr halten

RAD-Tagung 2015





Parallel-Welt

RAD-Tagung 2015

Zauberhaft! So kann man unsere Radtagung 2015 überschreiben. Schon am ersten Abend ging es los mit der Magie. Maja & Beat und ihre Überraschungsgäste entführten uns nach Mitteleuropa. Der Auftakt war berührend, bezaubernd – und diese Stimmung hat für mich während der ganzen Tagung angehalten. Das lag nicht nur an weiteren fantastischen Dar-



bietungen, wundervollen Kunstwerken und erstaunlichen Referenten. Auch nicht nur am überirdisch schönen Gottesdienst. Der „noch tiefere“ Zauber entfaltete sich für mich in den Begegnungen. Was da so alles passierte, ist fast zu schön, um wahr zu sein.

Dieser Rückblick handelt von einigen meiner Begegnungen. Vielleicht erinnert er trotzdem viele an eigene wunderbare Erfahrungen.

Am Freitag komme ich nach über sieben Stunden Bahnfahrt in Schwäbisch Gmünd an. Eine Radlerin der Bildenden Kunst, mit der ich noch nie das Vergnügen hatte zu klönen, ist mein Fahrdienst zum Schönblick. Was freue ich mich über diesen liebevollen Luxus! Die Autofahrt reicht, um sich ein bisschen kennenzulernen. Wenig später roller ich mit meinem gruselig lauten Koffer vom Empfang zu meinem Zimmer im Altbau. Unterwegs die ersten „Hallo!“, „Schön, dass du da bist!“, Umarmungen. Beim Abendessen ergibt sich ein gemeinsamer Tisch mit einem meiner Lieblings-Radpaare. Wir sehen uns nur einmal im Jahr – und trotzdem ist da ein Gefühl von Freundschaft. Allein mal dieser vertraute Ruhrpottslang aus der alten Heimat! Und derselbe Humor! Und dann das Wissen um Privates und der Austausch darüber – so auf einer Wellenlänge. Hier kann ich von der Hochzeit unserer mittleren Tochter im Sommer erzählen und sogar Fotos zeigen.



Später, nach der magischen Reise „In Western Lands“, dann das erste „Hallo“ in der Fachgruppe. Einer der herzlichen Kollegen sagt zu mir: „Ich habe dein kurzes Statement in der JOYCE gelesen.“ Tatsächlich hatte ich da eine kleine Spalte. Im selben Heft ist ein vierseitiger Bericht über ihn und die gemeinsame Arbeit mit seiner Frau. Er sagt noch mehr: „Fand ich sehr spannend! Ich wusste gar nicht, dass du in einer Brüderversammlung groß geworden bist.“ Tut das gut, so wichtig genommen zu werden jenseits künstlerischer Leistungen und Erfolge. Solche Bewertungskriterien werden nicht angelegt, dort, wo sich der „tiefere Zauber“ des Rads entfaltet.

Samstagmittag speise ich in einer zufällig zusammengewürfelten Tischgemeinschaft. Wir haben angeregte Gespräche über den Vortrag des Vormittags. Mein Gegenüber kenne ich noch

nicht – ein Radneuling. Wir lachen über dasselbe, ich nehme ab und an ironisches Zwickern in schönen braunen Augen wahr, mich fasziniert die fröhliche Lebendigkeit. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Sie und ich verabreden uns spontan zu einem Nachmittagsspaziergang. Der Altersunterschied von 14 Jahren spielt keine Rolle, sie kommt gut klar mit Älteren. Eine Stunde marschieren wir im gleichen forschen Schritt durch Wald und Flur. Und erzählen uns das Wichtigste aus unseren Leben. Später sitze ich in meiner Fachgruppe. Da ist eine „Neue“ dabei, die ich zwischen Buchdeckeln schon kenne. Begeistert habe ich eine ihrer Biografien gelesen und rezensiert. Und nun stellt sich heraus, dass sie genauso lebendig und unterhaltsam erzählt wie sie schreibt. Gerne hätte ich ihr noch länger zugehört. Irgendwann ist es dann nach Mitternacht und ich habe mein jährliches Date. Bei meiner ersten Radtagung haben wir uns kennengelernt und festgestellt: Das passt! Seither verabreden wir uns jedes

Da komme ich mit einer jungen Tänzerin ins Gespräch, die zum ersten Mal dabei ist. Sie erzählt mir sehr anschaulich und sympathisch von ihrer Berufung: Prophetischer Tanz. So was ist gar nicht meine Welt. Aber ihre Begeisterung ist ansteckend, ich bekomme Lust, das mal mitzuerleben.

Während des festlichen Dinners habe ich das Vergnügen, bei einem weiteren Lieblings-Radpaar zu sitzen. Die beiden erzählen unter anderem von ihren Hühnern. Einige von denen haben sie schon an Altersschwäche sterben sehen. Entsprechend viele Gräber haben sie in ihrem Garten bereits ausheben müssen. Alternde Hühner sind ebenfalls nicht meine Welt. Aber die beiden erzählen so witzig und trocken – das macht einfach Spaß. Spaß machen auch die Darbietungen zwischen den Gängen. Die Geschichte des Kaschmirmantels von Max Mara berührt mich besonders. Das ist keine Performance, sondern ein „Zeugnis“, wie man so in fromm sagt – und zwar eins von den guten:



Jahr für eine Stunde oder so zum Klönen. Das macht mehr als 13 Stunden schöne Gespräche bislang. Sonst sehen wir uns das ganze Jahr nicht.

Gegen 2.00 Uhr morgens stehe ich mit einem Rest Wein und einer Zigarette in der Hand draußen am Aschenbecher vorm Altbau. Das ist mein Ritual, um einen ereignisreichen Radler-Tag ausklingen zu lassen. Die Tür geht auf und eine liebe Kollegin aus meiner Fachgruppe kommt raus. Sie schläft im kleinen Nachbarhaus. Wir kommen ins Quatschen und gehen wieder rein. Eine gute halbe Stunde sitzen wir noch im Dunkeln, werden ein wenig ausgelassen und albern. Ins Bett komme ich erst gegen 3.00 Uhr.

Sonntagnachmittag sitze ich mit meinem Kaffee auf einer Treppe im Foyer; immer noch – oder schon wieder – müde.

authentisch, mitreißend und gar nicht peinlich.

Zwischen Tanz und „Happy Birthday“ für den besten Geschäftsstellenleiter aller Zeiten bleibt noch Gelegenheit für ein Gespräch mit meinem Lieblingskollegen aus der Fachgruppe Musik. Und irgendwann so gegen 2.00 Uhr stehe ich wieder mit meiner Zigarette vorm Altbau und lasse einen weiteren märchenhaft schönen Tag Revue passieren. Ich freue mich auf den Gottesdienst und werde am nächsten Morgen nicht enttäuscht. Um 13.20 Uhr am Montag sitze ich im Zug Richtung Schleswig Holstein. Und wünsche mir eine Parallelwelt, in der zauberhafte Tagungen nicht so verflücht schnell vorbei sind.

Annkatriin Warnke

Sophia

Sind wir eigentlich bedroht?

Sind wir in Gefahr?

„Ich bin hier geboren und ich möchte hier auch sterben“, sagte einer.
Ein anderer forderte, „dass wir hier weiter so leben können, wie bisher“.
Und es war Panik in ihrer Stimme.

Es gibt schlimme Dinge, die wären nicht nur schlimm – sie sind unvorstellbar.

Genau so war es, als Konstantinopel 1453 von den Türken erobert wurde. Die Stadt war zuvor 1000 Jahre lang Zentrum einer christlichen Welt. Und mitten in Konstantinopel: Die Hagia Sofia. Größte Kirche der Welt seit 1000 Jahren. Symbol für die christliche Ordnung.



Wir kannten nicht sein u
darin die Augenäpfel
sein Torso glüht noch wie
In dem sein Schauen



Für Europäer dieser Zeit war es undenkbar, dass sich das ändern könnte.

Wir halten es heute für selbstverständlich, dass die USA die mächtigste Nation der Welt sind. Oder dass Deutschland eine Wohlstandsgesellschaft ist. Dabei ist das erst seit ein paar Jahrzehnte so.

Gemessen daran waren tausend Jahre Hagia Sofia zehnmal selbstverständlicher.

Wie entsetzlich muss es den Menschen damals erschienen sein, als sie begriffen, dass die alte Ordnung zu Ende geht?

Auch der Berliner Dom war Symbol und Höhepunkt einer christlichen Gesellschaftsordnung. Wie in Konstantinopel wurde auch er vom Kaiser mit ersonnen. Die Hagia Sofia war nicht zufällig konkret das architektonische Vorbild. 1945 verlor auch dieser Bau seine Funktion. Eine neue Ordnung wurde eingeführt, das Christentum war nicht mehr Maßstab, der Berliner Dom weitgehend nur noch Ruine.

Panik?

Sobald fremde Leute auftauchen, die anders sind. Teile dieses Andersseins sind ja oft tatsächlich abzulehnen. Und die fremden Leute sind ja auch nicht immer friedlich. Wäre dies ein politisch korrekter Artikel, müsste man jetzt schreiben: Beruhigt euch! So schlimm ist es doch gar nicht!

Stattdessen schreibe ich: Die Ängstlichen dieser Welt haben das Ausmaß der Gefahr meist noch gar nicht ganz erfasst.

Gefährlich sind nicht nur Fremde, die Teile unserer Ressourcen abhaben wollen, nicht nur das Schrumpfen der Gruppe, zu der wir gehören, nicht nur die Fehler, die unsere Politiker machen. Es ist viel schlimmer: Auch wenn künftig nur noch die Richtigen an die Macht kämen und nur das Richtige täten, wäre da, wo wir jetzt leben irgendwann nichts mehr so, wie es jetzt ist.

Da zu sterben, wo man geboren wurde und immer so zu leben, wie bisher – das gibt es für niemanden.

Denn Himmel und Erde müssen vergehen.

Panik kann durch Vertrauen ersetzt werden – wenn man das Glück hat, von der Gegenwart Gottes zu wissen. Was nicht leicht ist, denn das erste, was wir von Gott erwarten ist ja meist:

Dass doch alles so bleibt und dass gar nichts vergeht.

So aber scheint der Deal nicht zu laufen. Das ist hart.

Denn gerade da, wo etwas vergeht, ist Gott zu finden.

Nicht in der goldglänzenden Hagia Sofia der Kaiser, nicht in der nagelneuen Weihnachtskrippe des wieder aufgebauten Berliner Doms, sondern in der Ruine, in der geraubten und kaputten Kirche.



Es war eine fast spontane Idee, entstanden am Telefon mit Reinhard Lepel, darüber eine kleine Inszenierung zu machen. Die ersten, die mitgemacht haben, waren Nadine Seeger und Ingo Bracke. Nadine brachte Cornelius Pöpel mit, der wiederum Philemon Göttle.

Wir besprachen Dinge über Skype, schrieben E-Mails. Wir erkundigten uns bei Siegmund Rehorn, Thomas Nowack und Manfred Siebald, ob das alles ins Programm passen würde. Die sagten bloß: Wir verstehen zwar nur Bahnhof, aber macht das auf jeden Fall!

Und dann trafen wir uns auf dem Schönblick und fingen an, die kleine Kapelle des Tagungshauses in eine gewaltige Hagia Sofia verwandeln.

Es war eine intensive RAD-Erfahrung, wie das funktioniert hat. Alles was wir brauchten, wurde uns einfach so geliehen. Leute brachten ungefragt Technik von zuhause mit, gaben uns Geräte ohne viele Worte und nach einem Abend stand das Bühnenbild. Die Musik – extra für Nadines Performance komponiert und mit Hilfe weiterer gar nicht anwesender Radler gesungen und produziert – kam per E-Mail. Nadine kannte sie noch gar nicht und hörte sich erstmal rein.

Klaus Kreischer riskierte seine mobile Anlage für die Komposition von Cornelius, die krachte und polterte drauflos, gar nicht

harmonisch, um unser gar nicht harmonisches Thema besser zu befördern, als wir zu hoffen gewagt hatten:

Wandlung, Kaputtheit, Katastrophe!

Die Performance von Nadine war schließlich der Moment, auf den alles zulief.

Ein paar Minuten nur, in denen man Teil des Ganzen wird wie bei vorbeiziehendem Polarlicht.

Man ist ergriffen, phasenweise entzückt und dann wieder schockiert. So ist das Leben.

Das ist für mich Kunst.

Den Raum zu schaffen war eine Idee der Architekten. Ihn mit Geräuschen füllen, dafür sorgten die Musiker, und diesen Raum zum Leben erwecken, das machte Nadine.

Das geht im Rad! Was für eine Chance!

Ulrich Arndt

EDEKA versus INRI

Parallelwelten beim RAD-Abendmahl



Manchmal ereignen sich Parallelwelten, auf ungewöhnliche Weise. In diesem Jahr war ich Abendmahlshelfer beim RAD-Gottesdienst. Der Tisch wie immer wunderbar geschmückt, sollten nun neben dem geschnittenen Brot die Becher vorbereitet werden, um rechtzeitig zur Verfügung zu stehen. „Sein Blut für Dich vergossen“. Diesmal war es ein roter Traubensaft von Edeka, den ich schon des Öfteren beim Einkauf habe links stehen lassen. Er gehört nicht zu meinen favorisierten Geschmacksrichtungen. Maracuja oder Aprikosensaft vielleicht und im Sommer dann Bananensaft mit Weißbier beim Sonnenuntergang. Doch beim Abendmahl zählt wohl kaum die persönliche Geschmacks- oder Qualitätsvorstellung, oder?

In der Vorbereitung genießt das Abendmahl eher profanen Charakter. Pragmatisch werden die Flaschen mit dem bekannten Drehflop-Geräusch geöffnet und dann in die vielen Schalen verteilt. „Sein Blut für dich vergossen“. Bei genauerem Hinsehen finden sich dort auch Angaben auf die Inhaltsstoffe – erstaunlich wie viel Zucker und wie wenig echte Frucht da drin ist – sehr viel Wasser, wenig Substanz möchte man meinen. Doch dann mache ich meine thematische Entdeckung der Tagung: In der linken oberen Ecke des Flaschenetikettes ein rotes Dreieck mit einem wahren Versprechen in weißen Lettern darauf: „Gut & günstig“.

Darüber musste ich nachdenken beim Empfang des „edlen“ Saftes. Die Flasche stand dabei verschämt unter dem Altar. „Gut & günstig – sogar aus reiner Gnade.“ Ob EDEKA weiß, wofür dieses Getränk zum Einsatz kommt? Wohl nicht. Und trotzdem bekam dieses parallele Versprechen für mich eine tiefe Bedeutung und hat mich berührt. Werbung kann manchmal richtig Tiefgang haben.

Michael Buttgeret





Fachgruppenzeit mit Prof. Arne Scheuermann Duftkulissen im Wartezimmer

Nach dem spannenden Vortrag im Plenum über Rhetorik in der Designtheorie, legte Arne Scheuermann in der Fachgruppenzeit den Schwerpunkt auf Praxisberichte aus der Designforschung an der HK Bern. – Vielschichtig und nachhaltig blätterten sich die Projekte auf, die auf den ersten Blick oft gar nicht nach „Design“ aussahen.

Wie zum Beispiel das Projekt „Wartezeiten in Organisation“ aus dem Bereich Health Care. Nach einer intensiven Phase in der beobachtet, gesammelt, Interviews geführt, und Ergebnisse zusammen getragen wurden, werden in Aktionswochen am Wartezimmer einmal handlungseinladende und beobachtungsorientierte Änderungen vorgenommen. In der anschließenden Befragung gaben die Patienten an, dass der Arzt freundlicher und entspannter gewesen sei, was im Blick auf die Gesamtsituation ihren eigenen Zustand in einer positiveren Haltung beschrieb.

Andere Projekte befassen sich mit Bilderbüchern für blinde Kinder und deren nicht-blinden Geschwistern, mit Gestaltung im Gemeinwesen und der Lokalpolitik oder der Verbesserung der Situation für Demenzkranke in Pflegeheimen. Der Schweizer Staat investiert viel in diese Forschungsprojekte, die sich über Monate manchmal Jahre entwickeln.

Für mich war es interessant wie eine diffuse, komplexe Fragestellung umgewandelt und zerlegt wird in einzelne konkrete Handlungen, Aktionen, Auswertungen und Folgerungen bis zu dem Punkt, an dem ein Ergebnis formuliert werden kann.

Arne Scheuermann gewann mit seinem interessanten Bericht längst nicht nur Designer und forderte uns zu weiterem Nach- und Mitdenken heraus.

Almut Schweitzer-Herbold

Vom nackten Kaiser oder dem Wert des Narren



Narren dienten an Fürstenhöfen nicht nur der Belustigung. Sie hatten auch die Funktion, die Herrschenden auf ihre Sündhaftigkeit und Sterblichkeit aufmerksam zu machen. Der Hofnarr war ein fester Bestandteil, der mit seiner Narrenfreiheit das Recht hatte, auch unliebsame Wahrheiten uneingeschränkt aussprechen zu dürfen. Die Institution des Narren war schon im römischen Reich bekannt. Vielleicht hat Paulus auch an diese „Hofnarren“ gedacht, als er sich im 1. Korintherbrief, im 4. Kapitel selber den Titel des Narren aneignet.

Da sitzt er nun, der Kaiser! Nackt ist er. Zum Narren hat er sich gemacht. Der Schönste, der Tollste wollte er sein und nun? Na ja, zumindest die Krone hat er noch.

Ein Kind hat ihn bloßgestellt. Ein kleines, dummes Kind! Keiner seiner Minister hatte ihn gewarnt. Sie hatten es nicht gewagt. Sie wollten sich nicht blamieren. Auch sie hatten sich zum Narren gemacht. Diese eitlen Fatzkes. Wofür hatte er sie denn eingestellt? Entlassen hat er sie jetzt. Na, wenigstens hat er noch seine Krone.

Warum hatte er bloß zu Beginn seiner Amtszeit seinen Hofnarren fort gejagt? Diese Institution, die schon seinem Vater und dem Großvater seit Generationen so treu gedient hatte. Rausgeschmissen hatte er ihn. Er konnte es nicht ertragen, immer wieder einen Spiegel vorgehalten zu bekommen. Der Narr war der Schlaue. Er hatte sich nicht beeindrucken lassen von der Krone. Nackig, total nackig war er durch die Straßen geschritten. Gefröstelt hatte es ihn schon. Und er dachte, wegen der Aufregung! Alle – der volle Hof und das ganze Volk – hatten ihm zugejubelt. Das war ein geiles Gefühl. Das einzelne Kichern oder Schnauben, fand er schon befremdlich, konnte er aber ignorieren. Seine Krone: Die glitzerte im kalten Licht.

Und dann kam der Ruf des Kindes! Er hatte es ignoriert. Jedoch die Menge hatte es gehört. Der Damm war gebrochen. Aber er? Er wollte es nicht wahrhaben. Diese Freiheit nahm er sich nicht. Bis zum bitteren Ende hatte er die Prozession durchgehalten. Den Spott ausgehalten, die Demütigung, und das nur, weil er zu stolz war, der Wahrheit ins Auge zu schauen. Und alle Minister und der ganze Hofstaat waren dabei. Seine Krone? Die hatte nur den Kopf bedeckt.

Tja und jetzt? Jetzt sitzt er einsam im Thronsaal. Keiner traut sich in seine Nähe. Er ist bekannt für seine Wutanfälle. Aber wenn er so über den Tag nachdenkt? Irgendwie ganz lustig! Blamiert ist er schon, aber was für einen Spaß hatte er doch eigentlich gehabt. Das wird schon wieder. Diesen Tag wird er nicht vergessen, nie, niemals! Die Krone ist ihm geblieben.

Den Narren wird er zurückholen. Seiner ungeschönten Wahrheit will er sich zukünftig stellen. Vielleicht würde er mit ihm tauschen? Der Kaiser sollte ab jetzt die Narrenkappe tragen. Der Narr hat ein größeres Anrecht auf die Krone.

Miriam Hofmann



Sind wir nicht alle ein bisschen „fantasy“?

Die Frage nach der Bewertung von Fantasy, ob gut oder schlecht, erlaubt oder nicht erlaubt, Geschmackssache oder dämonisch gefährlich, ist meiner Ansicht nach absurd. Denn wir alle kommen mit Fantasy in Berührung: in unseren Träumen!

Eine kurze Schnittmengenbeschreibung von Fantasy und Träumen: Beide transportieren Gleichnisse!

Träume sind Gleichnisse unserer Seele!

Wir Menschen verstehen manche Dinge und Zusammenhänge nur durch „Gleichnisse“, wobei dieses Wort eigentlich „Ähnlichkeiten“ heißen müsste! Die Geschichten sind in ihrer Aussage dem beschriebenen Inhalt „ähnlich“, aber nicht gleich. Ein „begrifflicher Übersetzungsfehler“ eines Phänomens, meiner Meinung nach. Aber wir haben uns auf den Begriff „Gleichnisse“ eingestellt und wissen was er bedeutet.

Manfred Siebold erwähnte, dass auch in den Naturwissenschaften mit „Gleichnissen“ Phänomene beschrieben und dadurch zu erklären versucht werden. Wir Menschen brauchen diese Erklärungen. Sie sind notwendig für unser Verstehen und Nachvollziehen von Unsichtbarem, von nicht sichtbaren Erkenntnissen.

Jeder Mensch kann sich an mindestens einen Traum in seinem Leben erinnern. Und ich schätze, dass selbst der wissenschaftlichste Physiker oder rationalste Biochemiker schon einen nächtlichen Traum erlebt hat, den er morgens zumindest bruchstückhaft wiedergeben könnte. Was passiert da? Sind nur unsere messbaren Nervenbahnen in irgendeiner Weise aktiv und verursachen ein Durcheinander, ein „Pecha Kucha“ aller Erinnerungen? Ich glaube in unserer ach so aufgeklärten unaufgeklärten Welt übersehen wir oft wie stark „Passierchen“ (wie Martin Schleske so schön ins Wortspiel brachte) und Transzendentes verzahnt, ja unmittelbar verbunden sind. Es besteht kein Nebeneinander, kein zeitliches Nacheinander, sondern ein Miteinander. Ein erlebter Traum spiegelt dies wunderbar und eindrucksvoll wieder.

Die Bewegungen unseres Körpers, die Gehirnströme können gemessen und analysiert werden, und gleichzeitig findet auf einer anderen Ebene ein Geschehen in einer anderen Welt, einer Parallelwelt, statt. Dort erleben wir Dinge, die physikalisch in unserer „Realität“ nicht möglich wären: Wir können fliegen, schweben, übermäßig stark sein, große Distanzen übersprin-

gen, uns mit Tieren unterhalten (in meinen Träumen erlebe ich sprechende Tiere, mit denen ich kommuniziere), mit Riesen kämpfen oder auch kläglich versagen und bewegungsunfähig werden. Im Traum ist dies alles möglich. Die Geschichten unserer Träume wären Stoff für unendlich vielfältige Fantasyromane. Wären sie bewertbar, gar schlecht? Es sind unserer Träume, die Wahrheiten unseres Erlebens transportieren, die Probleme lösen helfen, die Hinweise geben, warnen, die Verknüpfungen schaffen, Personen in ein bestimmtes Licht oder einen bestimmten Zusammenhang stellen. Es gibt einen unendlichen Reichtum in unseren Träumen.

Wenn wir dies bewusster wahrnehmen, können wir Fantasy vielleicht unvoreingenommener an uns heran lassen.

Träume sind für mich ein starkes Fantasyerleben, spannend, aufwühlend, intensiv und manchmal auch beängstigend. Sie geben Hinweise auf seelisch Verborgenes, Verdrängtes, Ungeklärtes oder einfach Erlebtes.

Dies beschreibt für mich deutlich die Wirkungsweise von Gleichnissen:

Verborgenes an die Oberfläche holen und nachvollziehbar machen.

Träume sind Gleichnisse unserer Seele!

Kreativität ist der Ursprung, sozusagen der Urknall von etwas Neuem. Sie lebt in Gedanken etwas Neues, erschafft und gestaltet etwas Neues. Die Umsetzung von Kreativität, also von dem Neuen, findet durch Worte, Töne, Farben, Gestaltung, Bauten, etc. statt.

Auch Träume erschaffen eine neue, eigene Welt. Eine Fantasywelt, die manchmal spezifische, sich wiederholende Personen, Landschaften und Umgebungen enthält.

Wir können uns über diese Fantasywelt der Seele freuen und daraus lernen!

Ich glaube wir sind alle ein bisschen fantasy! ;)

Esther Bürger

Ist Bach rosa?

Auf der RAD-Tagung 2015 haben wir erstmals ein Forum für Synästhetiker angeboten, das gut besucht war. Ein Grund dafür ist die Tatsache, dass es gerade unter Künstlern eine auffallend hohe Zahl dieser Begabten gibt.

Nicht alle Menschen haben die gleiche Wahrnehmung der Umwelt. Für Synästhetiker sind unterschiedliche Sinneswahrnehmungen miteinander verknüpft. So empfinden manche Farben beim Musikhören, andere können Formen schmecken oder Zahlen und Zeiträume räumlich wahrnehmen. Es gibt sehr viele unterschiedliche Kombinationen. Bei Gefühlssynästheten etwa das emotionale Empfinden von Farben oder Formen. Rembrandt, Goethe, Kandinsky, Baudelaire, Liszt und Hockney sind einige Vertreter. Hierbei handelt es sich um natürliche Begabungen. Oneironauten oder Luzid-Träumer haben ebenfalls eine natürliche Begabung (ist aber auch erlernbar). Sie erleben mit ihrem Wach-Ich die Träume und können in das Traumerleben eingreifen. René Magritte sei hier genannt. Andere haben ein eidethisches (fotografisches) Gedächtnis und können, was sie erlebt haben, über Jahre hinweg mit allen empfundenen Emotionen und zeitlicher Zuordnung abrufen. Wer sich jetzt die Frage stellt ob er auch dazugehört kann sich dazu informieren. Infos zu diesen Phänomenen gibt die Deutsche Synästhesie-Gesellschaft e. V. (DSG), die Webseite ist unter www.synaesthesie.org zu finden. Weitere Seiten die diesbezüglich informieren sind www.jesus-wissenschaft.de/ und <http://sachbuchautordirk-schneider.blogspot.de/p/buch-jesus-christus-quantenphysiker.html>.

Cornelia Kurtz

Probiert es aus: manche können (oft mit links) Spiegelschrift schreiben, jedoch nicht immer lesen. Es ist möglich, dass der Grund eigentliche Linkshändigkeit ist.





Ansichtssachen

Porträts von innen und außen

RheinRADler aktiv auf Tagung und in Königswinter

„Immer wird in einem guten Porträt das Wesentliche erkennbar.“ Dieser Satz in der Ansprache von Siegmair Rehorn bei der Vernissage traf wohl für jedes der Porträts zu, das die 16 Künstler der Regionalgruppe RheinRADler vom 14. bis zum 21. Juni 2015 im Haus Bachem in Königswinter präsentierten. Die „RheinRADler“ näherten sich dieser Gattung mit ihrer Ausstellung von verschiedenen Seiten: zeichnerisch, bildnerisch, textlich und musikalisch präsentieren sie ihre „Ansichtssachen“. Das Presseecho war u.a. ein großer Artikel im General-Anzeiger mit der Headline „Jenseits des äußeren Scheins“. Dessen Resümee: „Alle Werke hatten eines gemeinsam: Es ging, wie bei jedem guten Porträt, nicht bloß um die äußere Erscheinung – sondern darum, die Essenz des Individuums einzufangen. Dass es bei Kunst nicht nur um Essen, sondern auch ums Essen geht, zeigte die Kuchen-Skulptur von Susanne Küstner. Porträts zum Hören wiederum präsentierte Bodo Woltiri mit Esther und Werner Hucks in seiner Performance „Selbstbetrachtungen““.

Die Organisation und Raumaufteilung der Ansichtssachen hatte Albert Müllenborn übernommen. Catering, Gästebuch und Dokumentation (Katalog mit Künstlervitae) wurden von Miriam Hofmann betreut. Das Plakat und die Einladungskarte hatte Lubica Rosenberger gestaltet und die Öffentlichkeitsarbeit und Moderation zur Vernissage wurde von Bodo Woltiri beigesteuert. Als Gastgeber vor Ort und ständige Betreuung fungierte Theo und Kathrin Dietz. Neben den Genannten, die allesamt selber ausgestellt hatten waren noch folgende Künstler, meist RADler, mit von der Partie: Christa Erler, Esther Hucks, Werner Hucks, Jens Küstner, Susanne Küstner, Tina Küstner, Uwe Küstner, Simone Ramshorn, Ute Trentmann, Karl Vollmer und Rosemarie Vollmer. Damit haben die RheinRADler, diesmal sogar mit Gästen, zum wiederholten Mal eine Ausstellung auf die Beine gestellt, die zeigt, dass das RAD auch lokal rollen kann. Weiter so.

Bodo Woltiri



Siegmair Rehorn, Maler und Objekt-Künstler aus Mainz und Vorsitzender der Künstlergemeinschaft DAS RAD hielt die Eröffnungsrede. Hier ein Auszug:

„... Wenn Sie sich hier in „Ansichtssachen – Porträts von innen und außen – anschauen, stellen Sie fest, wie verschieden nicht nur die Arbeitsweisen und Erscheinungsformen von Kunst, sondern wie kontrastreich auch die Auffassungen etwa von Zeichnung und Malerei sind und wie sehr die einzelnen künstlerischen Positionen voneinander abweichen. Und dann kommen zur Bildenden Kunst auch noch Texte und Töne, Sprachkünstler und Musiker dazu. ...“

Ich selbst bin stolz und berührt, dass Heinz-Theo Dietz dieses Porträt von mir angefertigt hat. Heinz-Theo Dietz, der Keramiker, der ein altes Handwerk virtuos beherrscht und gleichzeitig ganz zeitgenössisch arbeitet, wie Sie sehen.

In einem guten Porträt, sei es akribisch naturalistisch, physiognomisch besonders ähnlich und treffend, oder stark reduziert, abstrahiert, sei es expressiv, in schneller Geste hingeworfen und gerade darin lebendig und aktuell, sei es karikierend typisch, persönlich nahe oder distanziert – immer wird in einem guten Porträt das Außen, die Oberfläche durchbrochen und das Innen, das Wesentliche wird erkennbar. Dies zu sehen und zu lesen erfordert Anstrengung und Mühe, aber es lohnt sich, weil wir uns mit uns selbst verständigen, und uns dazu mit unseren eigenen Lebensgeschichten und den



Geschichten unserer Kulturen beschäftigen müssen. Dabei können wir in Begegnungen mit der Welt und den Menschen geraten. Der Welt, die wir ja bis ins kleinste Detail zu kennen glauben, nur weil wir eine Unmenge optischer Oberflächeninformation gesammelt haben.

Und ich will nicht ausschließen, dass wir in der Ausstellung auf überraschende Weise Gott begegnen, dem Freund des Lebens. Unter günstigen Bedingungen können die Exponate dieser Ausstellung Reisen sein.

Ich wünsche uns, dass solche Fahrten gelingen.“

Siegmar Rehorn





Chicago-Feeling

2014/15,
Öl auf Leinwand,
100 x 70 cm



Im Dezember/Januar 2014/15 waren mein Mann und ich in Milwaukee und Chicago eingeladen. Wir nahmen uns erst mal die Impressionisten-Ausstellung im Art Institute Chicago vor. Normalerweise gefallen mir Hochhäuser nicht, wenn ich sie hier bei uns sehe. Aber hier hatte auch die Stadt selbst an Impressionen viel zu bieten: Ich beobachtete die Häuserfassaden, wobei mir eine Riesenbetonwand besonders auffiel, voll von einer Art Schriftzeichen, die immer wieder in ähnlicher Form wiederkehrten, wodurch ein wunderschönes Gesamtmuster entstand.

Von unseren Gastgebern hatte ich erfahren, dass die Stadt Chicago Aufträge an Künstler vergibt, unansehnliche Fassaden künstlerisch zu gestalten, wodurch dann eine schöne Lebendigkeit entsteht.

Eine solche Fassade meinte ich zu sehen.

Es schien so, als wäre es eine riesige angemalte Hauswand.

Natürlich ist es aber eine Glasfassade, in der sich die Umgebung spiegelt.

Wie die Fassade hält, war mir ein Rätsel. Wo sind die Stockwerke eingeteilt? Die Unterteilungen sind doch viel zu schmal?!

Auf der RAD-Tagung gaben mir Michael Buttgerit und Karl Vollmer die Antwort: An der Außenwand der Hochhäuser werden durchgehende Glaswände angebracht (curtain wall), die eine Gesamtspiegelung des gegenüberliegenden Gebäudes ermöglichen.

■ Okuli Bernhard



An illustration of a woman with short reddish-brown hair, wearing a light pink jacket, a green skirt, and brown shoes, walking towards the right. She is carrying a brown bag. The background is a textured, light brown surface with a large, irregular blue shape at the top. A green dashed line curves around the woman. The text 'Künstler-ADS' is overlaid on the image.

Künstler- ADS

oder von der
Unmöglichkeit
des inneren Denkens

Rein faktisch gesehen änderte meine ADS-Diagnose letztes Jahr gar nichts. ADS habe ich schon immer. Es wird weder besser noch schlechter, es ist einfach da. Aber zum ersten Mal konnte ich meinem lebenslangen Gegner den Helm vom Kopf schlagen und in die Augen sehen.

Seit jeher frustriert es mich, dass ich manche Dinge des Alltags trotz großer Anstrengung deutlich schlechter auf die Reihe bekomme als andere. Tausende Male nahm ich mir vor, es besser zu machen. Und scheiterte wieder. Durch meine zuweilen taktlose Impulsivität, meine Unfähigkeit zur längeren Konzentration und meine Vergesslichkeit versauerte ich Jobs, verlor Freunde, frustrierte andere und mich selbst. Ich las unzählige Ratgeber, machte Coachings. Mittlerweile kann ich meine Unzulänglichkeiten überlisten, indem ich viel Aufwand in Gegenmaßnahmen stecke. Das kostet Kraft, Zeit und viel Energie. Und wehe, ich lasse einmal nach – kurz darauf fliegt es mir wieder um die Ohren. Nun gibt es dafür eine Erklärung. Wohlgermerkt Erklärung, keine Entschuldigung. Endlich habe ich eine Ahnung, womit ich Zeit meines Lebens kämpfe. Ein bekannter Widersacher ist weniger bedrohlich als ein unbekannter Gegner.

Als mich ein Coach zum ersten Mal mit dem Thema „ADHS“ konfrontierte, war ich kritisch: Ist ADHS nicht diese Mode-diagnose für egoistisch-bequeme Eltern, um ihr lärmendes Einzelkind mit Ritalin ruhig zu stellen? Gibt es diese Krankheit überhaupt oder ist sie eine Erfindung profitmaximierender Pharmakonzerne, wie der Spiegel vermutete? Das letzte zumindest kann ich ausschließen: Das Patent für Methylphenidat ist vor Jahrzehnten abgelaufen. Der Markt ist voll billiger Generika. Bereits 1944 synthetisierte der Schweizer Leandro Panizzon das Medikament. Wie damals üblich, probierte er selbst seine Entdeckung zusammen mit seiner Frau Marguerite aus. Und weil „Rita“ mit dem Mittelchen ihr Tennisspiel enorm steigerte, wurde sie zur Namensgeberin von Ritalin.

Die Eigenheiten von ADS sind ebenso keine Erfindung der letzten Jahre. Eine der eindrucklichsten Beschreibungen schuf der vermutlich selbst betroffene Frankfurter Arzt und Psychiater Heinrich Hofmann mit den Geschichten vom Zappelphilipp und Hanns Guck-in-die-Luft in seinem 1845 erschienenen Kinderklassiker „Struwwelpeter“.

Zuerst bei Kindern festgestellt, wird ADS in den Vereinigten Staaten seit den 70er Jahren auch bei älteren Menschen beobachtet. Anders als früher angenommen entsteht ADS nicht durch irgend welche frühkindlichen Prägungen. Es ist eine lebenslange und vererbte Grunddisposition. Diese Erkenntnis setzt sich in der Fachwelt erst nach und nach durch. Bei uns ist ADS bei Erwachsenen seit 2003 als Krankheit anerkannt und betrifft geschätzt etwa zwei bis drei Prozent der Erwachsenen. Obwohl ich schon vor meiner eignen Diagnose von ADHS gelesen hatte, bezog ich es nie auf mich. Ich bin nicht der rastlose, hyperaktive Typ. Dann las ich, dass es zwei Formen von ADS gibt: Das bekanntere ADHS mit „H“ wie „Hyperaktivität“. Und das ADS ohne H. Bei diesem „verträumten Typ“ ist die kurze Aufmerksamkeitsspanne von außen weniger sichtbar. Statt dass der ganze Körper unruhig ist, schweifen nur die Gedanken rastlos umher. Das kann Konzentrationsschwäche, Impulsivität, Vergesslichkeit, Unruhe, schlechtes Zeitmanagement und leichte Ablenkbarkeit mit sich bringen. Alles Eigenschaften, die jeder

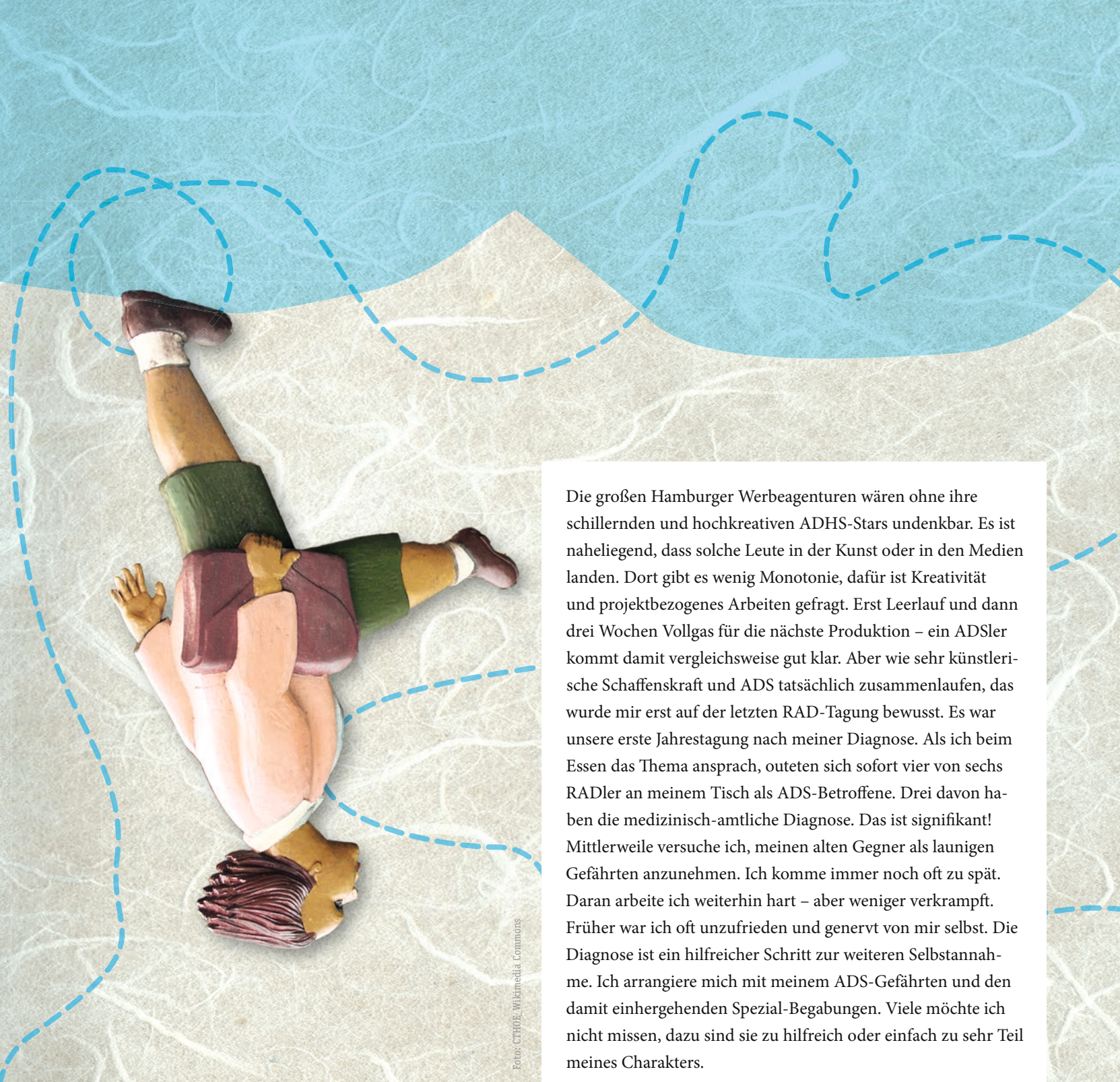


Foto: CTH02, Wikimedia Commons

von sich kennt. Aber die bei ADS deutlicher schlimmer sind und zur massiven Beeinträchtigung werden. Dem stehen an positiven Eigenschaften Kreativität, Offenheit, Risikobereitschaft, Ideenreichtum und eine gute Intuition gegenüber. Eine weitere Begleiterscheinung ist die Hyperfokussierung: Die zeitweilige totale Konzentration auf ein einzelnes, als hochspannend wahrgenommenes Thema. Bis dann das nächste Thema dran ist und das bisherige zum Schnee von gestern wird. Merkst Du, warum ich diesen Artikel für das RAD Magazin schreibe?

Die großen Hamburger Werbeagenturen wären ohne ihre schillernden und hochkreativen ADHS-Stars undenkbar. Es ist naheliegend, dass solche Leute in der Kunst oder in den Medien landen. Dort gibt es wenig Monotonie, dafür ist Kreativität und projektbezogenes Arbeiten gefragt. Erst Leerlauf und dann drei Wochen Vollgas für die nächste Produktion – ein ADSler kommt damit vergleichsweise gut klar. Aber wie sehr künstlerische Schaffenskraft und ADS tatsächlich zusammenlaufen, das wurde mir erst auf der letzten RAD-Tagung bewusst. Es war unsere erste Jahrestagung nach meiner Diagnose. Als ich beim Essen das Thema ansprach, outeten sich sofort vier von sechs RADler an meinem Tisch als ADS-Betroffene. Drei davon haben die medizinisch-amtliche Diagnose. Das ist signifikant! Mittlerweile versuche ich, meinen alten Gegner als launigen Gefährten anzunehmen. Ich komme immer noch oft zu spät. Daran arbeite ich weiterhin hart – aber weniger verkrampft. Früher war ich oft unzufrieden und genervt von mir selbst. Die Diagnose ist ein hilfreicher Schritt zur weiteren Selbstannahme. Ich arrangiere mich mit meinem ADS-Gefährten und den damit einhergehenden Spezial-Begabungen. Viele möchte ich nicht missen, dazu sind sie zu hilfreich oder einfach zu sehr Teil meines Charakters.

Aber es gibt Situationen, die ich kaum aushalte.

Zum Beispiel die vierstündige Inszenierung der Gebrüder Karamasow im Hamburger Thalia Theater. Die Dauerdialoge mäanderten durch das ewig gleiche Bühnenbild, während ich auf dem engen Theater-Klappsitz nicht einmal am leuchtenden Handy rumspielen durfte, weil das die neben mir in Dauerkonzentration erstarrten Mitmenschen im Halbdunkeln störte. Nach einer Stunde flüchtete ich in höchster Not. Könnte mir das Medikament da helfen?

Merkst Du, warum ich diesen Artikel für das RAD Magazin schreibe?

Wenn normale Menschen Ritalin nehmen, ist die Wirkung vergleichbar mit einigen Espresso. Wenn ADSler Ritalin nehmen, wird aus dem wirbelnden Sprudelbecken ihrer Gedanken für wenige Stunden ein linear fließender Bach. So hoffte ich, mit dem für begrenzte Zeit wirkenden Ritalin-Effekt mir den Teil des Lebens erschließen zu können, der mir bisher verwehrt geblieben war. Zum Beispiel solche überlangen Stillsitz-Veranstaltungen.

Neben dem fehlenden Theatervergnügen hatte ich ein deutlich bedrohlicheres Problem: Als Filmemacher scheiterte ich regelmäßig am Filmschnitt. Ein externer Cutter war meist im Budget nicht drin. Und ich kann eigentlich gut Schneiden. Nur konnte ich mich nie aufraffen, es auch zu tun. Monatelang saß ich vor meinen Schnitt-Monitoren und beschäftigte mich mit allem

möglichen anderen. Schneiden ist zu langatmig, zu Impuls-arm, viel zu eintönig. Und da der Film abgedreht auf der Festplatte lag, nicht mehr weglaufen konnte und in meinem Kopf sowieso schon fast fertig war, hatte ich kaum Druck. Mein ADS wurde zur ernststen Gefahr für meine Arbeit.

Als ich das Wundermittel Ritalin endlich herunterschluckte, folgte die Enttäuschung: Es half mir nicht. Gehörte ich zum kleinen Teil derer, bei denen es nicht wirkt? Oder habe ich eventuell gar kein ADS? Obwohl es in vielen Sitzungen nach allen Regeln der Psychologie ordentlich diagnostiziert wurde? Ist „ADS“ etwa doch nur die Beschreibung einer bestimmten Begabungskonstellation? Egal, mir beschert die Diagnose und die damit verbundenen Hilfen und Bücher ein besseres Verständnis für meine Eigenheiten. Das führt zu einer tieferen Beziehung zu mir selbst. Und damit auch zu einem tieferen Frieden mit meinem Schöpfer, der mich so geschaffen hat – und es mit Absicht gut gemacht hat.

Übrigens kann ich mittlerweile auch Filme schneiden.

Zumindest dann, wenn meine Nachbarin Christine auf mich aufpasst. Sie ist pensionierte Heilsarmee-Offizierin und schon dadurch eine Respektperson. Allein ihre Anwesenheit genügt mir, wenn sie zeitschriftenlesend hinter mir sitzt, meine Monitore im Blick, um meine Gedanken zu fokussieren. Deshalb erscheint dieser Tage mein nächster Film. Nicht dank Ritalin. Sondern weil ich mehr über mich herausgefunden habe und lerne, gezielter damit umzugehen. Und weil mir jemand zugehört und seine Hilfe angeboten hat. So ergänzen wir uns gegenseitig in unseren Stärken und Schwächen. Vermutlich auch so ein Gedanke Gottes, warum er uns genau so geschaffen hat, wie wir eben sind. ENDE

Matthias Brender

Felsenzauber



Ein Sinnenprojekt der anderen Art in den bayerischen Alpen

Das die Tourismusindustrie immer neue Ideen entwickeln muss um ihren Gästen ungeahnte und ungewöhnliche Erlebnisse bieten zu können mag im Wesen der Sache selbst liegen. Höher, schöner, weiter scheint dabei die Devise zu lauten. Das dies im Alpenraum angesichts des Klimawandels, des Schneeverlusts und der ohnehin zunehmenden Naturzerstörung eine Herausforderung ist, leuchtet jedem halbwegs reflektiertem Zeitgenossen ein. Und „Leuchten“ ist dabei auch das Stichwort für eine Aktion der anderen Art, die bereits zum zweiten Mal in Kiefersfelden als Zusammenarbeit zwischen der dortigen Gemeinde und dem Installationskünstler Ingo Bracke umgesetzt wurde. Das gesamte 3 km lange Alpental um die Gießbachklamm wurde jeweils für zwei Herbst-Wochen in eine begehbare audiovisuelle Installation verwandelt. Schon bei einem ersten Besuch vor einigen Jahren war Ingo Bracke sofort begeistert von der Klamm: „Solche Orte suche ich – Orte mit magischer Anziehungskraft und Gebrauchsspuren menschlicher Zivilisation.“ Und so war schnell eine Zusammenarbeit vereinbart zwischen dem aufgeschlosse-

nen Tourismus Direktor Werner Schroller und dem international agierenden Künstler, um ein neues Veranstaltungsformat im Jahre 2010 aus der Taufe zu heben, passend zum Jubiläum. Die Wasserkraft des Kiefernaches und des Gießenbaches wird seit über 500 Jahren genutzt. Vor nun über 100 Jahren baute die Gemeinde Kiefersfelden das erste Wasserkraftwerk für die Stromversorgung ihrer Bürger. Das Gießenbach-Kraftwerk am Fuße und Eingang des engen Tales der Klamm wurde 1910 in Betrieb genommen. Der Wasserfluss des Gießenbach wird dort unterhalb der Schopper Alm durch einen konkav gekrümmten Staudamm gebremst und bildet hier einen idyllischen See. Von der Staumauer am oberen Rand der Schlucht verläuft an südlicher Hanglage ein horizontal verlegtes 300 m langes Eisenrohr, welches bis zum so genannten Wasserschloss führt. An diesem Zuflussventil knickt die Leitung schräg nach unten ab. Dieses Druckrohr führt das Wasser der Turbine dem tiefer gelegenen Kraftwerksgebäude zu. Das Rohr verläuft über weite Strecken in Steilhanglage und ist durch Stahlbetonfundamente bis tief

in den Grund der Klamm abgestützt. Ummantelt ist es mit einer Einhausung aus Beton, die einen Weg entlang der steilen Felswand bildet. Heute wird dieser spektakuläre Pfad nicht nur von Wartungsteams genutzt, er zählt auch zu den beliebtesten Wanderwegen in der Ferienregion Kaiser-Reich um Kiefersfelden. Das Kunstprojekt Felsenzauber lenkt den Blick der Besucher durch Licht und Klang auf eben diese Spur der Wasserkraft durch hochalpines Gebiet hindurch. Dies eröffnet neue Blickwinkel und Einsichten in Geschichte, Eigenwilligkeit und Schönheit des Ortes selbst. In der Dämmerung und in der Dunkelheit wird so ein ephemeres Kunstwerk begehbar und der Ort neu erlebbar. Die audiovisuelle Installation verwandelt die Natur zu einem temporären, begehbaren Landschaftsgemälde. Die Symbiose aus „wilder“ Natur und Eingriffen durch die Menschen – indem der Weg geschlagen wurde, indem das Kraftwerk mit Staudamm und damit künstlichem See am oberen Ende angelegt wurden – lenkt dabei die Gestaltung. Das begehbare Licht- und Klanggemälde gehört in die Tradition der Landschaftsmalerei deren

Orte mit magischer
Anziehungskraft
und Gebrauchsspuren menschlicher
Zivilisation





Die Klamm soll nicht überfüllt sein mit Menschenmassen: die Kraft der Natur und die Momente der Einsamkeit bleiben so erhalten.



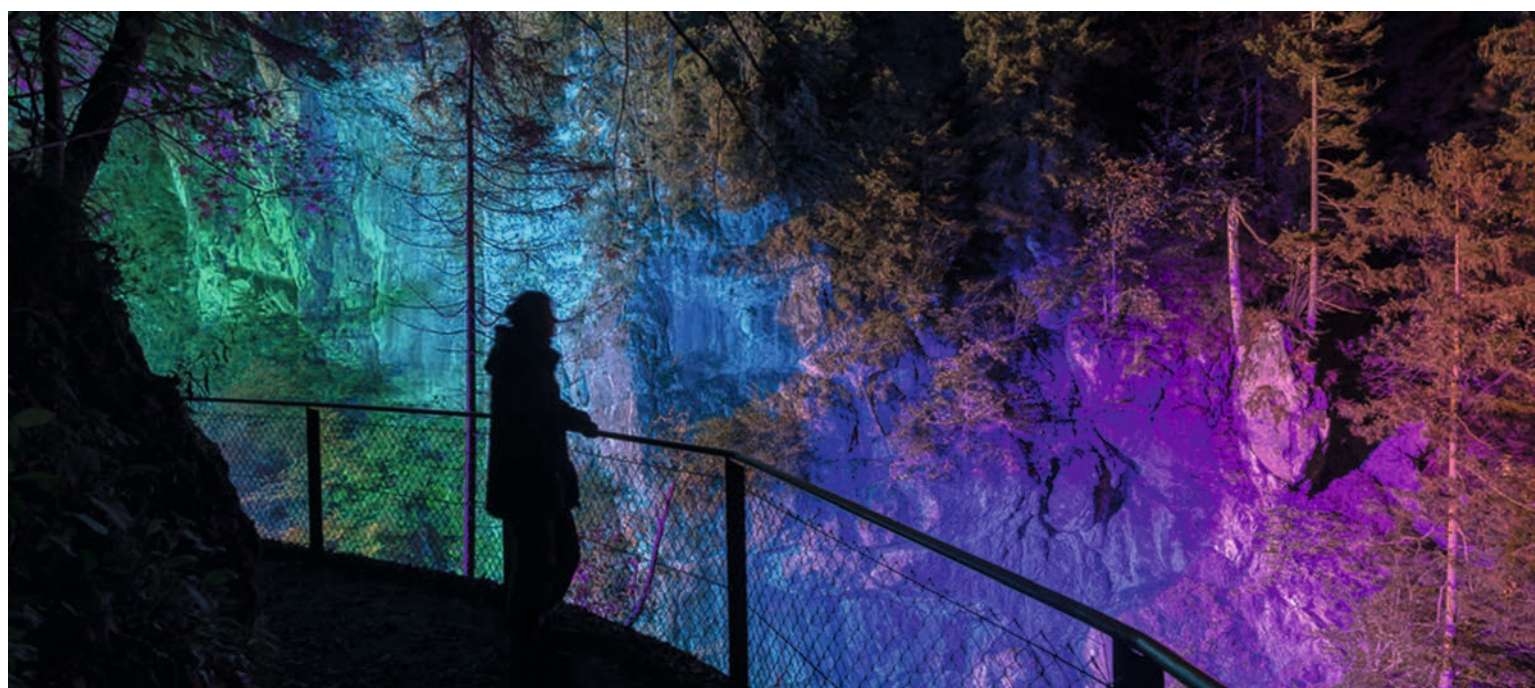
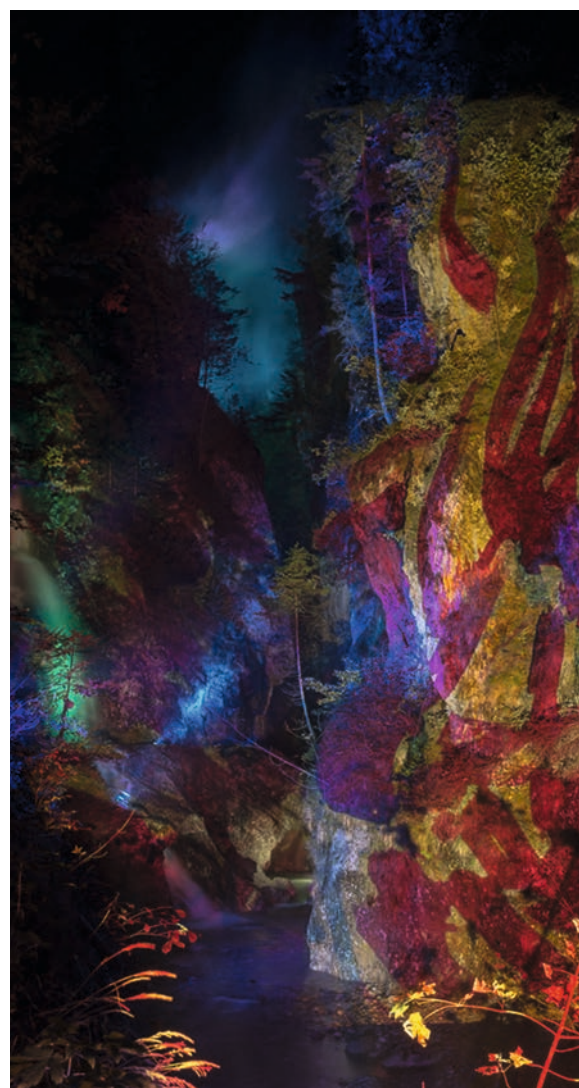
Ursprung in der deutschen Kunstgeschichte u. a. im Alpenvorraum zu suchen ist. Allein unser Umgang und damit unser Blick auf die Natur haben sich verändert. Was das konkret bedeutet möchte ich selber erleben, und mir quasi ein „Bild“ ein „Gemälde“ davon machen: An einem wunderschönen Spätherbsttag habe ich mich deswegen zusammen mit meiner Tochter auf den Weg gemacht um mir dieses „Event“ der besonderen Art anzusehen. Schon die Anfahrt ist ein Genuss ganz nach bayerischer Art. Die Abendsonne verzaubert den stahlblauen Himmel mit ihren Strahlen, die Berge sind schon von München aus föhnbedingt fast zum Greifen nah. Gut das die Veranstalter das Klammkonzept nicht in die Sommerferienzeit und somit später ins Jahr gelegt haben. Es ist auch dem Umstand geschuldet, das die Natur im Übergang ist, der Sommer schwindet, der Herbst beginnt mit seinen Farben zu zaubern und der Event-technische Eingriff kann so in einer für die Natur weniger sensiblen Zeit stattfinden. Am Zielort angekommen erwartet uns bereits rege Geschäftigkeit, mit einem kleinen

Festzelt hat man ein Vereinsgebäude am Eingang der Gießbachklamm erweitert und Platz geschaffen für die Blaskapelle die nun schon fast vollzählig ist und sich gerade mit einem flotten Marsch warm spielt. Eine Brotzeit lädt zum Verweilen vor dem offiziellen Start ein. Der Installationskünstler, Ingo Bracke, ist mit letzten Feineinstellungen der Projektion am Eingangsgebäude, einer historischen Wassermühle beschäftigt. Immer mehr Gäste treffen ein um an der Eröffnung teilzunehmen. Bürgermeister und Tourismusbeauftragter sprechen Grußworte. Das Projekt wird vorgestellt. Ingo Bracke erläutert sein Konzept. Und dann ist es 19.30 Uhr, die Dämmerung hat endlich eingesetzt, die erste Gruppe der Besucher, zu der auch wir gehören, kann eingelassen werden. Wir, das sind die Frau des Künstlers, Mary-Anne Kyriakou und ihr 3-jähriger Sohn (der noch viel Spaß auf dieser Kunst-Nachtwanderung haben wird), sowie meine Tochter und ich selbst. Der Einlass ist streng kontrolliert anhand von Tickets mit Zeitfenstern. Denn auch darauf wird geachtet, die Klamm soll nicht überfüllt sein mit Menschenmassen,

die Kraft der Natur, die allumfassenden Sinneseindrücke und die Momente der Einsamkeit bleiben so trotz des kolossalen Publikumserfolges erhalten. Das Erlebnis, das sich uns bietet verzaubert dann all unsere Sinne.

Der Weg besteht aus zahlreichen Stationen und folgt der Dramaturgie des Heldenepos entlang des Wasserlaufes hinauf zur Alm. Die Inszenierung arbeitet die besonderen Punkte der Wegstrecke heraus: Beginnend an der Mühle, Bleyer Sag, dem dynamischen, furiosen Auftakt und Ende zugleich – erwarten den Kunst-Wanderer entlang des hier breit fließenden und leise murmelnden Flusses eine Reihe von Lichtstationen, die die Natur in ein anderes Verhältnis zum Betrachter setzen. Zusätzlich hat Ingo Bracke Märchenthemen eingeflochten. So begegnet man den Motiven aus den Sterntälern, Frau Holle, Dornröschen und anderen. Ingo Bracke schafft intensive Bildmomente mit einfachsten Mitteln: gefällte Bäume leuchten an ihren Schnittstellen aus dem blauen Dunkel heraus. Die gelb leuchtenden Baumscheiben wirken wie Augen, die Augen des Waldes, die Gefahr die in der Dunkelheit

lauert ... Ein Abstrakt sinnlicher Bilderbogen ist über die Landschaft gespannt der unsere Wahrnehmung triggert und assoziationsreich an Märchen und Mythen anknüpft. Die Umsetzung dieser Inhalte fällt jedoch überraschend Kitsch-fern aus und dennoch suggestiv. Der Künstler abstrahiert, baut assoziative Raumzeichen, die zwischen konkreter Kunst und hochästhetischen Spielgerät changiert, welches die jüngsten Besucher auch freudig nutzen. Eine imposante Station am Fuß der eigentlichen Klamm stellt das begehbare Turbinenaus dar in dem der rumorende Generator zu sehen und zu hören ist. Auf seiner Rückseite ist in einer Wandnische eine Madonna versteckt, die eine inhaltliche Engführung zwischen der technischen Energie als Menschenwerk und den ewigen Ressourcen, aus denen der Mensch schöpft, herstellt. Dort erwartet uns einer der Höhepunkte des Weges, der Blick von unten in die Klamm, inszeniert mit der Projektion eines handgemalten Dias und modernster (wasserfester) LED-Technik. Licht und Klang gehen hier eine Synthese ein und verändern diesen Ort variantenreich.





Der weitere Anstieg geht steil in den Berg. Wir dürfen ihn als Erste begehen, bevor die gesamte Gruppe eingelassen wird. Am höchsten Punkt windet sich der Weg dann in scharfer Wendung hinein in die Klamm. Dort, wo der nun zum Gebirgsbach gewordene Fluss den tiefsten Einschnitt in den Felsen gefräst hat, öffnet sich nach einer weiteren Biegung die Klamm zum Felsensaal. Hinter durchziehenden Nebelschwaden meint man den Drachenhort zu erblicken. Dunst wabert aus der Tiefe, Wagnerklänge diffundieren von allen Seiten den Stein. Die Imagination formt den Drachen Faffner und Siegfried der Held aus den Nebelbildern. Nach der nächsten Biegung kehrt Ruhe ein, der Heldenkampf ist überwunden, die Dunkelheit und Ruhe der Natur hat uns wieder. Fern leuchtet ein Licht, das sich, als wir ihm weiter folgen, zur Staumauer weitet. Aus der Ferne der Erinnerung wehen noch die Klänge der Klamm herüber. Nach dem Wechseln über eine hölzerne Brücke zur anderen Uferseite hat uns eine andere Welt inne: Um den Stausee

verwunschene Stille und fernöstlich anmutende Klänge. Weitere Stationen zeigen immer neue unerwartete Natur- und Kunsteindrücke. Neben dem dunklen Waldstück steht ein Lichthaus, auf dem sich Schatten abbilden, der Wolf und das Haus der Großmutter ziehen vorbei. Hier ist ein Wald der in einer dreidimensionalen Projektion in sich zusammen zu stürzen scheint, dort ein idyllischer moosiger Waldweg. Wie bei Hänsel und Gretel leuchten uns die Steine den rechten Weg, bis sich die Spur im Bachlauf und dann am Horizont verliert. Unser Weg windet sich Hang auf- und abwärts über eigens gebaute Holzstege über eine nebelverhangenes Quellgebiet, nur markiert von kleinen Lichtinseln. In der Dunkelheit steht ein Klangpendel das durch die Besucher gespielt werden darf. Letzte Station eines jeden Heldenepos ist die Heimkehr nach Hause als Sieger, und so fühlen wir uns nun auch nach dem Bestehen der körperlich herausfordernden Wegstrecke. Ein Tor aus Licht weist uns den Weg zurück in die Heimat,

einen grandiosen Blick auf das nächtliche Alpenpanorama durchwirkt von gefühlten abertausend blinkender Lichtern, ein Raumerlebnis, das für unser Sinne nicht vollends einzuordnen ist. Ist das die Heimat oder doch schon wieder der Anfang eines neuen Abenteuers? Gut das der Weg zum Almgasthof kurz ist und uns dort eine Einkehr bei Brotzeit und Bier erwartet. Anregende Gespräche und Anekdoten mit den zahlreichen, meist ehrenamtlich, hochmotivierten Helfern runden den erlebnisreichen Abend ab. Anscheinend ist das Kunstprojekt auch zu einem sozialem Kunstwerk in Sinne eine sozialen Skulptur geworden das die Menschen einbindet und miteinander verbindet. Müde, aber auch rundum zufrieden, machen wir uns bei immer noch spätsommerlich warmen Temperaturen auf den Rückweg ins Tal tief unter uns die Gießenbachklamm in der noch immer der Drache schnaubt und faucht und Nebelschaden speit ... – viele Bildeindrücke haben sich in unsere Seele eingegraben und bleiben noch lange in wacher Erinnerung.

Jeder Ort folgt einer eigenen
räumlichen Dramaturgie.
Meine Kunst ist es, innerhalb der
physischen Wirklichkeit des Ortes,
der Geschichte, die ich erzählen will
eine Sprache zu geben.



RAD: Wie kommt man auf diese – ich möchte fast sagen „verrückte“ – Idee aus einem Naturraum ein künstlerisches Ereignis zu machen?

Ingo Bracke: Ich habe irgendwann entdeckt, dass es meine Begabung zu sein scheint, die vielen ungehörten Geschichten von Orten und Plätzen auf- und wahrzunehmen. Eben diese oft übersehenen narrativen Linien versuche ich dann zu einem Kunstwerk zu verflechten. Jeder Ort folgt einer eigenen räumlichen Dramaturgie, meine Kunst ist es, die Geschichte, die ich erzählen will, innerhalb der physischen Wirklichkeit des Ortes zu meiner eigenen zu machen und eine Sprache dafür zu finden.

RAD: Welche Hürden gibt es bei derartigen Aktionen in technischer und organisatorischer Hinsicht?

Ingo Bracke: Der Felsenzauber Nacht-Kunst-Parcours ist knapp 3 km lang. Allein der elektrotechnische Aufwand

ist enorm, es wurden über 7 km Kabel verlegt. Der Strom für die Installationen stammt aus dem Wasserkraftwerk, ist also 100% nachhaltig erzeugt. Ich verwende vor allem moderne energiesparende LED-Technik, was den Stromverbrauch eindämmt. Der ökologische Aspekt ist mir bei meiner Arbeit sehr wichtig. Ich arbeite mit der Natur und für sie, nicht gegen sie. Der Aufbau ist ebenfalls komplex, weite Teile des Geländes sind nicht mit dem Auto befahrbar. Das bedeutet, dass für die Hauptinstallation „Drachenkampf“ im Felsensaal, in der Mitte der Klamm, jedes einzelne Kabel, jede Schraube, jeder Balken, jeder Scheinwerfer per Hand den schmalen Pfad entlang getragen werden musste. Oft ist das Wetter auch wechselhaft und wenn es einmal geregnet hat dann regnet, bzw. tropft es in der Klamm noch tagelang nach. Kurzum es ist immer feucht, kühl und schattig. Auch die Verständigung des Teams in diesem unwegsamen Gelände ist schwierig. Mobiltelefone funktionieren nur bedingt, handelsüb-





Felsenzauber ist so
konzipiert, dass es
für alle Alters- und
Bildungsschichten
konsumierbar ist.

Ich mache
Hochkultur in
unpräziser,
einfacher
Verpackung.

liche Funkgeräte nur bis zur nächsten Felsecke. Allein die Funken der Bergwacht haben hier ihren Dienst getan.

RAD: Lohnt sich das Ganze überhaupt finanziell?

Ingo Bracke: Der Anspruch der Gemeinde war seit dem ersten Projekt im Jahr 2010, ein Veranstaltungsformat zu generieren, das Breitenwirksam ist und sich zum größten Teil selbst refinanziert. Dies ist uns 2010 und auch 2015 nun schon zum zweiten Mal erfolgreich gelungen. Die Gemeinde als Veranstalter geht ein sehr hohes haftungstechnisches und finanzielles Risiko ein. Ohne das große ehrenamtliche Engagement der Bürger von Kiefersfelden wäre ein solches Großprojekt mit einem für die Region noch stemmbaren Budget nicht realisierbar. Bleibt die Frage: Lohnt sich das Ganze für mich als Künstler und Produzent? Dazu muss ich kurz ausholen: Mein Firmenkonzept ist recht ungewöhnlich. Ich halte einen umfangreichen Lagerbestand an Licht- und Tontechnik

vor, den ich nur zur Umsetzung meiner eigenen Kunstprojekte verwende und ich mache auch sonst nichts anderes im Leben als Kunst, will heißen, ich habe keine Eventtechnikfirma. Das bedeutet, dass die komplette audiovisuelle technische Umsetzung des Projektes Felsenzauber durch mich, meine Technik und mein Assistententeam erfolgen konnte. Gäbe es an dieser Stelle ein Splitting in entwerfenden Künstler und ausführender Technikfirma dann wäre ein Projekt dieser Größenordnung zu einem moderaten Preis kalkulatorisch nicht durchführbar. Das ist sozusagen mein Business-Modell.

RAD: Was ist dein persönlich positivstes, was dein negativstes Erlebnis?

Ingo Bracke: Ich fange mit dem negativen an: 3 Tage vor der Eröffnung in der Klamm im Regen zu sitzen. Das Positive: In die glücklich verzauberten Gesichter der Besucher zu blicken, wenn sie nach einer Reise durch Nacht und Kunst oben auf der Alm ankommen sind.

RAD: Gibt es für das Projekt Felsenzauber eine bestimmte Zielgruppe?

Ingo Bracke: Ich finde es wichtig, Bildende Kunst mit hohem Qualitätsanspruch auch außerhalb von Museen und dem herkömmlichen Kunst- und Kulturbetrieb zu zeigen. Dadurch hat man als Veranstalter die Chance, ein Publikum ohne die Hemmschwellen des „elitären“ Kulturbetriebs zu erreichen. Felsenzauber ist so konzipiert, dass es für alle Alters- und Bildungsschichten konsumierbar und / oder goutierbar ist. Für Kinder, meinen dreijährigen Sohn Nikolas mit eingeschlossen, ist es schon ein Spaß auf nächtliche Entdeckertour zu gehen und verzauberte Burgruinen im Wald zu entdecken und mit den Goldtalern der Gold- und Pechmarie zu jonglieren. Für Kunst- und Kulturexperten bieten sich zahlreiche kulturgeschichtliche Bezüge in meiner Arbeit. Ich mache Hochkultur in unprätentiöser, einfacher Verpackung, wie in diesem Fall die Ebene der Mär-

chen. Die Märchen sind jedoch nur ein Anfangspunkt, ein Entrée, um die Menschen abzuholen, ihre Wahrnehmung zu umspielen, ihnen neue ungekannte Raum-, Sinnes- und Wahrnehmungserfahrungen aufzuzeigen. Sie zurück an die Schönheit und Gefahr der Natur zu gewöhnen und an die Authentizität menschlichen Seins. Auch unsere Werbung läuft zweigleisig, einerseits auf der touristischen Schiene, Felsenzauber als Event, und parallel über die Kulturkanäle. Ich finde eines ganz wichtig: Man darf als Künstler niemals davor Angst haben, das Publikum zu überfordern, Besucher sind immer intelligenter, durchtriebener, assoziationsreicher als man sich auch nur ansatzweise als Kunstschafter ausmalen kann.

RAD: Welche Naturprojekte würdest Du Dir für die Zukunft wünschen?

Ingo Bracke: Ich plane in den nächsten Jahren meine Projektserie am sagenum-

wobenen Loreleyfelsen am Weltkulturerbe Mittelrhein fortzusetzen. In näherer Zukunft plane ich ein Projekt in unserer neuen Heimat in Lippe: ein Natur-Kunst-Installations-Festival an den Externsteinen, einer bizarren Felsformation, die sozusagen das deutsche Stonehenge bildet.

RAD: Danke für das Gespräch und viel Erfolg.

Ingo Bracke: Bitte und vielen Dank für das Zuhören und Lesen. :-)

Das Interview führte Thomas Nowack im Juni 2015. Der Besuch bei dem Alpenprojekt fand im September 2014 statt. Weitere Infos unter www.felsenzauber.de und www.ingobracke.de



„Blaue Nacht“ in Nürnberg

Eine Performance der Künstlerin Hye Jeong Chung Lang





Schwung, Schwisch, Schwung, Schwisch – tief gebeugt, im kobaltblauen Mantel und einem handtellergroßen Kalligraphiepinsel bringt Hye Jeong Chung Lang schwarze Tusche auf eine Fläche von fast 300 Quadratmetern auf. Als ihr die Hände erlahmen, bittet sie die zahlreichen Zuschauer um Hilfe. **Und so wird aus der Performance „Freiheit“, die sie für die Kulturveranstaltung „Blaue Nacht“ in Nürnberg durchführt, ganz spontan eine Mitmachaktion.** Am Schluss prangt „Freiheit“ in vielen Sprachen auf der Papierfläche.

„Für eine Performance braucht man Mut und ein glühendes Herz“, sagt die zierliche Koreanerin Hye-Jeong. Noch nie zuvor hat sie eine Kunstaktion in diesem Ausmaß geplant. „Das wird in meinem Leben wohl einmalig bleiben“, meint sie. Und so hat alles angefangen: Michael Götz, der Leitende Sekretär des CVJM Nürnberg, las in der christlichen Frauenzeitschrift „Joyce“ über „Kunstsucht-Liebhaber“, die Künstlergruppe, der Hye-Jeong angehört und engagierte die Nürnbergerin für die „Blaue Nacht“, in der jeden Mai überall in der Innenstadt Nürnbergs Musik zu hören und Kunstaktionen zu sehen sind – etliches davon umsonst und draußen. 135 000 Teilnehmer von Kanada bis China haben die Veranstalter 2015 gezählt. Nicht wenige davon stehen um Hye-Jeongs Arbeit herum, filmen und fotografieren mit Smartphones und plaudern mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern des CVJM. Acht große Zeitungspapierrollen der Nürnberger Nachrichten, drei Liter Tusche und zehn dicke Kalligraphiepinsel sind das Material, mit dem Hye-Jeong wieder und wieder „Freiheit“ auf den Boden pinselt, auf Koreanisch und auf Chinesisch. Die chinesischen Schriftzeichen bedeuten „aus mir selbst heraus“. Aus sich selbst heraus arbeitet Hye-Jeong, bei jedem Pinselstrich





„Für eine Performance
braucht man Mut und ein
glühendes Herz.“



Künstlerin &
RAD-Mitglied
Hye-Jeong Chung Lang
(sprich: Hee-Tschong
Tschong Lang)



hält sie die Luft an, damit der Strich ganz sauber auf dem Papier erscheint. Auch einen Bibelvers schreibt sie: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen,“ aus Johannes 8, Vers 32. Langsam wird es dunkel, die Zuschauer verdichten den Bildrand und Hye-Jeong ermüdet über der anstrengenden Kunst-Arbeit. Da wird aus dem Augenblick die Idee geboren, die Zuschauer zu „Mit-Tätern“ zu machen und die Sprachen auf der riesigen Papierfläche werden international. „Peace and Love“ schreibt jemand und malt eine Friedenstaube mit Olivenzweig dazu. Gegen 23 Uhr ist die Bildfläche bedeckt

von Bild- und Schriftzeichen und die Künstlerin erschöpft, aber glücklich. „Wenn ich an diesen Tag denke, bekomme ich immer noch eine Gänsehaut!“

Text: Ute Scharrer in Absprache mit der Künstlerin
Fotos: Martin Vitzthum, Michael Götz (CVJM Nürnberg)
Gestaltung: Almut Schweitzer-Herbold



Warum ich ans Ionische Meer fuhr

Am Hafen beginnt mein Gang. Irgendwo hinter der Mole, die ich fast anfassen kann, und dahinter dem Naturdamm, den die Insel Lefkada im Norden bildet, liegt das Meer und damit das Schlachtfeld. Sagt man „Schlachtfeld“ bei Seeschlachten? Da liegt die Bucht, von der natürlich kein einzelnes H₂O Molekül mehr aus der Zeit stammt, als die Flotten Oktavians und Mark Antons (beziehungsweise Kleopatras) aufeinander trafen. Die Schlacht bei Aktion beendete den Römischen Bürgerkrieg, der einhundertundzwei Jahre gedauert hatte. Darum ist sie mir die liebste Schlacht. Nicht die Mutter (die fette Kuh), nein, die jüngste, schönste, einzig anziehende Tochter aller Schlachten.

Mit ihr ging die doofe Familie Schlacht endlich und, zwar nicht endgültig, aber für ein paar ruhigere Jahre wenigstens vorläufig unter.

Wie bitte? Pax Romana, die Ruhe des Kirchhofs, die Ausfuhr des Kriegs in die Provinzen, an die Grenzen und ständig weiter hinaus über sie – das soll Frieden sein? Ich weiß, ich weiß. Alles richtig, beinahe jeder Einwand berechtigt außer dem: Ein einhundertzweijähriger Zweikampf, in dem die zwei beteiligten Seiten am Ende alle zwei der reine und einheitliche Nihilismus waren, hätte doch ruhig noch weiter gehen können. Nein! Kein Jahr, keinen Monat. Dass und als damit Schluss war, war gut. Besser als vorher.



Foto: Ioannis Kalogiros

Also da will ich hin. Nein – da will ich natürlich nicht hin, nie wieder. Und so die Menschheit. Kein Mensch will Krieg. Wer doch welchen will, ist nur eingeschränkt Mensch. Nein! Ich bin hier, an diesem meist-kriegsbeendenden Ort des imperium Romanum, um, den Ort fest im Blick, für den Frieden zu beten, den Europa gerade wieder und, wenns geht, endgültig zu beenden versucht.

Vor an den Damm brauch ich nicht gehen. Die Natur wollte ihn zwar zehn Kilometer lang, aber nur drei Meter hoch. Von da seh ich die ersten zwei Wellenreihen, das wars. Nein, ich muss auf den Berg, der sich zuvor erhebt, da, wo der Damm anfängt (quasi die Arschbacke, von der aus sich das dazu gehörige Bein erstreckt). Da oben steht ein Kreuz, das nachts weiß leuchtet. Da muss ich hin.

Erst mal bleibt mein Blick an der Mole hängen, auf der eine Bank steht. Was sich da abspielt, sind zwei junge Leute, und zwar so, dass die Parkbank olympisches Sportgerät werden sollte. Für Paarturner. Der herein brechende Abend, glauben die zwei, entzieht sie den Blicken ihrer Mütter, die weit vom Hafen nicht wohnen dürften. Und da erhebt sich ein Kampf, der so schön und so wild und so einträchtig auch schon vor zweitausend Jahren getobt hat: das Spiel des Mädchens mit dem verzauberten Jungen, der Sport des Jungen an dem verspielten Mädchen. Einer sitzt, der andere besteigt, dann umgekehrt und wieder von vorn. Lassen können die beiden so wenig voneinander wie, ehrlich gesagt, ich von ihrem Anblick, je länger das Schauspiel geht bis zum fünften Akt, der dann wirklich einer ist, in mittlerweile schützender Dunkelheit und sicher dadurch irritierender Un-



schärfe für mein Auge. Aber da kopulieren zwei. Dass die Jeans anbleibt, ändert nichts dran, zumal im fetischzeitalter. (Und jung kommt schnell.)

Auf der Nebenbank die Familie ist schon ein Sittenäon weiter: Tochter kneift Mutter in den Ausschnitt, aus dem beinahe der Inhalt fällt. Mutter nimmt Töchterchen auf den Schoß und spricht, während es der Galan von der Seite befummelt, kaum weniger verliebt mit ebendem.

Jetzt aber los, denke ich und sehe den Halbmond über der Hafenstraße aufgehen. Während der drei Wörter „jetzt“, „aber“ und „los“ kommt er halbvoll und somit ganz hinter dem Dach vor. Wenn die Sensationen so weitermachen, sitze ich morgen früh noch hier. Ich orientiere mich zum Strand des Heiligen Johannes und laufe los.

Das Archäologische Museum hat einen großen Hof und betreibt Müllarchäologie. Jedenfalls wissen ihm die Leute einiges in den Hof zu stellen. Dahinter beginnt die Uferstraße. Die Autos sind nicht gewohnt, auf Fußgänger zu treffen. Jeder Entgegenkommer blendet auf. Viele kommen entgegen, sodass ich meinen Weg komplett gegen Fernlicht absolviere. Schattenhaft definiere ich die Uferbäume als Palmen, die im Wind seltsame Geräusche machen. Wie Korbstühle, in denen unruhige Adipöse sitzen. In meine Richtung fahren, sprich aus der Stadt kommen hauptsächlich Motorräder und Vespas, mit jungen Leuten besetzt. Zwei oder drei pro Zweirad, unterschiedlichen Geschlechts. Irgendwo hier muss ein Club sein zu denken, lässt mir dessen Bassboxenbatterie keine Zeit. Ich frage mich, warum alle weiter fahren und nicht einfach hier feiern, wo ich mich

das frage. Zwanzig Minuten später komme ich an dem gigantischen Eingang vorbei, habe auf dem letzten Kilometer immer nur „Capital“ gelesen und eben, vor fünfzig Metern, dann das winzige „Night“ darüber. Die Jugendlichen auf dem Vorplatz vertreiben sich die Zeit der Entscheidung, ob sie für den Club genug Geld haben, damit, mich anzustarren. Dann liegt auch das hinter mir und nur die Klangkulisse erinnert an eine Jugend, die es vor Europa und seinem Krieg zu bewahren gilt.

Am Fuß des Berges ist der Strand und auch eine Strandbar. Ich kehre ein und stärke mich für den Aufstieg in zumindest zwei höhere Sphären mit etwas Hochprozentigem. Es wird mir gebracht von einem Mädchen, das auch lieber tanzen würde, als einem alten Mann zu trinken zu geben. Einem „vom vielen allein



Fotos: Ioannis Kalogiros

Urlaub machen verrückt gewordenen“, wie Helene Hegemann mal so nett schreibt.

Wie nun die Kleine das Glas vor mich auf den Tisch stellt, ist sensationell: In einem ebenso schwungvollen wie unaufwändigen Kreisbogenschnitt nähert die Hand mit dem Glas sich an, dabei nach einer Formel vor dem Aufsetzen des Glases langsamer werdend, die in der Software von Fahrstuhlsteuerungen verwendet wird. Unendlich sanft. So sanft kann keiner sein, der nicht vorher so zwanglos war. Als ich danke sage, ist sie längst auf dem Rückweg zur Theke. Strammer Gang von vibrierender Anmut, die Hände leicht vorn, warten auf die nächste Aufgabe. Ich trinke und schaue, kriege mich nicht ein vor Entzücken über den Herrinnenrücken, der die Aufmerksamkeit der Person steuert, sie immer und unterbrechungslos dem Gegenstand zudreht, den sie entweder in Händen hält oder, falls menschlich, mit stillen Augen anstrahlt. Der Aschenbecher, den sie zum Mülleimer führt und im unfehlbar bestimmten Moment dahinein ausleert, möchte ich sein. Wann wäre mein Weg je so klar, mein Zustand anschließend so rein, so aufnahmefähig?

Ich zahle und beginne den Aufstieg. Villen sehen mir zu, deren Bewohner sich auf die Balkons geflüchtet haben, um mir nicht zu begegnen. Aufsteigend überschreite ich nacheinander die Menschen-, die Schafs- und die Baumgrenze, bevor mein Weg ein letztes, nacktes Stück mit dem Kreuz allein ist, das er endlich erreicht. So hell und weiß strahlt es, dass ich das Meer da, wo es liegen muss, gar nicht sehe. Umso besser, so soll es sein, wunder-same Verklärung! denke ich. Tod, wo ist dein Stachel? Dein Sieg? Wo bist du überhaupt? Verschlungen in den Sieg der Liebe hast du aufgehört zu sein und ich höre ganz schnell auf mich mit dir zu unterhalten, wende mich stattdessen an die höchste Adresse

mit meinem Anliegen, für das die Argumente mir wie junge Hunde nachgelaufen sind:

ein Mädchen, das mit seinen Händen der Welt die Aufgabe stellt, sich ihrer Berührung würdig zu zeigen
einige Mädchen und Jungs, die der sternklaren Nacht die nicht leichtere Aufgabe stellen sie glücklich zu machen
ein Junge und ein Mädchen, die bereits glücklich sind
ein anderes Paar, das im Beisein einer jung gebliebenen Mutter eben anfängt glücklich zu werden.

Will jemand diesen jungen Menschen im Ernst die Aufgabe stellen, statt so oder anders weiter zu leben, zu töten und zu sterben?

Als ich am nächsten Morgen aufwache, sehe ich überall in der weiten Bucht die bunten Gleitschirme der Surfer miteinander tanzen.

Ich nehme es als Erhörung.

Ewart Reder

P.S.:

Dies ist ein literarischer Abschied.
Seit einigen Monaten gehöre ich
dem RAD nicht mehr an. Ich danke
allen RAdelnden für die wunder-
baren gemeinsamen Erlebnisse.
Einzelnen RAdelnden danke ich
für ihr Interesse an meiner Kunst.
Vergesst mich nicht. e.r.

www.fyrleser.de



בור ביטחון



Fragen an
Fabian Vogt,
Pfarrer und
Kabarettist



Religion und Satire

RAD-Journal: Am 7. Januar diesen Jahres drangen islamistische Terroristen in die Redaktion der Satirezeitschrift Charlie Hebdo ein und ermordeten zwölf Mitarbeiter der Redaktion. Der Vorwurf, der der Zeitschrift gemacht wurde, war die Verspottung des Islams durch Karikaturen. Es gab eine beispiellose Welle der Solidarität mit den Ermordeten. Überall las man den Satz: „Je suis Charlie!“ Du bist als Kabarettist auch im Metier der Satire tätig. Welche Gedanken gingen dir bei den Geschehnissen in Paris durch den Kopf?

Vogt: Natürlich bin ich unfassbar erschrocken. Ein derartiger Anschlag ist einfach nur abscheulich. Und ich habe in mehreren Gottesdiensten für die Angehörigen der Opfer gebetet. Ich bin mir trotzdem nicht sicher, ob ich in die „Je suis Charlie“-Rufe einstimmen möchte. Weil ich das Satire-Verständnis der Redaktion auch fragwürdig finde.

Satire hat ja im klassischen Kabarett immer eine aufklärerische Komponente. Die muss auch provokativ sein dürfen. Natürlich. Provokation ist aber kein Selbstzweck. Wenn sie zum Nachdenken anregt, ist sie gut, wenn sie nur verletzt, verfehlt sie ihr Ziel. Und interessanter Weise hat ja selbst Henri Roussel, ein Mitgründer von Charlie Hebdo gesagt, das Team habe es übertrieben. Sprich: Ich distanzieren mich in jeder Form von diesem terroristischen Akt der Barbarei. Muss deshalb aber die Arbeit von Charlie Hebdo trotzdem nicht uneingeschränkt gut finden.

RAD-Journal: Religion und Satire scheinen ein schwieriges Thema zu sein. Leider hat Paulus in seiner Auflistung der Geistesgaben die Gabe, über sich selber lachen zu können, vergessen. Ich habe öfters erlebt, dass man von mir etwas Satirisches wollte, aber es sollte bitte, bitte nett sein. Das ist so, als sagte man zu einem Tiger: „Sei ein Tiger, aber kein Raubtier!“ Welche Erfahrungen hast du in diesem Bereich gemacht?

Vogt: Klar kenne ich das: den Evangelisten, der mich nach einer Kabarett-Veranstaltung entrüstet fragt, ob man denn Kritik

nicht auch weniger kritisch formulieren könnte – oder die Redaktion, die jeden satirischen Beitrag mit der Anmerkung zurückschickt: „Daran könnte ein schwächerer Bruder Anstoß nehmen.“ Allerdings ist das schon ein paar Jahre her. Zurzeit erlebe ich eher das Gegenteil: Immer mehr Medien erkennen, dass gut gemachte Satiren die Kraft haben, die Wirklichkeit so auf den Kopf zu stellen, dass man anfängt, darüber nachzudenken, wie sie denn richtig herum aussehen sollte. Der Nobelpreisträger Henri Bergson schreibt ja in seinem Buch „Das Lachen“: „Lachen entsteht immer da, wo etwas Lebendiges von etwas Mechanischem überdeckt wird.“ Sprich: Gute Satire entlarvt die Versteifungen unserer Gesellschaft. Und das merken immer mehr Menschen.

„Was darf die Satire? – Alles.“

RAD-Journal: Muslime scheinen deutlich empfindlicher gegenüber Satire zu sein als Juden oder Christen. Die einen sagen, das läge daran, dass es im Islam bisher keine Aufklärung gegeben habe. Die anderen meinen, die

Christen seien der säkularen Kultur gegenüber zu abgestumpft oder zu wenig gläubig und sollten sich stärker gegen Satire und Blasphemie zur Wehr setzen. Wie würdest du dich in diesem Spektrum verorten?

Vogt: Jemand hat mal behauptet, mein Spitzname wäre „Nichts ist heilig“. Und irgendwie stimmt das auch – wobei ich Gott ganz klar ausnehme. Gott ist heilig. Aber die Kirche, das Bodenpersonal, die Gebäude, die Kleidung, die Theologie ... all das ist nicht heilig. Dazu gibt es ja das schöne Wortspiel „Aber-Glaube“. „Wir glauben an Gott ... aber auch an ...“ Und dann kommt eben: die Gemeindeordnung, die Heiligen, unseren Gottesdienstablauf, die Orgelmusik, Karl Barth oder was weiß ich. Und jede Gemeinschaft, die sich durch einen solchen „Aber-Glauben“ eigene „Heiligtümer“ schafft, die nicht kritisiert werden dürfen,

muss – schon aus geistlichen Gründen – irgendwann lernen, zwischen dem Menschlichen und dem Göttlichen zu trennen. Kurzum: Ich liebe es, beim Lachen über etwas Komisches zu entdecken, dass ich selbst der Komische bin. Ob da aber insgesamt die Christen weiter sind als die Muslime, wage ich nicht zu beurteilen.

RAD-Journal: Viele Medien üben sich in Selbstzensur und veröffentlichen keine Satiren und Karikaturen über den Islam. Der großartige Zeichner Art Spiegelman äußerte sich in einem Interview der Wochenzeitung DIE ZEIT dazu: „Wenn man anfängt, gegenüber einer Gruppe vorsichtig zu sein und Rücksicht zu nehmen und gegenüber anderen nicht, dann ist es schon vorbei mit der Meinungsfreiheit. Meine Formulierung dafür ist: Wenn man die Ränder nicht beschützt, wird es keine Mitte geben.“ (Das ganze lesenswerte Interview findet man unter: <http://www.zeit.de/2015/05/meinungsfreiheit-karikaturen-art-spiegelman/komplettansicht>) Würdest du ihm beipflichten, oder ziehst du irgendwo Grenzen?

Vogt: Da möchte ich mal ganz theologisch antworten: Freiheit gibt es nur mit Verantwortung. Das gilt auch für die Meinungsfreiheit. Ich persönlich finde, dass Lügen, Verleumdungen, Hetzparolen und Aufrufe zu Verbrechen nicht einfach durch die

Vogt: Ich glaube, dass ich das eigentlich schon beantwortet habe: Eine qualitativ gute religiöse Satire macht sich nicht über das Heilige an sich lustig, sondern zeigt gerade, wie sehr sich die Glaubensgemeinschaft in ihrem Tun und Denken vom Heiligen entfernt hat. Und natürlich sollte sie darauf achten, ob das Entlarven des „Mechanischen“, wie Bergson es nennt, wirklich das „Lebendige“ fördert. Dabei gilt grundsätzlich: Wenn Gesetze wichtiger werden als der von Gott geliebte Mensch, dann ist immer etwas elementar schief gegangen.

Ich sage gerne: „Gekonnte Sticheleien sind wie Akkupunktur für die Seele. Sie wirken heilsam.“ Dass kann übrigens auch bedeuten, dass man verschiedenen geistlichen Strömungen verschiedene Arten von Karikaturen zeigen sollte. Gut und schlecht ist hier also relativ.

RAD-Journal: Im StGB gibt es den Paragraphen 166, zum Thema Beschimpfung von Bekenntnissen, Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen, dessen Inhalt aus dem Jahr 1871 stammt. Er lautet: (1) Wer öffentlich oder durch Verbreiten von Schriften (§ 11 Abs. 3) den Inhalt des religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnisses anderer in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft. (2) Ebenso wird bestraft, wer öffentlich oder durch Verbreiten

„Egal, was du machst, wenn du es nicht aus Liebe machst, dann i

Meinungsfreiheit gedeckt sind. Wenn ich morgen im Internet einen Bericht veröffentlichen würde „XY hat ein Kind missbraucht“, dann könnte ich sein Leben zerstören – obwohl alles erstunken und erlogen wäre. Darum ist für mich Freiheit ohne Verantwortung gar nicht denkbar.

Die Verantwortung gebietet es aber auch, dass ich nicht aus falscher Rücksicht die Wahrheit verschweige oder mir, wie Spiegelman sagt, Tabus auferlegt. Dass heißt zum Beispiel, dass ein Christ genauso auf die Gräueltaten der Palästinenser wie auf die des Staates Israel hinweisen muss – selbst wenn er sich mit Israel zutiefst verbunden weiß.

RAD-Journal: Die Mohammed-Karikaturen, die vor Jahren in Dänemark gedruckt wurden, waren meiner Meinung nach von unterschiedlicher Qualität. Kannst du erklären oder demonstrieren, was eine qualitativ gute religiöse Satire von einer qualitativ schlechten unterscheidet?

von Schriften (§ 11 Abs. 3) eine im Inland bestehende Kirche oder andere Religionsgesellschaft oder Weltanschauungsvereinigung, ihre Einrichtungen oder Gebräuche in einer Weise beschimpft, die geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören. Politiker der CSU forderten schon im Jahr 2012 eine Verschärfung dieses Paragraphen. Politiker der FDP hingegen forderten 2015 die Abschaffung dieses Paragraphen. Müssen deiner Meinung nach Religionsgemeinschaften und die Inhalte religiöser Bekenntnisse unter einen besonderen Schutz gestellt werden?

Vogt: Nein, Religionsgemeinschaften brauchen – meiner Meinung nach – keinen besonderen Schutz. Entscheidend ist, dass Menschen grundsätzlich vor Beschimpfungen geschützt sind. Weil das was mit Menschenwürde zu tun hat. Und da bin ich schon wieder bei der Verantwortung. Wir sollten dafür sorgen, dass Menschen sich jederzeit bewusst machen, welche Konsequenzen ihr Handeln hat.

Oder, um es mit Paulus zu sagen: „Egal, was du machst, wenn du es nicht aus Liebe machst, dann ist es wertlos.“ Eine mündige und verantwortungsvolle Gesellschaft wäre eine, die verstanden hat, dass Freiheit ein Kind der Liebe ist. Das bedeutet: Wer andere aus Liebe kritisiert, dem gestehe ich viele Freiheiten zu – weil ich weiß, dass er nicht verletzen will. Kritik aus Hass oder Wut heraus ist dagegen immer fragwürdig. Darum finde ich Beschimpfungen in sich schon schrecklich. Kurz gesagt: ein Antibeschimpfungsparagraph wäre super. Der muss aber nicht speziell für Religionen ausgesprochen werden.

RAD-Journal: Wenn wir schon Spiegelman zitiert haben, sollten wir natürlich Kurt Tucholsky nicht vergessen. Er schrieb am 27. Januar 1919 im Berliner Tageblatt einen Artikel mit der Überschrift „Was darf Satire?“ Hieraus nun drei Zitate: „Der Satiriker ist ein gekränkter Idealist: er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an.“ „Die Satire muss übertreiben und ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten.“ „Was darf die Satire? – Alles.“

Was sagst du dazu?

n ist es wertlos.“

Vogt: Der erste Satz überzeugt mich nicht. Er wäre doch auch ohne das Adjektiv „gekränkt“ stimmig. Oder nicht? Zum zweiten fällt mir nur ein: Ist

Übertreibung immer ungerecht? (Ich meine: Gott hätte ja Ägypten auch nur fünf Plagen schicken können. Hätte sicher gereicht!) Und wenn ich mit den Ungerechten leide, dann erfülle ich zutiefst den Auftrag Jesu. Stimmt also.

Und jetzt der Klassiker „Was darf die Satire? – Alles.“ Ja. Auch das stimmt. Wenn es sich wirklich um Satire handelt, dann darf sie sich nicht den Mund verbieten lassen, weil hier der große Satz Jesu gilt: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Aber nicht alles, was sich Satire nennt, ist auch eine. Satire meint ja ursprünglich eine Dichtung, die Missstände in überspitzter Form zur Sprache bringt – mit dem Wunsch, sie zu bessern. Wenn eine Provokation aber nichts bessert, sondern nur destruktiv wirkt, dann ist sie in Wahrheit gar keine Satire – und darf sich auch nicht auf Tucholsky berufen.

RAD-Journal: Vielen Dank für das Interview!





Andreas Felger, See Tiberias-Fischzug, Öl auf Leinwand, 1991

Abc-Schütze

Der Künstler Andreas Felger wird achtzig (1. Januar 2015)



Er ist einer von uns – und doch kennen ihn nur wenige persönlich. Der Maler Andreas Felger zählt zu den frühen Mitgliedern des RADs. In dem 1992 erschienenen Band „Radial art“, herausgegeben vom RAD selbst, ist er der erste präsentierte Künstler. Heute achtzigjährig, zog er sich schon vor längerer Zeit von den Jahrestreffen zurück. In Freundschaften, Ausstellungsprojekten und den bei „adeo“ erscheinenden Büchern gibt es weiterhin Vernetzungen.

Wesentlich bleibt seine Empathie für Künstlerinnen und Künstler, erfolgreich oder Außenseiter, geehrt oder verkannt, die sich an dem Schöpfungshandeln Gottes irgendwie beteiligen. Aus dieser Haltung etablierte Felger eine Stiftung.

Der Erfolg blendet ihn nicht. Bundestagspräsident Lammert nannte Felger bei einer Vernissage in Berlin einen der bescheidensten Menschen, die er kenne. Zugleich wagt sich der Maler in gesellschaftliche Räume, soweit sich diese für ihn öffnen: Museen, Kliniken, Kindergärten, Büros, Friedhöfe, Rathäuser ... Vielleicht ermutigt er darin „DAS RAD“, sich einzubringen, einzumischen, einzusetzen, einzudenken, also eine Balance zwischen Atelier und Agora zu suchen.

Er ist ein Künstler auf der Grenze – nicht nur des Todes, mit dem er offen umgeht, sondern in vielen Aspekten: Die Grenze zwischen Erwartungshaltungen und innerem Kompass, zwischen Ehrlichkeit und Kitsch, zwischen Gemeinde und säkularer Gesellschaft. Sehen wir dem Grenzgänger für einige Augenblicke über die Schulter.

„Die Bilderflut unseres Alltags wirkt wie ein Narkotikum. Pausenlose Bilder stumpfen ab. Was die Netzhaut hindurchlässt, prallt an der Herzhaut ab. Doch Bilderflucht und Bilderstürmerei sind keine Auswege.“ Der Schriftsteller Peter Härtling beschreibt,

worum es gehen könnte: „Wir brauchen aber neue Ein-Sätze, Entwürfe, Bilder, die uns Einhalt gebieten, uns in Erinnerung rufen, was wir sein könnten, woher wir kommen und was wir vertan haben.“

Ein Bild macht Vorschläge, Angebote, gibt Anstöße. Manchmal, wenn auch nur selten, reichert es sich an mit Wesentlichem und gewinnt eine Ausstrahlung, die frühere Epochen in den Ikonen fanden. Andreas Felger denkt über diese Grenzüberschreitung nach, wenn er von sich sagt: „Für mich ist das Sichtbare wertvoll. Ein Maler braucht es wie die Luft. Dahinter aber gibt es ein Unsichtbares, einen Hintersinn, überall sind Spuren des Ewigen. Ich lege in einem Werk nichts fest. Jedermann sieht natürlich etwas anderes darin. Wenn jemand Gefühle oder eine Geschichte entdeckt, dann freut mich das. Ich möchte vor allem Hoffnung wecken. Licht spielt in meinen Bildern eine große Rolle. Menschen, die im Dunkel sitzen und keinen Weg mehr sehen, brauchen Licht, brauchen dieses Hoffnungszeichen.“

Der Weg Andreas Felters nimmt seinen Anfang in der Landschaft der Schwäbischen Alb. An ihrem Fuß wird er 1935 in Belsen geboren. Baumgesäumte Bachmäander schreiben sich ihr wie Runen ein. Schroffe Vorsprünge überragen Felswände. In dieser rauen Schönheit muss der Mensch seinen ►



Andreas Felger, Auferstehung, Öl auf Leinwand, 1991

► Platz erst finden. Hier ist er nicht alles. Die Scheune mit dem verwitterten Dach versinkt im Ackerbraun und Herbstgold. Sich zu begreifen als Teil eines Ganzen bleibt eine Grunderfahrung des Malers. In einem Gespräch aus Anlass seines siebzigsten Geburtstages erinnert er sich: *„Ich habe immer schon gezeichnet, bin immer auch mit Holz umgegangen. Als wir beispielsweise in der Schule über Buchdruck und Gutenberg gesprochen haben, da habe ich zu Hause ein paar Holztäfelchen genommen, Buchstaben reingeschnitten und das Ergebnis mit in die Schule genommen. Da hat mein Lehrer gestaunt!“*

Die Ausbildung zum Musterzeichner und die Jahre an der Münchener Kunstakademie von 1955 bis 1959 weiten und vertiefen das Spektrum seiner malerischen Sprache. Zunächst findet er sich in der traditionsreichen, durch seinen Landsmann HAP Grieshaber neu belebten Kunst des Holzschnittdens. Eine hohe Sensibilität für das Holz, für Strukturen und Maserungen, zeichnen seine Holzschnitte aus. Professor Frank Günter Zehnder, der frühere Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, sagt über ihn: *„Mit Recht nennt man*

Andreas Felger einen der bedeutendsten deutschen Holzschnitzer unserer Zeit.“

Neugier und schöpferische Unruhe weiten Felgers Ausdrucksformen. In einer seiner seltenen Selbstaussagen sagt er: *„Meine Suche gilt neuen Tiefen – im Holzschnitt, im Aquarell und im Ölbild ... Mich interessiert das Phänomen der Grenze und des Übergangs. Häufig reihe ich Farbflächen aneinander und überziehe den Malgrund mit Linien. An ihren Schnittstellen wechsele ich den Tonwert einer Farbe von hell ins Dunkel und suche den Farbweg vom Rot zum Grün, vom Gelb zum Blau.“* Ein solcher Farbweg verbindet sich bei Andreas Felger häufig mit einem Augenweg. Irgendwo in einer Landschaft findet er seinen Platz. Die Stimmen und Geräusche treten zurück. Vor ihm ein Kosmos von Formen und Linien, von Farben und Kontrasten. Auf dem weißen Blatt fügen sich Strich an Strich. Markante Linien erfassen die Grundformen. Später wird er die Farben auf das Blatt führen, behutsam in der filigranen Nuancierung einer Stimmung des Übergangs oder wild, um der Spannung zwischen Stein und Sonne, Feld und Fels Ausdruck zu verleihen.



Andreas Felger, Credo IV, Öl auf Leinwand, 120 x 120 cm, 2011

Ein Arbeiter ist er. Das zuerst und vor allem. Ein leidenschaftlicher, selbstkritischer Arbeiter. Es ist die Sehnsucht nach dem unerreichbaren Ausdruck, die ihn immer weiter vorantreibt. Ein Mensch des Weges, ein Gehender ist er auch. Er weiß, dass nur der Neues entdecken und entwickeln wird, der auch aufbricht. So ist sein ganzes Schaffen nicht statisch zu begreifen. Immer wieder ist er dabei, andere Techniken, Formate und Materialien zu erfahren und sie als neue Worte in seine künstlerische Sprache einzuspeisen. Vielfalt lockt ihn. Großformatige Textilgestaltungen, Glasfenster, bemalte Holzreliefs und Konzeptionen für Brunnenanlagen entwickelt er und formt stelenartig überlängte Skulpturen. Im Zentrum seiner Arbeit aber finden sich Holzschnitt, Aquarell und Ölmalerei.

Der Arbeiter, der Gehende und noch ein Drittes. Andreas Felger ist ein Staunender. Er sucht die Dinge und das Geheimnis in ihnen: die Knospe und Schnee, den Fluß und die Zeit, die Wunde und ein Lächeln. Was Hans Küng über die Möglichkeiten des Künstlers schreibt, trifft in einem hohen Maß auf Andreas Felger zu: *Er (der Künstler) kann trotz aller sich aufdrän-*

genden Absurdität, Leere, Sinnlosigkeit an einer grundlegenden Werthaftigkeit und Sinnhaftigkeit seines Lebens, der Welt überhaupt festhalten. Er kann so ... gegen alle Versuchung der Verneinung doch ein grundsätzliches Ja sagen zur Wirklichkeit in all ihrer Fraglichkeit: ohne allen billigen Optimismus, ohne alle affirmative Lüge also statt eines Grundmisstrauens ein Grundvertrauen!“

Die abendländische Malerei schöpft aus den Inspirationen der Bibel – von einem Lucas Cranach über den späten Rembrandt bis zu Marc Chagall, der einmal bekannte: *„Seit meiner frühesten Jugend hat mich die Bibel gefesselt. Die Bibel schien mir – und scheint mir noch heute – die reichste poetische Quelle aller Zeiten zu sein.“* Schon früh tritt die Bibel auch auf den Weg Andreas Felters. Sie wird die nachhaltigste Anregung seines Schaffens. Der Zustrom an Inspirationen versiegt bis heute nicht. *„Daher ist sie für mich eine unerschöpfliche Quelle der Erkenntnis, deren Reichtum mich bis heute inspiriert und herausfordert.“*

Zahllose Einzelwerke gelten einzelnen Gestalten, Geschichten und Gegenständen. Das blutgetränkte Gewand Josephs spannt sich wie ein Platzhaltes des Verratenen und Verkauf- ►

► ten auf einem Holzschnitt aus. Ein monumentales Holzrelief in Rheinbach bei Bonn gilt dem beinahe zarten Augenblick der Heimkehr des ausgemergelten, ausgebrannten Sohnes in die Arme des auf ihn Wartenden. Felger bedenkt biblische Bücher in ihrer Vielgestaltigkeit. Zyklen entstehen: Schöpfung, Hoheslied, Prediger, Gleichnisse Jesu, um nur einige Beispiele zu nennen. Als Professor Ulrich Wilckens, der frühere Bischof von Lübeck, seine neue Übersetzung des Johannes-Evangeliums schuf, lud er Andreas Felger zu einer Begegnung von Wort und Bild ein. Der Maler öffnete dafür nicht die Schubladen seines Ateliers, sondern versenkte sich in den Text. Eine Gruppe von zwanzig Ölbildern entstand: Im Anfang Er.

Keine künstlerische Technik, sondern ein existentielles Empfinden stellt bekennende Bilder zu fragenden, hinterfragenden, ja zweifelnden. Hier das Credo, miteinander verfugt, stark, bekennend. Dort Leinwände, die von Suche und Skepsis beseelt sind. Sie fragen, ohne Antworten zu kennen. Sie erschrecken, ohne das Aufschreckende zu deuten. Sie ängstigen sich, ohne einen Ausweg zu überblicken. Vieles Unbegreifliche hat dieser Künstler gesehen. Eine volle Blüte welkt in einem Augenblick zu einem todgeweihten Lebewesen. Menschen verwunden sich in der palästinensischen Intifada aus der Sehnsucht nach einem tieferen Glück. Ein Reaktor an der Küste Japans kollabiert und belastet darin Generationen von Nachgeborenen. Liebende werden zu Feinden, Schafe zu Wölfen, Erzieher zu Missbrauchenden. Jenseits des Credos blutet eine Welt. Vielleicht ist es das eigentlich Revolutionäre dieses Glaubens, dass er die Wunde in das Bekenntnis hereinnimmt, dem Heiligen und dem Unheil aufgehoben.

Öffnet sich die Malerei dem Glauben, berührt sie die Grenze zum Unsichtbaren. Viele Gestaltende hat das wenig gestört und kaum irritiert. Sie schufen Werke, als müsse man nur das Licht einschalten und das bisher Verborgene sichtbar machen. So geht es immer auch um die Grenze zu dieser Form von Sichtbarmachung. In der zweitausendjährigen Geschichte christlich inspirierter Kunst entstand Grandioses. Der späte Rembrandt malt in der Heimkehr des zerlumpten Sohnes dem Abendland ins Bewusstsein, was Liebe ist und vermag. Andere Werke greifen daneben. Sie wollen dem Glauben auf die Sprünge helfen und geben ihm etwas zum Sehen. Kitsch entsteht. Er macht die Liebe lieb, das Schwere soft, das Schöne süß, das Unglaubliche

*„Daher ist sie (die Bibel)
für mich eine unerschöpf-
liche Quelle der Erkenntnis,
deren Reichtum mich
bis heute inspiriert und
herausfordert.“*

Andreas Felger

passend. Diesem Sog stemmt sich Felger entgegen. Er deutet an, nimmt zurück, abstrahiert. Manche Felder einer Begegnung von Glaube und Kunst sind von Trivialem besetzt. Das Heil der Welt verfängt sich in der Ausschreibung einer heilen Welt. Dem Bedürfnis nach Geborgenheit werden auszuhaltende Widersprüche geopfert. Antworten banalisieren Fragen. Die Sprachlosigkeit als Schwester des Entsetzens wird aus solchen Werken verbannt. Kitsch redet voller Harmonie am Frieden der

Welt vorbei. Die Erwartungen werden zum Maß der Dinge. Manchmal kann Kunst nur noch die Schlinge um ihren Hals abstreifen und fliehen. Der Aufbruch in künstlerisches Neuland verstört. Wenn aber die angestammten Ländereien verödet und verwahrlost sind, wenn die Langeweile narkotisiert, sind einzelne berufen, alles aufzugeben und aufzubrechen. Kunst ereignet sich immer auch im Zeichen Abrahams. Der katholische Autor Reinhold Schneider, Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, beschreibt

stellvertretend diese Berufung: *„Zum Wesen des Künstlers überhaupt gehört es, voraus zu sein; er ist es schwerlich als Mensch, er ist es aber – wenn auch in verschiedensten Graden – im Augenblick der Gestaltung. Das kann ihn in Gegensatz bringen mit der bestehenden Gestalt der Kirche, des religiösen Lebens, mit der geltenden Verkündigung. Es ist bei weitem die quälendste Erfahrung, die ihm beschieden ist. Aber ‚der Herr ist der Geist‘ und wo der Geist des Herren ist, da ist Freiheit‘ (II. Kor. 3, 17). Diese Freiheit ist unveräußerlich; denn sie ist die Bindung an Christus. Wirkliche Kunst überrascht, verstört, rüttelt auf. Weckt sie Tränen, dann schöpft sie aus dem Weltmeer der Klage. Die Funken einzelner Farben erinnern an den Flügelschlag eines Schmetterlings im späten Licht. Allgegenwärtig ist das Dunkel. Brandgeruch imprägniert die Blätter. Der Verlust von Deutung gibt solcher Kunst erst ihre Bedeutung.“*

Der Künstler Andreas Felger illustriert nicht. In seinen Pinselfahnen und Farbabstufungen gestaltet er Reflexe und Resonanzen seines eigenen lebenslangen Umgangs mit dem biblisch Offenbaren. Erstaunt buchstabiert es die Spuren eines Gottes, der es nicht lassen kann, sich auf diese Welt einzulassen: *„Es gibt keinen, von dem du nichts lernen kannst. Vor dem Gott, der in allem spricht, bist du immer Abc-Schütze.“* (Dag Hammarskjöld)

■ Oliver Kohler



Andreas Felger, ohne Titel, Holzdruck auf Papier, 79 x 60 cm, 1980



Kees de Kort – der Klassiker
der modernen Bibelillustration

Der niederländische Künstler feierte am 2. Dezember 2014 seinen 80. Geburtstag



Foto © 2014 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Kees de Kort wurde 1934 in Nijkerk, in der Nähe von Amersfoort geboren. In den Jahren 1956 bis 1962 studierte er an der Kunstakademie Amersfoort, an der Kunsthochschule Utrecht und an der Reichsakademie der Bildenden Künste in Amsterdam. Er lebt seit vielen Jahren zusammen mit seiner Frau in Bergen in Noord-Holland, und hat zwei erwachsene Söhne, Micheel und Hjalmar, die ebenfalls künstlerisch tätig sind.

Im Jahr 1965 rief die Niederländische Bibelgesellschaft eine Kommission von Fachleuten zusammen, die aus Psychiatern, Theologen, einem Chefarzt, aus Professoren, Pfarrern, Pastoren, Rabbinern, Lehrern und sogar einer Hofdame bestand. Sie sollten gemeinsam erarbeiten, wie sich die Geschichten der Bibel für geistig behinderte Jugendliche darstellen ließen. Eine der Vorgaben lautete: Die Bilder sollen so anschaulich sein, dass sie auch ohne Text funktionieren. Sehr viele Künstler sandten auf eine Ausschreibung hin Probezeichnungen ein. Am Ende wurde einer ausgewählt und das ist unser Glück: Kees de Kort.

Die Zusammenarbeit zwischen dieser Kommission der Niederländischen Bibelgesellschaft und dem damals gerade dreißigjährigen Kees de Kort hatte ein erfreuliches Ergebnis: Die Reihe „Was uns die Bibel erzählt“ wurde ins Leben gerufen. Innerhalb von 20 Jahren erschienen 28 biblische Geschichten mit den Bildern von Kees de Kort, 27 davon sind auf Deutsch erschienen. Die erste Geschichte „Jesus ist geboren“ erschien vor 47 Jahren. Zehn Hefte der Reihe widmen sich dem Alten Testament und achtzehn Hefte dem Neuen.

Um sich in die Herausforderung einzuarbeiten, die diese besondere Aufgabe bedeutete, besuchte Kees de Kort eine Einrichtung, in der geistig behinderte Jugendliche lebten. Ihm wurde klar, dass es große Unterschiede gab im Stand der Entwicklung und der Fähigkeiten, dass aber eines sehr viele von ihnen einte: Sie konnten nicht lesen, darin waren sie kleinen Kindern gleich. Und Kinder waren dann tatsächlich eine weitere wichtige Zielgruppe für seine Arbeiten. In der Folge schulte Kees de Kort sich darin, Welt und Menschen und Dinge wahrzunehmen wie ein Kind. – „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...“, sagt Jesus.

Welt und
Menschen
und Dinge
wahrzunehmen
wie ein Kind

... nicht so sehr eine Bibel
zum Vorlesen, sondern vielmehr eine
zum Anschauen und Betrachten





Figuren und Häuser stehen in seinen Bildern auf einer Grundlinie. Es gibt kaum Perspektive. Die Komposition setzt sich aus großen farbigen Flächen zusammen. Fast immer stehen wenige Menschen zentral und ihre Gesichter lassen auf den ersten Blick vor allem Gefühle erkennen. Die Figuren aus der Bibel sind leicht wiederzuerkennen – wenn sie in mehreren Geschichten vorkommen, haben sie immer das gleiche Aussehen und tragen immer die gleiche Kleidung. Jesus z. B. trägt in allen Geschichten, in denen er vorkommt, immer denselben Mantel. Er ist unmittelbar als derjenige zu erkennen, um den sich alles dreht. Zugleich aber ist er als Mensch unter Menschen unterwegs.

Diesen Bibelbildern von Kees de Kort ist ein beispielloser Erfolg beschieden gewesen: Zahlreiche, verschiedene Ausgaben in ebenso ungezählten Auflagen, übersetzt in viele Sprachen in der ganzen Welt. Und nicht zuletzt immer wieder

Ausstellungen seiner Bilder, viele davon in Deutschland. Kees de Kort hat eine Bilderbibel geschaffen, die gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene geeignet ist. Das Bild nimmt im Rahmen der Geschichte den größeren Raum ein, der kurze und bündige Text spielt eher eine Nebenrolle. Eine Bibel mit Bildern von Kees de Kort ist nicht so sehr eine Bibel zum Vorlesen, sondern vielmehr eine zum Anschauen und Betrachten.

Nicht umsonst und nicht vergebens nennen wir Kees de Kort einen Meister und einen Klassiker der modernen Bibelillustration. Denn er schafft, was vielen nicht gelingen will: Seine Bilder sind nicht dem Braven und Lieblichen verpflichtet, sie sind nicht in erster Linie kindgerecht, wie wir heute so gerne sagen. Diese Bilder sind voller Begeisterung, sie sind wild im besten Sinne und herausfordernd sind sie auch. In ihnen begegnen uns die Männer und Frauen Gottes als freimütige Persönlichkeiten. Als Kinder Gottes sind sie in besonderer Weise handlungsfähig. Und schaffen es, die revolutionärste Tatsache der Welt Wirklichkeit werden zu lassen: Alle Dinge sind möglich bei Gott!

Mathias Jeschke

Diese Bilder sind
voller Begeisterung,
sie sind wild
im besten Sinne
und herausfordernd
sind sie auch.

Kirche weiter- denken

**Epiphaniaskirche, Köln-Bickendorf
Umbau und Erweiterung von
Gemeindezentrum und Kirchenraum,
Neuerrichtung des Glockenturms**

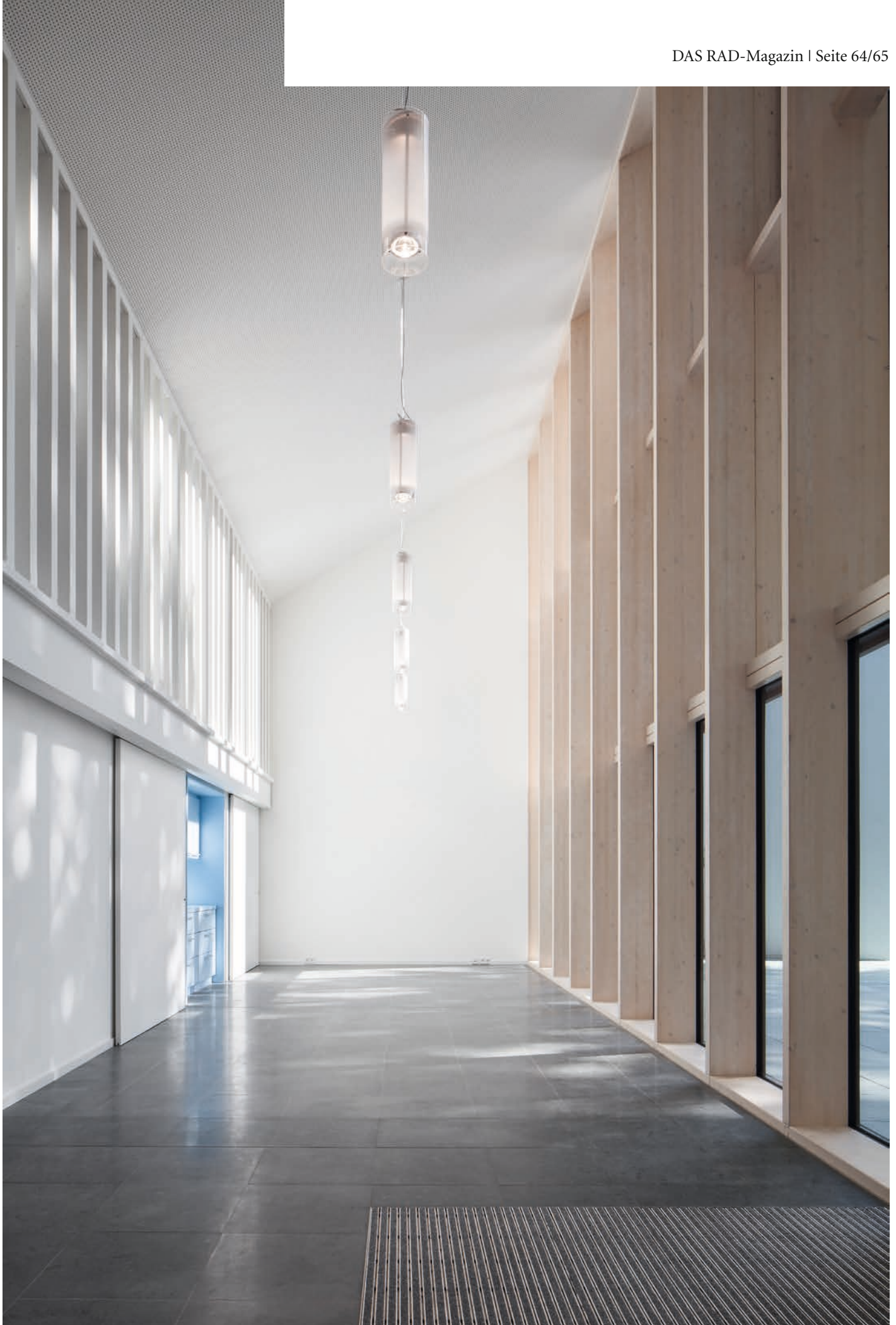
Vier Gemeindebezirke sollten in Köln-Bickendorf zu einer Zentrumskirche zusammengeführt werden. Das setzte umfangreiche Umbaumaßnahmen an der Epiphaniaskirche voraus. Der bestehende Bau des Architekten Paul Opp entspricht in seiner klaren und rationalen Architektursprache der protestantischen Lebenshaltung. Aufbauend auf den vorhandenen Qualitäten, Materialien und Strukturen des Bestandsgebäudes entstand das Entwurfskonzept „Kirche weiterdenken“. Der Neubau erweitert den Bestand und gibt der Kirchengemeinde eine stärkere Präsenz zum Stadtraum. Dabei bleibt die alte Fassade erhalten und wird nunmehr zur Innenwand mit Durchblick in den Kirchraum.



Gemeinschaft, Offenheit und Licht

Im schichtweisen Aufbau aus Kirchenraum, Servicezone, Café und Platz öffnet sich das Gebäude vom sakralen zum öffentlichen Raum. Die Kirche rückt mit ihrem neuen, vorgesetzten Foyer an die Straße heran und bildet nun eine wahrnehmbare Adresse. Eine sechs Meter hohe Glasfront gewährt ganz neue Ein- und Ausblicke. Der Kirchenvorplatz scheint räumlich schwellenlos mit dem Foyer zu verschmelzen. Die Blätter der riesigen Platanen auf dem Vorplatz sind im Foyer zum Greifen nah. Der Platz wird durch das Café nach innen erweitert, das Café nach außen durch den Platz. Die Integration des dichten Baumbestandes macht den Vorplatz zu einem Ort mit hoher Aufenthaltsqualität.







Projektdaten

Bauherr: Evangelische Kirchengemeinde Köln-Bickendorf, vertreten durch die Antoniter Siedlungsgesellschaft mbH
 Objektadresse: Erlenweg 39, 50827 Köln
 Bearbeitungszeitraum: 09/2011 Wettbewerbsentscheidung
 04/2014 Baubeginn
 04/2015 Fertigstellung
 BGF: ca. 800 qm
 Leistungsphasen: 1–8
 Objektplanung: Lepel & Lepel Architektur, Innenarchitektur
 www.lepel-lepel.de
 Entwurf: Reinhard Lepel, Architekt BDA
 Projektleitung: Boris Felsecker, Architekt AKNW
 Bauleitung: Markus Kretschmer, Architekt AKNW
 Tragwerksplanung: Horz + Ladewig Ingenieurgesellschaft mbH
 Brandschutz: Kempen Krause Ingenieure GmbH
 TGA: ZILT Ingenieure GmbH
 Lichtplanung: Dinnebier-Licht GmbH
 Prinzipalinnen: Madeleine Dietz
 Fotos: Jens Kirchner, Düsseldorf

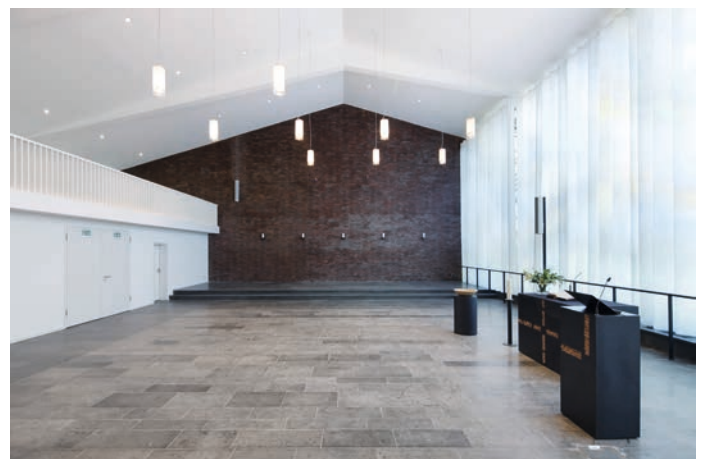
Identität und Präsenz

Von Beginn an fehlte ein Glockenturm für die Epiphaniaskirche. Die Fundamente hierfür gab es bereits beim Bau von Paul Opp, die finanziellen Mittel aber nicht. Dies wurde bei der Erweiterung zur Herausforderung und Chance, dem Ort und der Gemeinde nicht nur ein unübersehbares, sondern auch ein unüberhörbares Zeichen zu geben. Der Turm wirkt wie ein Ausrufezeichen für den kleinen Vorplatz und ist wichtiges, liturgisches Element der Verbindung von Gottesdienst und Stadt.



Neue Ausrichtung auf ein stärkeres Miteinander

Das Innere des Kirchenraums wurde um 90 Grad gedreht und somit die gesamte Fensteranlage zur Altarwand. Die Ausrichtung des Altars in die Mitte der Gemeinde, das Versetzen der Orgel und die Einbindung der Empore in den Kirchraum gibt der Gemeinde ganz neue Möglichkeiten zusammen zu kommen und Gottesdienste zu feiern. Die Anordnung von Altar und Stühlen auf einer Ebene ermöglicht ein intensiveres Miteinander, welches das gottesdienstliche Geschehen lebendiger macht. Zusammenkommen ist auch das Stichwort für die Gemeinderäume im Gartengeschoss. Hier gibt es nun eine direkte interne Anbindung an die Kirchenebene und einen Zugang zum Garten. Die Verwaltung erhält einen separaten Zugang von außen.





Flexibilität für Vielfalt

Gustav-Adolf-Kirche, Düsseldorf Gerresheim

Neugestaltung von Kirchraum und Orgelprospekt, Konzeption der Prinzipalien

Presbyterium und Gemeinde wünschten sich ein gestalterisches Gesamtkonzept, welches flexibel traditionelle wie auch moderne Gottesdienstformen ermöglicht. In das Ensemble aus Altar, Kreuz, Taufbecken, Orgel, Predigt- und Lesungstisch fließen Geschichte und Kultur der drei zusammengezogenen evangelischen Gemeinden mit ein. Materialien und Farbgebung stehen im bewussten Kontrast zur Kühle des sanierten denkmalgeschützten Kirchenraums.



Freie Anordnung der Prinzipalien

Altar, Taufbecken, Kerzenständer sowie zusätzliche Ablagetische lassen sich wie ein Baukasten zusammensetzen. Elemente aus Robinienholz lasten horizontal auf leicht wirkenden Messingrahmen. Die eleganten und leichten Trägerstrukturen der Prinzipalien können unaufwändig im Raum versetzt werden. Ineinander geschoben bilden die drei Rahmen eine komplexe, aber geordnete Einheit. Einzeln ermöglichen sie die Definition liturgischer Orte im Raum.



Dynamischer Orgelprospekt

Die leichten Rahmenstrukturen der Prinzipalien finden sich auch in der Orgel wieder. Die dynamisch angeordneten Pfeifen werden in Messingrahmen optisch gehalten. Sie sind nicht klassizistisch symmetrisch angeordnet, sondern frei, wie eine Folge von Tönen in einem Musikstück oder wie pulsierende Herzschläge.



Stärkung des Gemeinschaftsgefühls

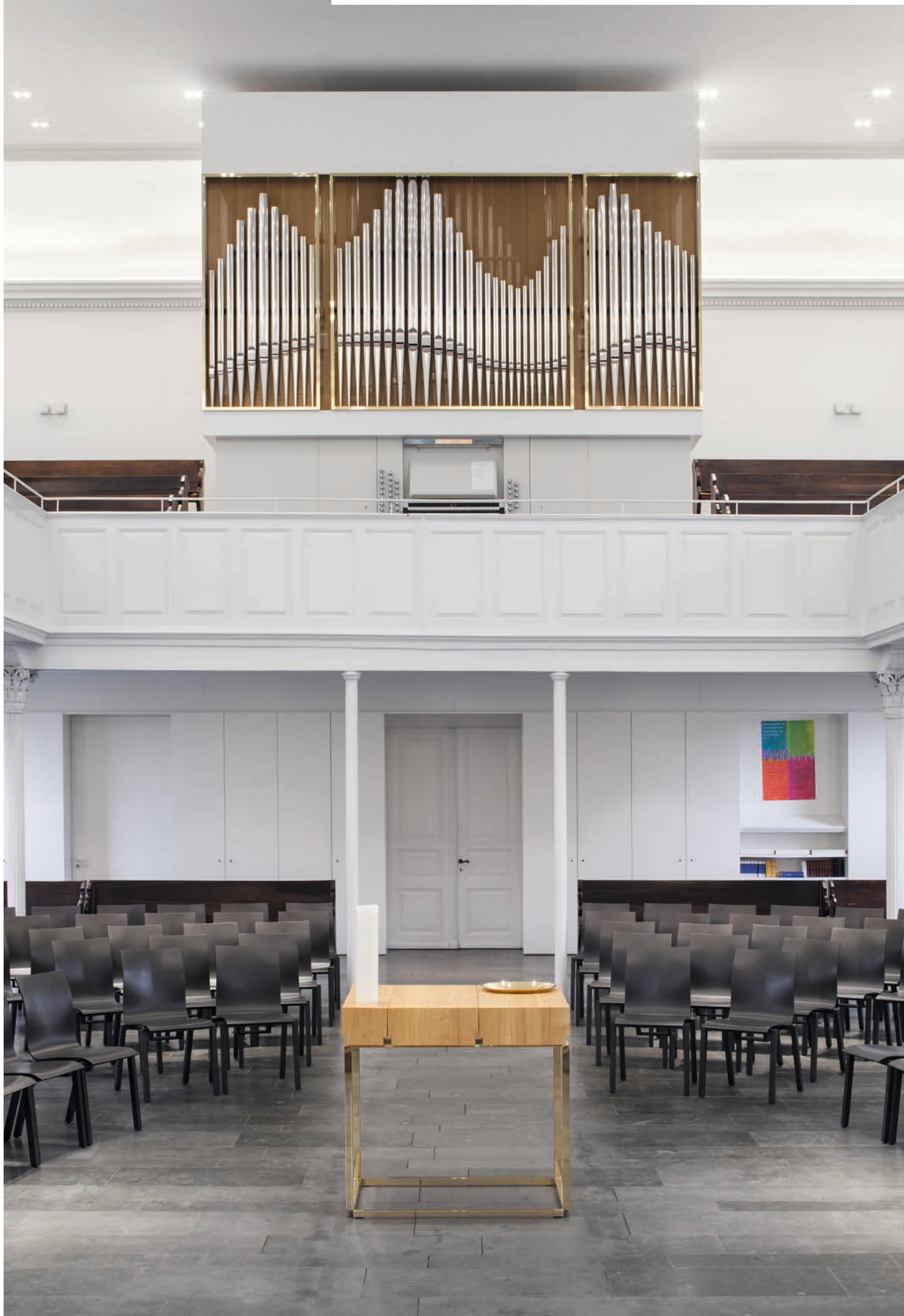
Der Kirchenraum wird durch die Bänke gesäumt und gefasst. Im Mittelraum ermöglichen Stühle verschiedene Varianten der Möblierung. Hochzeiten oder reguläre Sonntagsgottesdienste können so klassisch frontal abgehalten werden. Für ein intensiveres Miteinander wird der Altar zentral im Raum aufgebaut und die Stühle halbkreisförmig herum angeordnet. Kindergottesdienste können die ersten Stuhlreihen nach hinten rücken lassen und den Boden mit Sitzkissen füllen.

Projektdaten

Auftraggeber: Ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim
vertreten durch Pfarrer H. Fucks
Objektadresse: Heyestraße 95, 40625 Düsseldorf
Bearbeitungszeitraum: 02/2013 1. Preis im Gutachterverfahren
09/2014 Baubeginn
11/2014 Fertigstellung
Hauptnutzfläche: 235 qm

Leistungsphasen: 1–6

Objektplanung: Lepel & Lepel Architektur,
Innenarchitektur
www.lepel-lepel.de
Entwurf: Monika Lepel,
Innenarchitektin BIDA
Projektleitung: Corinne Lamby, M.Sc.
Innenarchitektur
Orgelplanung: Seifert Orgelbau, Kevelaer
Fotos: Jens Kirchner, Düsseldorf



Musik-Momente voller Frieden

Inspiziert durch Musik aus Gemeinschaften wie Taizé, Iona und anderen hat Eberhard Rink gerade ein zweites Album mit dem Titel „Gott stärke Dich“ heraus gebracht. Was ihn an dieser Art von Musik begeistert, beschreibt er in einem Interview, das wir mit freundlicher Genehmigung von Gerth Medien abdrucken. Da es anlässlich der ersten CD geführt wurde haben wir es um Fragen zur aktuellen Produktion ergänzt.

Eberhard, viele kennen dich durch das Musik-Kabarett „Die Mütter“. Wie schlägst du die Brücke zwischen Kabarett und liturgischen Gesängen?

Ich liebe musikalische Abwechslung. Dazu kommt meine familiäre Prägung. Bei uns zu Hause habe ich das mehrstimmige Singen quasi mit der Muttermilch aufgesogen. Mein Vater konnte etwas Klavier spielen und hat sehr gerne gesungen. Meine Mutter hatte eine wunderschöne Stimme und sehr viel Humor. Sonst hätte sie den Umzug – noch im Krieg, von Österreich ins mitunter doch etwas graue Siegerland – wohl kaum bewältigt. Ein Bindeglied zwischen dem Musikkabarett der Mütter und den liturgischen Gesängen gibt es tatsächlich: den mehrstimmigen Gesang.

Wie kam es zu der ersten CD mit Taizé-Liedern?

Ich habe schon vor etlichen Jahren immer wieder mal, zum Beispiel beim Abendmahl im Gottesdienst, Melodien aus Taizé in meine musikalischen Improvisationen eingebaut. Zu dieser Zeit kannte ich eigentlich nur „Laudate omnes gentes“ und vielleicht noch den „Gloria“-Kanon. Danach bin ich diesen Liedern immer wieder mal begegnet. Auf der Feier anlässlich meines fünfzigsten Geburtstags habe ich dann knapp 30 Minuten mit den Gästen Taizé-Lieder gesungen und dabei gemerkt, wie schnell man bei diesen Liedern einen Zugang zum Text, zur

Melodie und auch zur Mehrstimmigkeit bekommt. Mit Birgitt Neumann von Gerth Medien, die auch unter den Gästen war, hatte ich dann die ersten Gespräche über eine mögliche Realisation einer CD mit Taizé-Liedern. Ich wollte von Anfang an eine Studioversion, um zu zeigen, dass diese Lieder auch außerhalb einer liturgischen Feier oder eines Gottesdienstes gesungen und in den Alltag integriert werden können.

Was begeistert dich persönlich an den Liedern aus Taizé?

Ihre schlichte Schönheit. Dies betrifft den Text, die Melodie und auch die Mehrstimmigkeit. Sie sind wie gesungene Gebete. Unverwüstliche Perlen am Wegesrand. Die Melodien sind eingängig, die Texte sind gehaltvoll und haben eine heilende, tröstende Wirkung auf mich. Lieder aus Taizé werden von allen Generationen vom Kind bis zum Greis gesungen. Das nenne ich im wahrsten Sinne des Wortes generationenübergreifend.

Glaubst du, dass Menschen es heute schwerer haben, Ruhe zu finden, als vielleicht noch früher?

Die Möglichkeiten zur Ablenkung sind einfach dramatisch gestiegen. Man könnte ja etwas verpassen.

Warst du selbst schon einmal in Taizé?

Ich werde bestimmt mal hinfahren. Wobei man als Erwachsener schon spezielle Wochenenden aussuchen muss, an denen man überhaupt dorthin fahren darf. (lacht) Die Taizé-Bewegung richtet sich ja in erster Linie an Jugendliche.

Sind Lieder aus Taizé immer mehrstimmig?

Die Mehrstimmigkeit ist ein „Kann“ aber kein „Muss“. Man kann bei diesen Liedern auch einfach bei der Melodie bleiben. Auch dann wirken sie. Einige Lieder sind im Stile eines Kanons geschrieben. Die sind dann natürlich Einstimmig, wie zum Beispiel „Gloria, in excelsis Deo“, „Cantate dominum“ oder „Jubilare Deo“. Beim Durchblättern des Liederheftes mit 153 Liedern aus Taizé habe ich aber festgestellt, dass die mehrstimmigen Gesänge wirklich über neunzig Prozent des Liedgutes aus Taizé ausmachen. Den sogenannten Canon findet man also nur vereinzelt.



Ein paar Worte zur Instrumentierung und zu den Mitwirkenden ...

Ich wollte sowohl bei den Liedern aus Taizé, den Liedern der Kommunität aus „Iona“ und den eigenen Liedern, den vierstimmigen Satz in den Mittelpunkt stellen. Weil wir keinen Gottesdienst abbilden wollten, habe ich aber trotzdem einen Aufbau versucht. Manchmal beginnen die Frauenstimmen und die komplette Mehrstimmigkeit kommt erst nach einigen Wiederholungen. Die drei mitwirkenden Frauen Dania König, Lisa Kriegeskotte (Sharona) und Carola Rink mischen sich ganz wunderbar und haben alle drei jeweils mal den Alt und mal den Sopran eingesungen. Ingo Beckmann und ich haben schon auf so vielen Chor-CDs mitgewirkt. Wir verstehen uns blind.

Was wünschst du dir für diese Lieder?

Ich wünsche ihnen praktische Nutzenanwendung in allen Lebenslagen, in privaten, stillen Minuten, in Gottesdiensten, in Messen, bei Abendmahl und Eucharistie. Diese Lieder haben schon einen „Sitz im Leben“. Ich wünsche ihnen eine vielleicht noch größere Verbreitung, auch in Kreise, denen dieses Liedgut bislang noch fremd ist. Durch die Kürze der Chorusse können sie auch wunderbar bestehendes Liedgut ergänzen.

Du hast nach der ersten CD sehr schnell eine zweite CD nachgelegt. Dies lässt vermuten, dass die erste Scheibe über Erwarten gut angekommen ist. Stimmt das?

Es stimmt, „Behüte mich Gott“ die erste CD ist sehr gut angenommen worden. Gerade auch wieder aktuell auf der Leipziger Buchmesse, wie ich von Gerth Medien erfahren habe. Es scheint einen Bedarf zu geben an Liedern und Chorussen, deren Texte in sich stimmig sind, deren Melodien in der Regel gut nachsingbar sind und in deren Mehrstimmigkeit man sich schnell „einlesen“ kann. Dazu kommt auch noch die gute Aufnahmequalität. Die Lieder sind im Studio eingesungen worden und es ist kein Live-Mitschnitt eines Gottesdienstes oder einer Messe. Dies war mir bei der Konzeption der CD sehr wichtig.

Ihr habt bei der ersten CD bereits mit Workshops zum Thema angefangen. Habt ihr das im letzten Jahr fortgeführt und wollt ihr da weitermachen?

Es sind bislang nur vereinzelte Termine, wie zum Beispiel im Herbst dieses Jahres in unserer eigenen Gemeinde, der EFG Wiedenest, aber wir möchten dieses Thema „Workshop mit Taizéliedern“ gerne weiter entwickeln. Ich bin aber nicht festgelegt auf „nur Taizé“. Wir haben zum Beispiel auf der zweiten CD „Gott stärke dich“ eigenes Liedmaterial und zwei Lieder der Iona-Kommunität gemischt mit typischen bekannten oder auch weniger bekannten Taizé-Titeln und es funktioniert.

Vielen Dank für das Gespräch! Wer Eberhard Rink und seine Lieder einladen möchte, wendet sich an: www.rink-music.de.



15 Jahre RAD-Geschäftsstelle in München

Erstkontaktstelle, Netzwirknoten, Info-Pool, Tagungsplanungsbüro – seit nunmehr 15 Jahren gibt es die Geschäftsstelle des RAdes in München. Zunächst für kurze Zeit in der Mühlbaurstraße und dann – bis jetzt – in der Senftlstraße. Vor 16 Jahren war DAS RAD mit ca. 150 Mitgliedern und einer großen jährlichen Tagung an einem Punkt angekommen, der in Bezug auf die Organisation unserer Künstlergemeinschaft neue Wege erforderte.

Bis dahin wurde die laufende Arbeit über das Büro von Erhard Diehl im Bundesverlag in Witten „nebenher“ übernommen. Ganz besonders in den Wochen unmittelbar vor einer RAD-Tagung geriet diese Form der Wahrnehmung organisatorischer Arbeit mehr und mehr an Grenzen, ebenso der mit einem Riesenpacken Extra-Arbeit geplagte Ralf Schneider, Mitarbeiter im Büro Diehl in Witten. Es war Zeit für einen Schritt in Richtung einer eigenen Geschäftsstelle mit einigen Stunden honorierter RAD-Arbeit.

Im Rückblick ist zu erkennen, dass Gott jetzt ein paar Verbindungen zusammenstöpselte, die vorher noch nicht erkennbar waren. Auf der RAD-Tagung im Jahr 2000 tauchte ein junger, hochmotivierter RAD-Interessent auf, ein studierter Musikpädagoge, der gerade seine Zusatzausbildung als Kulturmanager beendet hatte. Jetzt war er neben seiner Rolle als Hausmann und diversen Honorartätigkeiten auf der Suche nach einer größeren Herausforderung. Michael Buttgerit und Wolfram Heidenreich entdeckten das Organisationstalent und verabredeten erste Gespräche. Dieser junge Mann war natürlich Thomas Nowack. Bereits die Tagung 2001 lag dann organisatorisch in seinen Händen.



Ein Grund auf der diesjährigen RAD-Tagung 15 Jahre Geschäftsstelle zu feiern. Im Designer-Fachgruppenraum, der abends zur Lounge wurde, gab es Drinks, Barbershop-Chorgesang und einen bunten Haufen dankbarer RADler, die Thomas am Sonntagabend nicht nur zum Geschäftsstellenjubiläum, sondern Schlag 12 auch zu seinem Geburtstag gratulieren konnten.

Siegmar Rehorns launige Laudatio drucken wir hier gerne ab, ist sie doch eine Reise durch 15 Jahre RAD-Tagungsgeschichte:

„DAS RAD, naja, das muss vielleicht erst mal **eins werden**“, hat Thomas zu Beginn seiner Tätigkeit und bei seiner ersten Tagung als Geschäftsstellenleiter 2001 vielleicht gedacht. Das Schild „**Achtung Baustelle!**“ (2002) ist jedenfalls nicht zu übersehen. Mit einem beherzten Sprung in die erkannte Lücke und dem Gespür dafür, **was ankommt** (2003), baut er mit seinem AllRAD-Antrieb kontinuierlich am Kunstwerk RAD. Dass beim RAD manchmal auch ein wenig die Luft raus ist, es nicht ganz rund läuft oder einfach langsam bergauf geht, fordert den latent ADHS-Gefährdeten heraus. Es muss ja nicht alles so **bleiben** (2004). Umdrehung für Umdrehung geht es vorwärts, miteinander das Tempo festlegen: gemeinsam kann man **weiter sehen** (2005).

Leiter der Geschäftsstelle: Zu einem solchen Job gehören Sorgfalt und Ausdauer, neue Ideen und **Mut** (2006). Den beweist Thomas, denn mit dem Begriff „**Doppel-Leben**“ (2007) ist nur unzureichend beschrieben, was der mehrfach Hochbegabte so alles treibt. Er ist selbstständiger Kulturmanager, Musiker,

Eventmanager, Ein-Mann-Büro, Kommunikationszentrum und kirchlicher Musik-Funktionär, dazu ein glänzender Koch, Münchner, Flexitarier, Telefonvirtuose, Familienmann und Vater. All-in-One. Oder auch **irgendwo dazwischen** (2008). Dass Thomas so viel fürs RAD arbeitet, ist einfach **schön** (2009) und wir danken ihm sehr für seinen Einsatz, der weit über das hinausgeht, was man von einem Geschäftsstellenleiter erwarten kann.

Was ist Kunst wert? (2010) Thomas begegnet RAD-Kunst und RAD-Künstlerinnen/Künstlern mit hoher Wertschätzung und seine eigenen Beiträge zum Gesamtkunstwerk RAD sind schlicht unbezahlbar. Wo andere **scheitern** (2011) und aufgeben, hält er durch und findet Lösungen, verlässlich und freundlich, auch bei Aufgaben, die Zeit und Energien ziehen. Der FC Bayern soll an ihm interessiert sein, doch da würde er ohnehin nur auf der Bank sitzen – reine **Verschwendung!** (2012) Hier im RAD hat er seine **Heimat** (2013) und er sorgt dafür, dass andere sich zu Hause, wahrgenommen und verstanden fühlen und selbst Heimat finden. Ohne **Scham** (2014) schieben wir RAD-Leute ihm weitere Arbeit zu. Wir kennen seine Stärken, Aufgaben abzulehnen gehört nicht dazu.

DAS RAD rollt weiter, mit uns allen und mit Thomas. Das kann man jetzt einfach glauben und **für wahr halten** (2015), aber man kann auch etwas dafür tun, dass der Mann sich am richtigen Platz weiß und weiterhin für uns arbeitet. Zum Beispiel indem ihr in ein „Danke, Thomas!“ einstimmt.

Danke, Thomas!



neu im Leitungskreis

Drei „Neue“ arbeiten mit im RAD-Leitungskreis. Beim Frühjahrstreffen des Leitungskreises in Mainz wurden sie als neue Mitglieder für die nächsten drei Jahre berufen: Eva Butzkies (Basel) für die Fachgruppe Darstellende Kunst, Sigi Schauer (Kelkheim bei Ffm) für die Fachgruppe Bildende Kunst und Reinhard Lepel (Köln) für die Fachgruppe Architektur/Raumkunst. Reinhard war schon früher ein paar Jahre im Leitungskreis, hatte zuletzt pausiert und ist jetzt wieder wie neu. Danke für eure Bereitschaft, Eva, Sigi und Reinhard!

Aus dem Leitungskreis ausgeschieden sind Hanna Steidle (Berlin), Fachgruppe Darstellende Kunst, Dietmar Filter (Bad Meinberg bei Detmold), Fachgruppe Architektur/Raumkunst und Albrecht Gralle (Northeim), Fachgruppe Medien. Alle drei sind seit langem dabei und haben im Leitungskreis und bei den Jahrestagungen DAS RAD entscheidend mitgeprägt.

Herzlichen Dank, Hanna, Dietmar und Albrecht!

Wir werden euch an anderer Stelle angemessen feiern!

Feedback zur Tagung 2015

Neben viel Dankbarkeit und Lob gab es von nicht wenigen Tagungsteilnehmern die Rückmeldung, Raum für Gespräche und Begegnungen fehle im doppelten Sinn: zum einen sei das Tagungsprogramm zu dicht und vollgepackt, zum anderen existiere kein echter Begegnungsort als Zentrum der Tagung, wo man sich mit anderen Tagungsteilnehmer treffen und sprechen könne. Diese Einschätzung ist beim Leitungskreis angekommen und wird weitgehend geteilt – wenngleich viele Programmpunkte optionale Angebote waren, mit- und eingebracht von RADlern für RADler. Das Programm der nächsten Tagung soll mehr „Lücken“ bieten, und die Idee eines abendlichen Gruppenraums mit gedämpfter Lautstärke, Getränken und Gesprächen, die bereits auf der vergangenen Tagung im Fachgruppenraum der Designer ansatzweise umgesetzt wurde, wird weiter verfolgt.

Referent und Thema der RAD-Tagung 2016

Welche Themen sind virulent unter uns? Welche inspirierenden Frauen und Männer können wir als Referenten zu einer Tagung einladen? Der Leitungskreis bedankt sich für die vielen Themen- und Referentenvorschläge aus der RAD-Gemeinschaft.

Referentinnen und Referenten für unsere Jahrestagungen müssen wir immer sehr langfristig anfragen. So steht seit etwa einem Jahr der Referent für die 2016er Tagung schon fest:

es ist **Garold Andersen**.

Der amerikanische Schauspieler und Pantomime lebt in Berlin und hat eine besondere Berufung für geistliche Lehre.

Auf **watershedart.com** kann man sich einen Eindruck verschaffen, dort „**café sophia**“-**newsletter** abonnieren!

Seit einiger Zeit schon beschäftigt den Leitungskreis das Thema

»»» Relevanz

also die Frage nach der Bedeutung unseres künstlerischen Tuns und Seins:

- **Warum wir tun, was wir tun?**
- **Welche Bedeutung hat es, was wir machen?**
- **Bedeutung und Bedeutungslosigkeit**
- **Wie relevant ist das, was wir tun, für andere, für uns selbst, für das Reich Gottes?**
- **Wie relevant ist DAS RAD?**

Auf diese Fragen und auf „Relevanz“ wird das Tagungsthema 2016 Bezug nehmen. Es ist aber noch nicht ausformuliert.

Schon jetzt ist es möglich, Ideen, Programmbeiträge, Gestaltungselemente zum Thema Relevanz für die Tagung im nächsten Jahr zu entwickeln. Bis zur Herbstsitzung des Leitungskreises Mitte Oktober können alle RADler ihre Vorschläge über die Geschäftsstelle einbringen.

Die Programmmentscheidungen trifft dann der Leitungskreis.

Vom „Christlichen“ in der Kunst

In seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung der RheinRADler im Juni 2015 in Königswinter stellte Siegmund Rehorn „DAS RAD“ vor und sprach auch Grundsätzliches an:

DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen. Das Sprachbild RAD (DAS RAD) weist auf das Selbstverständnis und die Struktur unserer interdisziplinären Gemeinschaft hin: Der christliche Glaube, der Glaube an Christus bildet die Mitte, die eine vielgestaltige Peripherie zusammenhält, und eine Nabe, um die sich sowohl fachliche Auseinandersetzungen als auch Fragen der persönlichen Lebensgestaltung und Standortbestimmung drehen. So hat es Manfred Siebold Anfang der 90er treffend formuliert. Einmal im Jahr treffen sich etwa 200 professionelle Künstler aller Sparten zur großen RAD-Tagung mit Vorträgen, Diskussionen, Workshops, Ausstellungen und Aufführungen. Und hier kann jeder, ob Schauspieler oder Lyriker, Musiker oder Maler, Bildhauer, Architekt, Autor, Clown, Fotograf, Bühnenbildner, Filmemacher oder Kabarettist mit seiner Kunst Anteil nehmen und geben. Eine Vielzahl informeller Kontakte, gemeinsamer Projekte, kleinerer, regionaler Treffen und Veranstaltungen finden über das Jahr verteilt statt. Und gerade diese Formen der Zusammenarbeit sind es, die neben der Unterstützung der künstlerischen Arbeit des Einzelnen das Ziel der Gemeinschaft DAS RAD bilden.

DAS RAD versteht sich als Gemeinschaft von Christen, die sich gegenseitig ermutigen wollen, jeweils ihren Platz in der Kunst- und Kulturszene einzunehmen.

DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen.

Auch wenn es ein wenig holprig klingt: die Gründer der Gemeinschaft haben den Begriff der christlichen Kunst oder der christlichen Künstler tunlichst vermieden.

Ich vermute einmal, niemand von den RAD-Künstlerinnen und -Künstlern würde seine Kunst als „christlich“ bezeichnen.

Das Thema „Christliche Kunst, Kunst und Glaube“ ist in der Rückschau leicht zu beschreiben, denn der Ursprung der Kunst liegt ja im Bereich des Glaubens, des Sakralen oder besser des Kultischen. Erste Kunstwerke, so wissen wir heute, waren magische Zeichnungen oder Statuetten, Fetische, denen man übernatürliche Kräfte und göttliche Präsenz zusprach.

Übrigens: Genau gegen solche kultische Kunst der Frühzeit richtet sich aber das Bilderverbot des „Alten Testaments“. „*Du sollst dir kein Bildnis machen, weder von dem, was im Himmel, noch von dem, was auf Erden oder unter der Erde ist. Mach dir keine*

Bildnisse, bete sie nicht an, diene ihnen nicht.“ (2. Mose 20, 4ff).

Kein Kultbild in irgendeiner Menschen- oder Tiergestalt.

Kunst und Kultur sind aus dem Dienst an Religion und Kult entstanden. Im Alten Testament ist die an Stifthschütte, Tempel und Geräte gewandte Kunst geboten, die an Gottes- und Götzenbilder gewandte Kunst verboten. Positiv ist im Alten Testament von Kunst und Kunsthandwerk nur im Zusammenhang mit Stifthschütte und Tempel die Rede. Von dieser Sakralaufgabe her empfangen die Künste ihre Würde und Legitimation. Hier wohnt Gott. Theologen sprechen von der lokalen Residenz Gottes, der Bindung an heilige Orte und Gegenstände wie etwa das Stifthschütte oder den Tempel.

Im Neuen Testament stellt Gott sich immer in seiner Beziehung zu Personen vor, zuallererst natürlich im Gottessohn Christus. Christus selbst sagt über seine Gegenwart in seiner Gemeinde: „*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*“ (Matth. 18, 20).

Jetzt haben wir es also mit einer personalen Residenz Gottes zu tun! Nicht Lokalresidenz, sondern Personalresidenz.

Wenn das so ist, dann kann es nach christlichem Verständnis keine heiligen Orte und Räume, keine heiligen Gegenstände – auch nicht Kunstwerke – geben, denen man göttliche Präsenz oder Offenbarungscharakter zuspricht.

Kunst ist grundsätzlich profan, ein „weltlich Ding“ sagt der Schweizer Dichter und Theologe Kurt Marti und spricht von Christus als der „Befreiung der Bildenden Künste zur Profanität.“ (Kurt Marti, Grenzverkehr. Ein Christ im Umgang mit Kultur, Literatur und Kunst. Neukirchen-Vluyn, 1976, S. 178)

Und das ist für die Kunst kein Nachteil, keine Abwertung, sondern eine Freisetzung zur Begegnung mit der Welt, mit den Menschen, eine Entlassung aus einem fragwürdigen Dienst. Endlich kann sie „wirken, ohne angebetet zu werden“ (nach einem Vortrags-Titel des von mir hochgeschätzten Kunst- und Ästhetikprofessors Bazon Brock in der Hospitalkirche Stuttgart). Kurt Martis These von der grundsätzlichen Profanität der Kunst bedeutet aber auch Befreiung von jedem normativen christlichen Stil, von einem sich geistlich korrekt gebenden ästhetischen Prinzip.



Nicht der theologisch
richtige Inhalt macht
ein Kunstwerk zu
einem guten Kunstwerk.
Nicht die persönliche
Glaubensüberzeugung
macht einen Künstler
zu einem guten Künstler.

Kunst ist eine Sprache. Wie andere Sprachen kann sie Fragen stellen, Geschichten erzählen, unterschiedlichste Gefühle und Assoziationen auslösen.

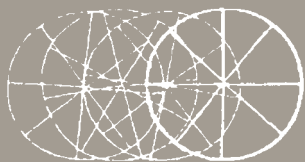
Interessant wird es, wenn Christen diese Sprache beherrschen. Dabei steht die gewollte Verkündigung, die eindeutige Botschaft eher im Weg und führt so oft zu Kitsch und Langeweile. Bilder und Objekte stehen und wirken, wenn sie authentisch sind, aus sich heraus.

Schon Professor Emil Wachter hat es in einem Interview, in dem er zu seiner Gestaltung der Autobahnkirche Baden-Baden befragt wurde, so formuliert: *„Die künstlerische Arbeit steht selbstverständlich in einem Zusammenhang mit dem, was man denkt und empfindet. Wenn man eine entsprechende „Antenne“ hat, kann man unterscheiden, ob das, was einer als Bild macht, übereinstimmt mit dem, wovon er im Kern überzeugt ist. Deshalb meine ich: Es ist keiner großen Erwähnung wert, dass – wenn einer sich als Christ versteht – auch das, was er macht, davon „imprägniert“ ist.“* (Ulrike Elsässer-Feist, Vom Jenseits der Zeit eine Brücke bauen. Gespräche mit Professor Emil Wachter über Fragen zwischen Kunst und Glauben. Marburg, 1987)

Und deshalb ist nicht auszuschließen, dass wir in Ausstellungen, im Theater oder Konzert, beim Lesen von Büchern und Betrachten von Bildern – kurz bei der Begegnung mit Kunst – auf überraschende Weise Gott begegnen, dem Freund des Lebens.

Siegmar Rehorn

D A S



R A D

Impressum

DAS RAD – Gemeinschaft künstlerisch arbeitender Christen e.V.
(Eingetragen beim Amtsgericht Mainz
Registerblatt VR 40220)

Geschäftsstelle

Senftlstraße 4, 81541 München
Telefon: 0 89/41 07 41–07, Telefax: -08
www.dasrad.org, mail@dasrad.org
Leiter der Geschäftsstelle: Thomas Nowack

Vorstand

Siegmar Rehorn, 1. Vorsitzender
Monika Lepel, Stellvertreterin
Andreas Junge, Stellvertreter

Leitungskreis, Fachgruppen- leiterinnen und -leiter:

Monika Lepel (Architektur/Raumkunst), Reinhard Lepel (Architektur/Raumkunst), Karl Imfeld (Architektur/Raumkunst), Siegmar Rehorn (Bildende Kunst), Simone Ramshorn (Bildende Kunst), Esther Keller (Darstellende Kunst), Klaus Kreischer (Darstellende Kunst), Eva Butzkies (Darstellende Kunst), Andreas Junge (Design), Michael Buttgerit (Design), Almut Schweitzer-Herbold (Design), Markus Pletz (Design | Fotografie), Manfred Siebald (Medien), Mathias Jeschke (Medien | Literatur), Annedore Wienert (Musik), Uwe Zeutheim (Musik), Markus Gück (Musik)

Dieses Magazin wird herausgegeben von
„DAS RAD e.V.“ und erscheint unregelmäßig.

Redaktion: Gerrit Pithan (redaktion@dasrad.org),
Siegmar Rehorn, Thomas Nowack, Mathias Jeschke,
Andreas Junge

Wir danken den Kreativen dieser Ausgabe:

Gestaltung: Maike Heimbach, Almut Schweitzer-Herbold, Romana Moser, Karin Selchert, Jürgen Höft, Eva Kräling, Katharina Ritter, Johannes Ritter, Andreas Junge

Text: Thomas Nowack, Gerrit Pithan, Siegmar Rehorn, Andreas Junge, Ulrich Arndt, Thomas Lachenmeier, Annkatrin Warnke, Esther Bürger, Michael Buttgerit, Miriam Hofmann, Cornelia Kurtz, Bodo Woltiri, Almut Schweitzer-Herbold, Okuli Bernhard, Matthias Brender, Ingo Bracke, Hye-Jeong, Eward Reder, Karsten Vogt, Oliver Kohler

Druck: rainbowprint

Auflage dieser Ausgabe: 500 Exemplare

Kultur- und Kulturnachrichten

■ Keine Marköffnung für Kultur und Medien

Spitzenvertreter der Musikräte aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Bayern übergaben dem bayerischen Staatskanzleichef Dr. Marcel Huber im Februar das Positionspapier „Handelshemmnis öffentliche Kulturförderung? Musikleben durch TISA in Gefahr“. Darin bekräftigten die Musikratsvertreter mit dem Blick auf die Verhandlungen zu den internationalen Abkommen TTIP und TiSA ihre große Sorge zur Zukunft der Musiklandschaft im deutschsprachigen Raum. Sollte es zu einer Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen durch TiSA kommen, sind die öffentliche Kulturförderung und damit das Fundament der gesamten Kulturlandschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz gefährdet. Dr. Marcel Huber, Leiter der Staatskanzlei und Staatsminister für Bundesangelegenheiten und Sonderaufgaben, sagte dazu: „Auch wenn Freihandel für unseren Wohlstand unabdingbar ist, muss man die Ängste und Sorgen in der Bevölkerung sehr ernst nehmen.“ Ausdrücklich versicherte er: „Für die Bereiche Kultur und Medien plant Deutschland keine neuen Marktöffnungsverpflichtungen.“
(Quelle: DMR und BMR)

■ Das muss Schule machen: Kooperationsverbot gehört abgeschafft

Der deutsche Kulturrat plädiert für eine komplette Abschaffung des Kooperationsverbots im Bildungsbereich nachdem Bundesbildungsministerin Johanna Wanka im August 2014 die geplante Aufhebung des Kooperationsverbotes von Bund und Ländern für Forschung und Lehre an Hochschulen bekannt gegeben hatte. Durch die hierzu notwendige Grundgesetzänderung soll die Möglichkeit des dauerhaften Engagements des Bundes in diesem Bereich gesichert werden. Das Kooperationsverbot im Schulwesen stand nicht zur Diskussion. Nun mehren sich Stimmen aus den Ländern, die eine vollständige Streichung des Kooperationsverbotes fordern. Der Deutsche Kulturrat setzt sich seit Jahren für eine Aufhebung des Kooperationsverbotes zwischen Bund und Ländern im Bildungsbereich ein. Bund, Länder und Kommunen haben je eigene Aufgaben in der Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik, -förderung und -finanzierung, die einander ergänzen. Ein kooperativer Kultur- und Bildungsföderalismus schafft durch die Zusammenarbeit einen Mehrwert. Der Deutsche Kulturrat hält es daher für erforderlich, ein Kooperationsgebot von Bund und Ländern in Bildung und Kultur grundgesetzlich abzusichern. In Zusammenarbeit von Bund, Ländern und Kommunen können nachhaltige Akzente zur Weiterentwicklung der Infrastruktur von Kunst, Kultur und kultureller Bildung gesetzt werden.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ EKD – Themenmagazin für das Themenjahr 2015 ist erschienen

Bild und Bibel, den beiden zentralen Kommunikationsmedien der Reformation, gilt die Aufmerksamkeit des neuen Themenmagazins der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

Die Magazine sind ein Beitrag zur Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017. Im Jahr 2015 kommt die Reformation

als Medienereignis in den Blick. Am 31. Oktober 2014 wurde das Themenjahr „Reformation – Bild und Bibel“ in Hamburg eröffnet. Die Broschüre kann unter <http://www.reformation-bild-und-bibel.de/das-magazin/online-lesen/> kostenlos als pdf-Datei gelesen werden. Auch eine Bestellung als Druckausgabe ist möglich.

(Quelle: Deutscher Kulturrat und eigene Recherchen)

■ Kulturpolitik auf den Punkt gebracht

Seit 12 Jahren erscheint Politik & Kultur, die Zeitung des Deutschen Kulturrates, jeweils mit einem Editorial des Herausgebers Olaf Zimmermann. Die Editorials sind eine ungewöhnliche Kommentarsammlung zur jüngsten Kulturpolitik. Von armen Künstlern, obsessiven Sammlern, von vielerlei Kooperationsverboten, von kulturell gebildeten Turbokindern, vom nervenden Kulturföderalismus, von der Verderbtheit der computer spielenden Jugend, vom familiären Egotrip der Wagners, von Humboldt'schen Schloss-Fantasien und bröckelnden Mahnmahlen, von ruhmlosen Jubiläen und anderen leitkulturellen Irrungen und von vielen wunderbaren Kultur-Träumen schreibt Olaf Zimmermann in 72 kulturpolitischen Kommentaren. Ein umfangreiches kulturpolitisches Glossar ergänzt die Kommentarsammlung und macht das Buch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel durch das Labyrinth der Kulturpolitik. Die „neue musikzeitung“ (Ausgabe Dezember 2014) schreibt über das Buch: „Teils bissige, teils nachdenkliche, stets aber kluge Streiflichter auf aktuelle kulturpolitische Szenarien.“ „Das Orchester“ (12/2014) meint über das Buch: „Jeder, der in der Kulturpolitik fundiert mitreden will, wird in diesem lesenswerten Buch komprimierte und wertvolle Argumentationshilfen finden.“ Das „Musikforum“ (01/2015) schreibt: „Mit seinem kürzlich erschienen Buch Kulturpolitik auf den Punkt gebracht liefert Olaf Zimmermann ein Resümee über die kulturpolitischen Debatten der vergangenen zwölf Jahre, die er als Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates wesentlich mitprägte. Eines ist klar: In der Kulturpolitik hat sich in dieser Zeit viel getan – und die Herausforderungen werden nicht weniger.“ Das Buch ist über den Onlineshop des Deutschen Kulturrates, <http://www.kulturrat.de/shop.php>, versandkostenfrei zu beziehen.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Künstlersozialabgabe soll 2015 nicht steigen

Laut Informationen aus dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales soll der Abgabesatz für abgabepflichtige Unternehmen zur Künstlersozialversicherung stabil auf dem Vorjahresniveau von 5,2% gehalten werden. Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales schätzt für 2015 die Einnahmen der in der Künstlersozialkasse versicherten Künstler auf 4.857 Millionen Euro. Daraus ergibt sich für die abgabepflichtigen Unternehmen ein Abgabesatz von 5,9%. Noch vorhandene Rücklagen lassen den Satz dann auf 5,2% abschmelzen. Diese Entwicklung macht deutlich, wie wichtig die Verabschiedung des Gesetzes zur Stabilisierung des Künstlersozialabgabesatzes Anfang Juli 2014 war. Mit diesem Gesetz wurde ein wichtiger Schritt zur Stabilisierung der Künstlersozialkasse geleistet, der aber frühestens 2016 spürbar wird. Das neue Gesetz legt den Prüfrhythmus der Deutschen Rentenversicherung, ob die Künstlersozialabgabe rechtmäßig entrichtet wurde, fest. Die Künstlersozialkasse bekommt ein zusätzliches eigenes Prüfrecht sowie eine Aufstockung ihres Personalbestands für Prüfaufgaben. Entsprechend sollen sich Deutsche Rentenversicherung und Künstlersozialkasse hinsichtlich der Prüfung stärker abstimmen. (Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Tibor Navracsics wird nicht EU-Kulturkommissar

„Ich hoffe, dass man das noch verhindern kann“, sagte Rats-Geschäftsführer Olaf Zimmermann im Deutschlandradio Kultur zur letztjährigen Entscheidung des designierten EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker, den Ungarn Navracsics in sein Kommissar-Kollegium aufnehmen zu wollen. Diesen Wunsch haben ihm die EU-Abgeordneten noch Ende 2014 erfüllt. Navracsics war wegen Beschränkung der Bürgerrechte und Einschränkung der Pressefreiheit in Ungarn unter Beschuss geraten. Zu Redaktionsschluss stand noch nicht fest, wer nun den Posten des EU-Kulturkommissars übernehmen wird. (Quelle: Deutscher Kulturrat und eigene Recherchen)

■ Verwertungsgesellschaften auch in digitaler Welt sichern

Der Deutsche Kulturrat hat sich in einer Stellungnahme zur Kollektiven Wahrnehmung von Urheber- und verwandten Schutzrechten geäußert. Damit positioniert sich der Deutsche Kulturrat zur Richtlinie 2014/26/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 26. Februar 2014 über die kollektive Wahrnehmung von Urheber- und verwandten Schutzrechten und die Vergabe von Mehrgebietslizenzen für Rechte an Musikwerken für die Online-Nutzung im Binnenmarkt sowie zu weiteren Änderungen im Urheberrechtswahrnehmungsgesetz. Der Deutsche Kulturrat hofft, dass der deutsche Gesetzgeber die vorhandenen Spielräume der EU-Richtlinie bei der Umsetzung ausschöpft, um die besondere soziale, kulturelle und kulturpolitische Bedeutung der Verwertungsgesellschaften in Deutschland zu erhalten und zu stärken.

Verwertungsgesellschaften nehmen in Deutschland eine zentrale Rolle bei der Sicherung der kulturellen Vielfalt ein. Kulturelle Vielfalt ist keine Leerformel für Sonntagsreden. Im Gegenteil, ein wesentlicher Bestandteil der deutschen und europäischen Kultur ist ihre Vielfalt, die in verschiedenen künstlerischen Formen, in populärer Kunst, aber auch in Werken, die nur ein kleines Publikum begeistern können, ihren Ausdruck findet. Der Deutsche Kulturrat setzt sich mit Nachdruck für die Wahrung und den Ausbau der kulturellen Vielfalt ein. Er ist der Überzeugung, dass Wettbewerb gerade im Kultursektor nicht der beste Weg ist, um kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und zu erhalten. Insofern sieht der Deutsche Kulturrat im angestrebten europäischen Wettbewerb der Verwertungsgesellschaften keinen Gewinn für das kulturelle Leben. Jedenfalls müssen für den vorgesehenen Wettbewerb der Verwertungsgesellschaften in Europa gleiche Bedingungen geschaffen und Absenkungen bestehender Standards verhindert werden. Gerade in der digitalen Welt übernehmen Verwertungsgesellschaften wichtige, teilweise auch neue Aufgaben. Nutzer können durch Verwertungsgesellschaften in einem one-stop-shop auf ein breites Repertoire zugreifen, da die Verwertungsgesellschaften über Gegenseitigkeitsverträge und andere Kooperationsverträge auch das Repertoire von Verwertungsgesellschaften anderer Länder lizenzieren können. Die one-stop-shop Verwertungsgesellschaft hat eine Zeit- und Kostenersparnis bei den Nutzern zur Folge. Der nunmehr angestrebte europäische Wettbewerb von Verwertungsgesellschaft erschwert

den one-stop-shop von Verwertungsgesellschaften. Die Stellungnahme „Kollektive Wahrnehmung von Urheber- und verwandten Schutzrechten“ kann unter <http://www.kulturrat.de/pdf/2929.pdf> als pdf-Datei geladen werden.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ CETA/TTIP: Private Schiedsgerichte sind verfassungswidrig

Private Schiedsgerichte sind einer der umstrittensten Punkte in den geplanten Freihandelsabkommen zwischen der Europäischen Union und Kanada (CETA) beziehungsweise mit den USA (TTIP): Schiedsgerichte, die über vermeintliche Vertragsverletzungen urteilen sollen. Klagen können ausschließlich Unternehmen – wenn sie ihre Investitionen auf der jeweils anderen Seite des Atlantiks entwertet sehen, beispielsweise durch schärfere Umwelt- oder Sozialgesetze. Verklagt werden Staaten, oft auf Schadenersatz in mehrstelliger Millionen- oder sogar Milliardenhöhe. Als „Richter“ fungieren Privatleute, meist Juristen aus großen internationalen Anwaltskanzleien. Die Verhandlungen werden, anders als Prozesse vor ordentlichen staatlichen Gerichten, nicht grundsätzlich öffentlich geführt. Eine Berufungsinstanz gibt es nicht. Sie verstoßen laut dem früheren Verfassungsrichter Prof. Dr. Siegfried Broß in einer von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Expertise gegen das Grundgesetz und kollidieren mit Prinzipien des Völkerrechts. Eine rechtskonforme Alternative könnten staatlich besetzte Schiedsgerichte darstellen. Nachzulesen in „Freihandelsabkommen, einige Anmerkungen zur Problematik der privaten Schiedsgerichtsbarkeit“, Report der Abteilung Mitbestimmungsförderung der Hans-Böckler-Stiftung Nr.4. unter http://www.boeckler.de/pdf/p_mbf_report_2015_4.pdf.

(Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ TTIP und CETA – und kein Ende in Sicht

Seit letztem Jahr läuft eine Bürgerinitiative eines über 250 Organisationen starken Bündnis Stop TTIP – selbstorganisierte Europäische Bürgerinitiative gegen TTIP und CETA. Binnen eines Jahres sollten europaweit mindestens 1 Million Unterschriften gesammelt werden. Mehr als 1,5 Millionen haben bereits unterschrieben. Das neue Ziel heißt 2 Millionen. Die Bürgerinitiative fordert die Institutionen der Europäischen Union und ihre Mitgliedsstaaten dazu auf, die Verhandlungen mit den USA über die Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) zu stoppen, sowie das Umfassende Wirtschafts- und Handelsabkommen (CETA) mit Kanada nicht zu ratifizieren. Sie wollen TTIP und CETA verhindern, da sie diverse kritische Punkte wie Investor-Staat-Schiedsverfahren und Regelungen zur regulatorischen Kooperation enthalten, die Demokratie und Rechtsstaat aushöhlen. Verhindert werden soll, dass in intransparenten Verhandlungen Arbeits-, Sozial-, Umwelt-, Datenschutz- und Verbraucherschutzstandards gesenkt sowie öffentliche Dienstleistungen (z. B. Wasserversorgung) und Kulturgüter dereguliert werden. Die selbstorganisierte EBI unterstützt eine alternative Handels- und Investitionspolitik der EU. Gerade der Kulturbereich ist von TTIP und CETA existentiell betroffen. Wer unterschreiben möchte kann dies unter <http://stop-ttip.org/de/unterschreiben/> tun und die Informationen per Mail an Freunde und Bekannten weiterleiten. Darüber hinaus hat der Sprecherat, das höchste politische Gremium des Deutschen Kulturrates, beschlossen, dass der Tag der kulturellen Vielfalt (21. Mai 2015) zum Aktionstag gegen TTIP, CETA und Co. werden soll. Er bat um breite Unterstützung für den Aktionstag, damit im kommenden Jahr an diesem besonderen Tag in vielen Städten und Gemeinden Aktionen gegen die Freihandelsabkommen EU-USA (TTIP) und EU-Kanada (CETA) stattfinden. Dabei sieht der Deutsche Kulturrat eine besondere Chance darin, Veranstaltungen im Schulterschluss mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen durchzuführen. Ein Infotelefon für Fragen zum Aktionstag ist eingerichtet: Gabriele Schulz (Telefon: 030/226 05 28-18, E-Mail: g.schulz@kulturrat.de). Auch eine Homepage für den Aktionstag ist online geschaltet, auf der Informationsmaterial abgerufen werden kann. Darüber hinaus wird eine Kontaktbörse angeboten, die Aktive innerhalb und außerhalb des Kulturbereiches für Aktionen vor Ort in Verbindung bringen kann. Infos unter www.tag-gegen-ttip.de oder den RSS Feed unter <http://www.tag-gegen-ttip.de/rss.xml> abonnieren.

■ Kultur- und Kreativwirtschaft ist stabil mit nur geringen Wachstumsraten

Das Bundeswirtschaftsministerium und die Kulturstaatsministerin stellt in seinem Monitoringbericht zur Kultur- und Kreativwirtschaft 2013 fest, dass in der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland schätzungsweise rund 249 Tausend Unternehmen tätig sind, die zusammen ein Umsatzvolumen von 145 Milliarden Euro erwirtschaften. Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen, so im Bericht weiter, sank minimal um minus 0,40 Prozent auf 1,59 Millionen. Dabei nahm die Anzahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 3,27 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu, während die Anzahl der geringfügig Erwerbstätigen im Jahr 2013 um 5,71 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurückging. Die negative Entwicklung der Anzahl geringfügig Erwerbstätiger bei gleichzeitigem Anstieg der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist laut Monitoringbericht zur Kultur- und Kreativwirtschaft 2013 ein Indikator dafür, dass mehr Menschen in reguläre Beschäftigungsverhältnisse gewechselt haben. Diese auf den ersten Blick guten Zahlen relativieren sich, wenn man sich die Umsätze, die Zahl der Unternehmen und die Entwicklung der Erwerbstätigkeit in den Teilmärkten der Kultur- und Kreativwirtschaft anschaut. Wenn man nämlich die Bruttowertschöpfung verschiedener Branchen in Deutschland in den Jahren 2009 bis 2012 vergleicht, wird laut Monitoringbericht deutlich, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft noch vor der Chemischen Industrie und der Energiewirtschaft, aber hinter dem Finanzbereich, dem Maschinenbau und der Automobilindustrie liegt. Der Kultur- und Kreativwirtschaftsbereich hat sich laut dem Monitoringbericht zur Kultur- und Kreativwirtschaft 2013 in der Bruttowertschöpfung von 2009 bis 2012 leicht von 58,1 Milliarden Euro auf 63,6 Milliarden Euro verbessert. Die Automobilindustrie hat ihre Bruttowertschöpfung im selben Zeitraum allerdings um mehr als 60 Prozent erhöht. (Quelle: Deutscher Kulturrat)

■ Bundeshaushalt 2015 auf der Zielgeraden: Kultur ist Gewinner

Im November 2014 fanden die abschließenden Beratungen in den Ausschüssen des Deutschen Bundestags zum Bundeshaushalt 2015 statt. Die Haushaltsberatungen in den Ausschüssen standen dabei ganz im Zeichen der schwarzen Null, also keiner erneuten Verschuldung des Bundes. Umso erfreulicher ist es, dass es in den Haushaltsberatungen in den Ausschüssen gelungen ist, sowohl den Etat von Kulturstaatsministerin Monika Grütters, MdB (CDU) also auch von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, MdB (SPD) gegenüber dem Haushaltsentwurf zu erhöhen.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters, MdB kann sich für das kommende Jahr über einen Aufwuchs von 100 Millionen Euro freuen. Vorgesehen ist das Geld unter anderem für eine neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum Berlin (22 Mio. Euro), für das Haus der Kulturen der Welt Berlin (7 Mio. Euro), das Romantikmuseum in Frankfurt/Main (4 Mio. Euro), das Pina Bausch Zentrum Wuppertal (1 Mio. Euro). Weiter sind Haushaltsmittel (1,5 Mio. Euro) für Livemusikclubs vorgesehen, die auf die digitale Aufführungstechnik umstellen. Ferner hat der Haushaltsausschuss für die kommenden Jahre einen Aufwuchs an Investitionsmitteln für die Kultur im Inland von 280 Mio. Euro beschlossen, davon sind 200 Mio. Euro für den Neubau des Museums der Moderne in Berlin vorgesehen. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier, MdB kann in der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik nach den Plänen der Haushälter die institutionelle Förderung des Goethe-Instituts um 16,6 Mio. Euro aufstocken. Ebenso wurden die Mittel für den Deutschen Akademischen Austauschdienst um 7 Mio. Euro gesteigert. Der Haushalt wurde noch im Dezember 2014 durch das Parlament genehmigt.

(Quelle: Deutscher Kulturrat und eigene Recherchen)

Nachrichten aus dem RAD

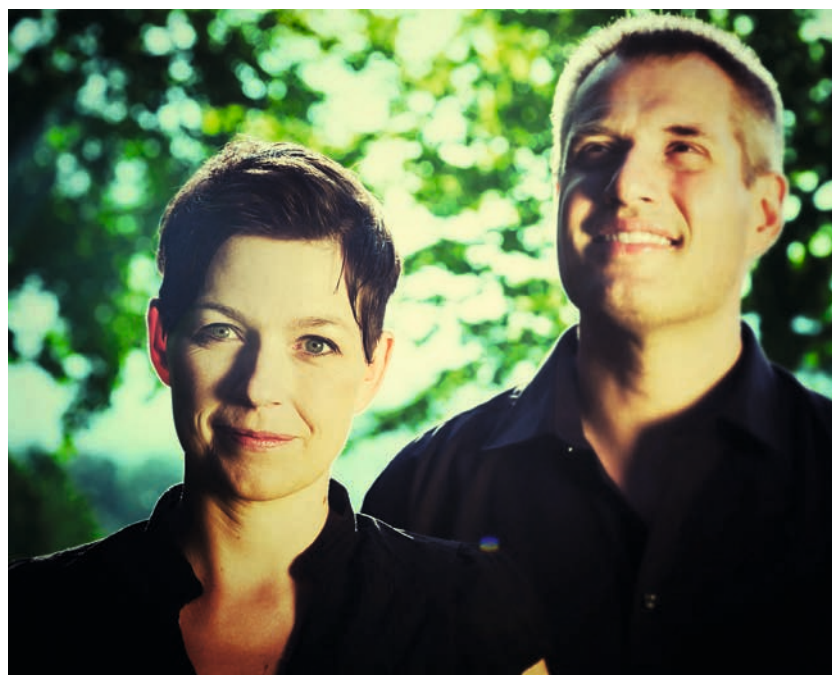
Alte Musik neu belebt

Zusätzlich zu seinen vielfältigen sängerischen Aktivitäten ist RADler David Erler nun auch editorisch tätig. Bis zum Jahr 2022 wird er beim Leipziger Pfefferkorn Musikverlag das gesamte erhaltene Vokalwerk von Johann Kuhnau (1660–1722) herausgeben, das damit teils zum ersten Mal in modernen Ausgaben vorliegen wird. Kuhnaus Musik, die in den Jahrzehnten ihrer Entstehungszeit (ca. 1682 bis 1722) einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Musik vom 17. zum 18. Jahrhundert leistet, ist zu Unrecht vergessen beziehungsweise weitestgehend übergegangen worden. Mit den Anfang 2014 erschienenen sechs Werken am Beginn der Editionsreihe ist es bereits gelungen, mehr Aufmerksamkeit dafür zu wecken. Im Dezember 2014 wurde nun nach der Originalquelle eines seiner Hauptwerke und zudem heute wohl noch bekanntesten Werke, das Magnificat ediert. Kuhnaus Magnificat ist in Anlage und Besetzung der weitaus bekannteren Magnificat-Vertonung Johann Sebastian Bachs sehr verwandt. Dies ist, ebenso wie alle bereits erschienen und noch zu erwartenden Neuauflagen, sowohl über die Verlagswebsite als auch über den Musikalienhandel zu beziehen. Klavierauszüge (von Andreas Köhs) liegen ebenso vor wie das vollständige Aufführungsmaterial. Alle Ausgaben sind zudem online auf der Webseite von David Erler (www.daviderler.de) vollständig einsehbar. Dort gibt es die entsprechenden Links in übersichtlicher Form. Außerdem wurde mit dem Ensemble Opella Musica unter der Leitung von Gregor Meyer eine Aufnahme der vorgelegten Werke gestartet. Diese wird beim Label cpo realisiert. Auch hier ist die erste CD, auf der David Erler als Sänger zu hören ist, erschienen.



Während ich warte

In seiner neuen CD „Während ich warte – Glaube * Hoffnung * Liebeslieder“ nimmt der mehrfach preisgekrönte Songpoet und Radler Klaus-André Eickhoff kein Blatt vor den Mund und stellt herausfordernde Fragen. Die Antwortmöglichkeiten, die er anbietet, sind durchlebt und durchlitten. „Wenn du da bist“ spricht von einem tief empfundenen Glauben mitten in schweren Zeiten. Entwaffnend ehrlich sind die verzweifelten und anklagenden Stücke „Chaos hinter der Stirn“ und „Ich hab geglaubt“. Doch vielleicht sind es gerade die tiefgehenden Krisen, aus denen authentischer Glaube wachsen kann („Wie sollt’ ich dir dafür danken?“). Neben seiner sinnigen Wortkunst ist Eickhoffs Klavierspiel ein weiteres unverwechselbares Markenzeichen des Liedermachers. Er wird auf der CD von exzellenten Musikern wunderbar unterstützt: Ralf Cetto an den Bässen, Ralf Gustke am Schlagzeug, Gernot Blume an der Concertina und Torsten Harder am Cello. Wolfgang Zerbin – gemeinsam mit Michael Kusterer und Klaus-André Eickhoff Produzent des Silberlings – hat für zwei Songs großartige Streicherarrangements beige-steuert. „Während ich warte“ ist ein Album für Leute, die gerne tiefer schürfen und nicht alles glauben. Es sind Glaubens-, Hoffnungs- und Liebeslieder der etwas anderen Art. Die CD ist zu bestellen unter www.ka-eickhoff.net.



Es tagt

Der Morgenstern, mit dem das St. Galler Musikerehepaar Natasha & Andreas Hausammann (Foto) 2011 ihr erstes Album schlossen, weckt gleich zu Beginn von „Es tagt“ den neuen Morgen auf. Mit schlichtem Schein entlässt er die Nacht aus ihrer Pflicht. Dreizehn neue Lieder erzählen von der erwartungsvollen Zeit zwischen Nacht und anbrechendem Tag, zwischen dem Nichtmehr und dem Nochnicht. Sie handeln von der sperrangelweiten Liebe Gottes, von der Schönheit unseres Flickwerks, von den Unzulänglichkeiten und Ängsten der Beschenkten und zum Handeln Aufgeforderten. Es geht um das Warten, das Scheitern und den Neubeginn und um Gottes grenzenloses Erbarmen, das letztendlich alles umschließt. Für die Texte hat Natasha Hausammann wieder tief gegraben und sich von Gerhard Tersteegen, Hilde Domin, Johannes vom Kreuz und Hanns-Dieter Hüsch inspirieren lassen. Das musikalische Rückgrat des neuen Albums bildet nach wie vor ihre klare, immer zu den Zuhörenden gerichtete Stimme und das improvisatorische, stets nach dem Zauber des Moments suchende Spiel des Pianisten Andreas Hausammann. Auf dem Album werden sie streckenweise von Bass, Schlagzeug, Blechbläsern und Chor unterstützt. Live präsentieren die beiden erfahrenen Kirchenmusiker ihre Lieder im Duo. Jenseits von aller Show spielt sich ihre Musik ins Herz. Ihre glaubwürdige Schlichtheit beschenkt. Die Kompositionen, allesamt aus eigener Feder, loten die Möglichkeiten lyrischer Popmusik weiter aus – harmonisch reichhaltig, formal eigenwillig, inhaltlich tiefgreifend, und das nie nur um der Kunst willen, sondern immer im Dienst der Ermutigung. Glückwunsch den beiden RADlern für dieses neue Album, das auf der Tagung im Februar in Auszügen live zu erleben war. Unbedingt ein Konzert in der Nähe aufsuchen oder eine CD unter www.andreas-hausammann.ch/natasha_andreas/ bestellen!

Gott stärke Dich

Von der Tiefe und Schönheit des musikalischen Erbes unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften hat sich Eberhard Rink ein weiteres Mal inspirieren lassen. Es entstanden komplett neue Aufnahmen von Liedern, die inspiriert wurden aus den geistlichen Gemeinschaften Taizé und Iona. Dazu gibt es neue Lieder aus der Feder von Eberhard Rink. Darunter eine Vertonung der Jahreslosung 2015. Der vierstimmige Gesang wird dezent durch Klavier, Gitarre, Akkordeon, Flügelhorn, Sopransaxophon und Klarinette umrahmt – und gesungen von namhaften Interpreten. Wiederholungen der Verse lassen die glaubensstärkenden Inhalte verinnerlichen. Die Seele kommt zur Ruhe. Diese Lieder strahlen Ruhe und Geborgenheit aus, es sind musikalische Momente voller Frieden. Der Zuhörer beginnt, die Stille wie ein Fest zu erleben.



Der ungesungene Claudius

Es gibt CD-Produktionen, die einem zunächst wegen eines einzigen Details ins Auge fallen und die es vor Überraschungen nur so in sich haben. Diese Scheibe gehört dazu. Zunächst fällt sie nur deshalb auf, weil einen auf dem Cover zwei Personen anblicken, von der von einer seit langen Jahren sängerisch fast nichts mehr zu hören war: Jan Vering. Die Spannung auf das Hörerlebnis ist damit schon mal gegeben. Und dass Matthias Claudius immer wieder eine Entdeckung wert ist, steht nicht nur fest, weil er der Dichter von „Der Mond ist aufgegangen“ ist. Noch auf dem Cover folgte dann Überraschung Nummer Zwei. Die Vertonungen der Claudius Texte sind fast alle von Siegfried Fietz. Haben sich da zwei lebensweise Künstler gefunden, die uns hier schon fast ein Alterswerk vorlegen? Der Blick ins Booklet führt dann zu weiteren Überraschungen. Dieter Falk ist da zusammen mit Oliver Fietz zugange. Und da Dieter Falk mit seinen „Volksliedern“ vor drei Jahren einen beachtlichen Erfolg verbuchen konnte, steigt die Spannung vor dem Anhören weiter. Ganz nebenbei findet sich dann noch Eva Lind als Gastsängerin ein, und mit dem Vokalensemble Tonart ist ein bundesweit für seinen exzellenten A-cappella-Sound bekanntes Ensemble ebenfalls mit von der Partie und weitere, die hier nicht mehr genannt sind. Herausgekommen ist eine einzigartige Produktion, die musikalisch auf dem Punkt ist, thematisch durch ihr Konzept besticht und durch die Mischung der Beteiligten zu einem wahren Hörerlebnis wird. Für diese CD gilt: 10 von 10 Ohren auf der Ohrnenusskala und damit dringend hörensenswert. Man kann sie über Abacus zu beziehen.



Christian Artists wieder an Bord

2014 musste das vermutlich älteste Kreativangebot auf dem Kontinent das erste Mal seit seinem ersten Durchgang 1981 ausfallen. 2015 findet es nun wieder in Bonn vom 6. Bis zum 9. August statt. Allerdings wird dieser Durchgang ein ganz besonderer sein, denn die Verantwortlichen verzichten auf das bisher bekannte Konzept und wollen die Zeit nutzen, um ein runderneueres Projekt auf den Weg zu bringen. Auf der Webseite von CA, christianartists.org, ist zu lesen, das es nur Plenumsveranstaltungen und Arbeitsgruppen geben wird, die miteinander ein neues CA Seminar „erfinden“ wollen. Mitdenker sind herzlich eingeladen.

Music and more ...

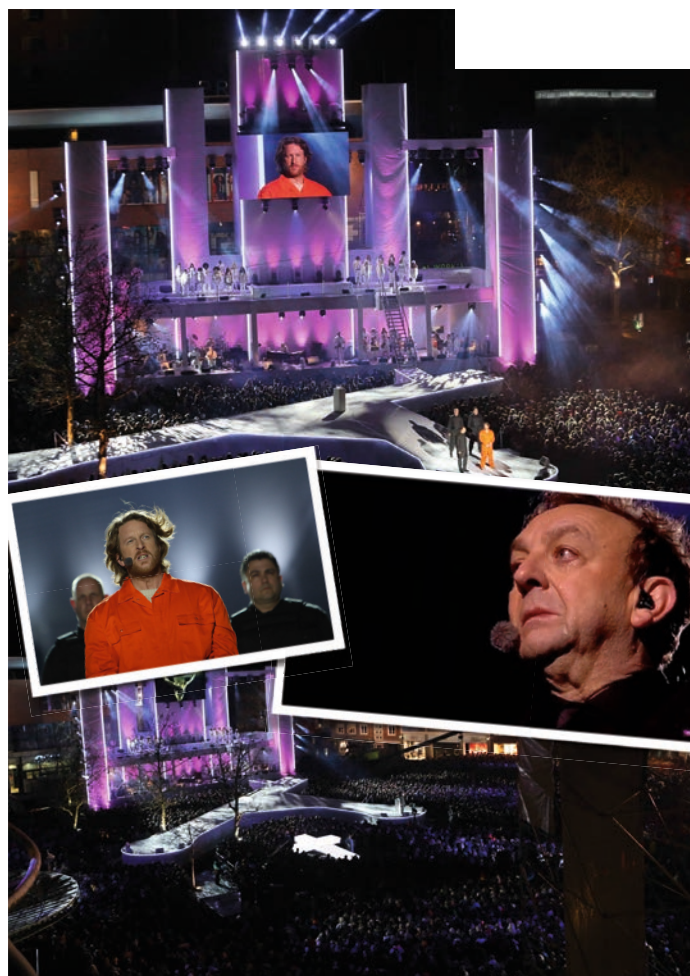
heißt es auch dieses Jahr wieder anlässlich des Crescendo Sommerinstitutes in Ungarn. Vom 20. Juli bis zum 3. August findet es zum zwölften Mal in Tokay statt. Ausführliche Informationen dazu sind unter www.crescendohungary.org zu finden.

Und der David geht an ...

Im November 2014 wurde der sechste CFF FILMPREIS DAVID vergeben. Knapp 60 Produktionen waren ins Rennen gegangen. Daraus wählte eine unabhängige Jury 18 Beiträge aus, die in sechs ausgeschriebenen Kategorien um den Sieg wetteiferten. Erstmals hat der CFF e. V. dabei zwei Kategorien nach der Höhe des Produktionsbudgets aufgeteilt, um den sehr unterschiedlichen Produktionsbudgets besser Rechnung zu tragen. „Für uns ist der Filmpreis ein guter Weg, unserer besonderen Verantwortung als Medienschaffenden Rechnung zu tragen, denn wir zeichnen mit dem Preis Beiträge von Kolleginnen und Kollegen aus, die sich mutig zu Wort melden, Menschen ohne Aufmerksamkeit eine Stimme geben und sich kreativ mit dem christlichen Glauben in unserer Gesellschaft auseinandersetzen“, betonte Gerald Birkenstock, 1. Vorsitzender des CFF e. V. bei der Preisverleihung. Aufgrund der hohen Qualität der Beiträge fiel der unabhängigen Jury die Entscheidung nicht leicht.

In der mit 1.000 Euro dotierten Kategorie „Dokumentation & Reportage (Budget über 500 € pro Spielminute)“ setzte sich die bewegende Dokumentation „Camp 14 – Total Control Zone“ des Autors und Regisseurs Marc Wiese durch. Der Preis in der Kategorie „Dokumentation & Reportage (Budget bis 500 € pro Spielminute)“ ging an den Film „Jeder Tag zählt“ der Regisseurin Janina Hüttenrauch. In der Kategorie „Kinder- und Jugendfilm“ setzte sich der Film „Lebensmüde“ der Autoren Anja Kömmerling und Thomas Brinx und des Regisseurs Carsten Fiebeler aus der Jugendreihe „Krimi.de“ durch. In der bereits zum zweiten Mal von der Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart, verliehenen journalistischen Nachwuchskategorie „Primus Truber“ setzte sich die Dokumentation „Die Rückkehr der Aramäer“ von Anja Reiß durch. In der Kategorie „Szenischer Film & Serie (Budget über 700 € pro Spielminute)“, dotiert mit 1.000 Euro, überzeugte der Film „Schuld sind immer die anderen“ der Autorin Anna M. Praßler und des Regisseurs Lars-Gunnar Lotz. In der erstmals ausgeschriebenen und mit 500 Euro dotierten Kategorie „Szenischer Film & Serie (Budget bis 700 € pro Spielminute)“ entschied sich die Jury dafür, statt des Hauptpreises eine lobende Erwähnung auszusprechen, da keiner der drei nominierten Beiträge voll überzeugen konnte. Die lobende Erwähnung ging an den Film „Mobbing – wenn der Spaß aufhört“. Die Filmemacher Gisela Mayer, Andreas Söltzer und Hans-Martin Fischer haben sich mutig des wichtigen Themas „Mobbing“ angenommen. Mitglieder der diesjährigen Jury waren Sabine Berchter (geb. Mayr), Kamerafrau (bvk); Jakob Hoffmann, Bildungsreferent und Kurator, Mitglied der Jury der Evangelischen Filmarbeit; Martin Nowak, Regisseur; Christian Rudnitzki, Abteilungsleiter Unterhaltung, RTL II sowie Georg Stingl, Produzent und Dokumentarfilmer.





Passion in Deutschland – eine unendliche Geschichte

Auch dieses Jahr war die Passion in den Niederlanden wieder ein grandioses Event – ca. 17.000 Zuschauer waren vor Ort, und die Einschaltquoten der Live-Sendung brachte mit einem Marktanteil von sagenhaften 46,2 % sogar wieder eine Steigerung zum Vorjahr. Das waren in Holland 3,6 Millionen Zuschauer. In Deutschland entspräche solch ein Marktanteil über 12 Millionen Zuschauern. Rund 140.000 Zuschauer hatten sich während der Veranstaltung über das Internet quasi virtuell an der Prozession beteiligt. Aus den USA waren die Produzenten des „Golden Globe Awards“ vor Ort, die gerade eine US-Version der PASSION 2016 in New Orleans planen.

Leider geht das Tauziehen um eine deutsche Passion weiter. Das Team um Ralf Dilger konnte bisher keinen Erfolg in den Gesprächen mit der ARD berichten. Es darf weiter gehofft werden.

Edition Wortschatz

„Sie haben etwas zu sagen? Wir helfen Ihnen dabei!“ – so lautet der Slogan der Edition Wortschatz – eines Dienstleistungsverlages unter dem Dach des Neufeld Verlages, der bereits seit mehreren Jahren Autoren und Künstler, Institutionen oder Firmen dabei unterstützt, ihre eigenen Buchprojekte zu realisieren und auf die die Redaktion durch Christoph Zehendner aufmerksam gemacht wurde. Die Edition Wortschatz berät und begleitet vom Lektorat und Korrektorat über Satz und Umschlaggestaltung bis zu Druck und Vertrieb inklusive ISBN und Zugang zum Buchhandel und zu Online-Shops. Der Neufeld Verlag wurde 2004 gegründet und ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Auch inhaltlich genießt Neufeld einen sehr guten Ruf. Hervorragende Qualität, was Gestaltung, Design und drucktechnische Herstellung betrifft, sowie ein wertschätzender Umgang miteinander zeichnen das Unternehmen aus. Mehr Informationen zum Angebot der Edition Wortschatz sowie ein übersichtliches Formular für konkrete Anfragen gibt es auf der Website www.edition-wortschatz.de.

Jeder Tag zählt

ist eine filmische Kurzdokumentation von Janina Hüttenrauch (Produktion Ralf Dilger). Sie erzählt die eigentlich unvorstellbare Lebensgeschichte des jungen Musikers und Chorleiters Chris Lass. Eine Krankheit macht seine Karrierepläne als Sportler zunichte, eine schreckliche Tragödie trifft seine Familie und er selbst wird Opfer einer Geiselnahme. Trotz dieser Schicksalsschläge steckt der Protagonist durch seinen Lebenswillen und seine ehrliche und berührende Art die Zuschauer an. Dass er bei alledem sein Vertrauen in Gott nicht verliert, macht Mut. Der Film ist über SCM Hänssler zu beziehen.



Aufenthaltsstipendium im Brecht-Haus in Svendborg

Die Autoren Tanja und Mathias Jeschke erhalten im August die Möglichkeit vier Wochen lang konzentriert an konkreten Projekten zu arbeiten. Das Brecht-Haus in Svendborg auf Fünen war der Wohnort des Schriftstellers Bertolt Brecht, der sich hier in den Jahren 1933 bis 1939 als Flüchtling vor dem deutschen Nazi-Regime aufhielt. Im dänischen Exil entstanden einige seiner bedeutendsten Stücke, „Mutter Courage und ihre Kinder“ und „Leben des Galilei“. Ein anderes Ergebnis seines Aufenthalts in der Stadt sind die „Svendborger Gedichte“.

Lieblinge

Das neue Programm von Edeltraud Rupek hält, was es verspricht: Es ist musikalisch alles erlaubt, und von Crossovers bis zu echten Versionen geht es querbeet. Lieblinge eben. Da darf schon mal der Tango den Schubert ablösen, und Madonna stürzt sich in den Groove. Die Sängerin macht ganz große Oper im Kleinen und kleine Lieder ganz groß. Mit dabei sind Philipp Hagemann, der auf seinem Cello echte Stil- und Wunderwerke vollbringt, und auch mal mit David Garrett on tour ist oder mit Carolin No. Helge Barabas ist der Tastenhengst am Klavier, der furios und sicher durch alle Stillandschaften galoppiert. Einzeln sind die drei Vollblutmusiker ein Erlebnis, aber wenn sie zu dritt Ihre musikalischen Lieblinge auspacken, entsteht ein fulminantes musikalisches Ereignis aller Stilrichtungen und unerwarteten Pointen. Von Klassik bis Pop und mehr ... und bestimmt sind auch Ihre Lieblinge dabei, oder sie werden es an diesem Abend. Alle Infos unter www.edeltraud-rupek.de.



20 Jahr TYPcolor

Bei strahlendem Sonnenschein feierten die Festgäste Ende Oktober 2014 das große Jubiläum von TYP Color und der Akademie. Kaiserwetter begleitete die Reise zu den Höhepunkten des Mittelrheintals und sorgte neben dem Festprogramm für eine entspannte Stimmung. Nach dem gemeinsamen Festgottesdienst wurden auch die neuesten Trends und Entwicklungen vorgestellt. Ein besonderes Highlight war die digitale Stilmappe, die seit einigen Monaten in der persönlichen Typ- und Imageberatung getestet wurde und nun offiziell eingeführt worden ist. RADler Rainer Wälde ist der Mann hinter TYPcolor und beweist einmal mehr, das Design weit mehr ist, als man allgemein annimmt.



Kunstwerkwoche

Die legendären Kunstwerk-Wochen in Lungern am See erfahren eine weitere Auflage. In diesem Sommer soll vom 25. Juli bis zum 1. August (CH- Nationalfeiertag) diesmal nebst dem kreativen Schaffen auch Zeit für Entspannung und Urlaub möglich sein. Arbeitsplätze gibt es beim Atelier von Karl Imfeld und in der näheren Umgebung, oder gerade dort, wo der See und die Berge inspirierend einladen. Informationen dazu wurden bereits per Mail durch die Geschäftsstelle versandt. Spätestens wenden sich bitte für mögliche Restplätze direkt an atelier@karl-imfeld.ch, da der Anmeldeschluss bereits am 12. April 2015 war.



Biennale

RADler Daniel Schär ist angekommen. Auf der Biennale 2015 in Venedig ist er im Palazzo Bembo direkt am Canale Grande bei der Rialtobrücke zu finden. Er ist Teil des Projektes www.personalstructures.org welches unter der Kuratierung von www.globalartaffaires.org veranstaltet wird. Eröffnung war am 9. Mai. Die Ausstellung dauert noch bis zum 22. November 2015. Ein ausführlicher Bericht wird im nächsten Magazin zu lesen sein. Bis dahin könnte man sich ja auf die Reise nach Venedig begeben.



Würfelbrot

„Würfelbrot“ heißt das neue Stück des Brille Theaters für Kinder. Am 18. Oktober hatte es in Witten Premiere. „Würfelbrot“ erzählt die Geschichte über den autistischen Jungen Valentin, der das Leben von Elsa und ihrem Onkel Walter auf den Kopf stellt. Die Geschichte in Kurzform: Elsa lebt bei ihrem Onkel Walter in einem kleinen, verschrobenen Häuschen. Vor einiger Zeit haben sie entdeckt, dass dieses direkt auf einer Höhle erbaut wurde. Sie stehen kurz davor, die abenteuerliche Höhlenexpedition zu wagen, als Tante Lisa ihren autistischen Sohn Valentin für unbestimmte Zeit bei Walter lässt. Das bringt alles durcheinander. Das Theaterstück erzählt in Bildern intensiv und komprimiert, wofür sonst viele Worte notwendig sind. Es ist ein Theaterstück, das die ganze Klaviatur der Gefühle beim großen und kleinen Betrachter wecken kann. Es ist bewegend, poetisch, verstörend und saukomisch. Und es stellt sich die Frage: Was ist schon normal? Und wer entscheidet das? „Würfelbrot“ wurde teilweise über eine Crowdfunding Aktion finanziert. Informationen sind auf www.brille-theater.de zu finden. Übrigens: Onkel Walter wird bemerkenswert gespielt vom RAD-Designer und Comiczeichner Jörg Peter, der zusätzlich eine Schauspiel-Ausbildung zum Puppenspieler absolviert hat.

Saloon

Der Saloon für Künstlerinnen aller Sparten steht für Austausch, Netzwerk, Inspiration, für Geschichten und einen gegenseitigen Blickwechsel auf das eigene Schaffen. Für das Unterwegssein auf staubigen Straßen, in riskanten Gegenden und auf saftigem Weideland. Im Saloon wird Frauenkunst gehört, gesehen und geteilt. Der Saloon ist ein Angebot der Schweizer RADlerin Esther Keller und ihrer Kollegin Annegret Ruoff. Er ist jeweils ab 19.00 Uhr geöffnet. In diesem Jahr noch am 27. August und 29. Oktober. Zu finden ist er im bewegungsspielraum, Kirchgasse 3, CH – 5200 Brugg AG. Alle Infos unter www.bewegungsspielraum.ch, info@bewegungsspielraum.ch oder estherk@bluewin.ch.



KunstsuchtLiebhaber trifft Kulturwertraum

Bisher haben sie nur eine Internetpräsenz. Die Künstler von Kunst sucht Liebhaber (KsL), die fast ausnahmslos RADler sind und damit auf ihre Kunst aufmerksam machen möchten. Der Kulturwertraum (Kwr) in München, in dem u. a. die Geschäftsstelle des RAdes untergebracht ist hat die letzten acht Jahre ambitionierte Ausstellungen angeboten. Da sich Thomas Nowack, der Leiter der Geschäftsstelle, in seinem Hauptaufgabengebiet beruflich weiterentwickelt hat, war das bisherige Konzept nicht mehr fortführbar. Aus diesem Grund haben die Aktiven des Kwr zusammen mit den Künstlern von KsL eine neue Idee entwickelt. Da KsL Werke bisher nur im Internet präsentiert hat und die Werke der Künstler sonst nur in deren Ateliers gesehen werden können wird im Kwr eine Realpräsenz im Sinne eines „Schauraumes“ entstehen. Ein bis zwei Werke der Künstler können dort dauerhaft ausgestellt werden. Zyklisch können Werke ausgetauscht werden. Weitere Aktionen wie ein Künstler des Monats – wie im Internet, der auch im Kwr besonders ausgestellt ist – ein Tag der offenen Tür einmal im Jahr, sowie Sonderaktionen wie Lesungen, etc., sind vorstellbar. Das Angebot von KsL lässt sich so um eine konkrete Adresse erweitern. Diese Idee liesse sich zudem problemlos auch auf andere Standorte übertragen, so dass sukzessive auch in anderen Städten KsL Schauräume entstehen könnten. Jetzt steht erstmal der Beginn in München an – und zwar am 6. Dezember dieses Jahres mit einem Tag der offenen Tür, zu dem schon hier eingeladen wird. Also schon mal vormerken und -freuen.



Ich such das Weite

Die Zeit war reif, sagt Martin Buchholz zu seinen 15 neuen Liedern und dem dazugehörigen Bühnenprogramm. Entstanden ist ein Konzeptprogramm nebst dazugehöriger CD über Pleiten und Pläne, erste Liebe, dritte Zähne, Herztöne und Silberstreifen, das den Zuhörer oder Konzertbesucher mitnimmt auf eine bewegende Reise quer durch die kleinen und großen Aufbrüche und Abbrüche, die unerwünschten Einbrüche und unverhofften Durchbrüche im Lebenslauf. Auf einen Weg, der erst beim Gehen entsteht. Doch wer ständig unterwegs ist, möchte auch mal irgendwo ankommen. Bei sich selber zum Beispiel. Um irgendwann zu entdecken: Das Herz ist ein dehnbarer Muskel, aber trotzdem zu klein für alles, was drin wohnen will. Die Musik erinnert dabei an James Taylor und Paul Simon, die Songtexte überraschen mit Bildern, die zu Herzen gehen und erzählen von Zweifel, Zuversicht und Zärtlichkeit zwischen Himmel und Erde. Diese Texte werden im Konzertprogramm ergänzt durch die unvergleichlich treffsicheren und augenzwinkernden kabarettistischen Einlagen, die einmal mehr deutlich machen: hier ist der legitime Nachfolger von Hans-Dieter Hüsch am Werk. Bei einem Zusammentreffen auf dem Kirchentag, bei dem übrigens auch Hüsch immer wieder auftrat, demonstriert er das zusammen mit Timo

Böcking eindrucksvoll auf der Bühne. Einfühlsame Chansons, augenzwinkernde Geschichten und überraschende Gedanken machen diesen Nachmittag zu einer Oase für Ohren und Kopf, bei der das Publikum im Konzert zu jeder Minute begeistert mitgeht und sich sofort nach dem Auftritt angeregt über das Programm unterhält. Der Ansturm auf den CD-Tisch ist dementsprechend groß und kaum zu bewältigen. Damit stellt Martin Buchholz einmal mehr unter Beweis, dass er zu den Ausnahmekünstlern des Genres Musikkabarett gehört, der noch (immer) viel zu wenig bekannt ist. Die CD könnte dazu beitragen auch dies zu verändern. Diesmal übrigens produziert von Lothar Kosse und eingespielt mit einer Reihe weiterer namhafter Szenekünstler. Ebenfalls erhältlich ist ein Liederbuch mit Noten und Akkorden zu allen 15 Songs als pdf-Datei sowie eine CD mit allen Instrumental-Playbacks der Songs. Zu beziehen über den Fachhandel oder direkt über martinbuchholz.com. „Das ist deine Zeit, was zu riskieren, weil dein Herz die Sehnsucht wieder spürt. Sie wird dich zu neuen Ufern führen, wenn der Geist des Lebens dich berührt!“ heißt es im Titelsong „Ich such das Weite“. Dieser „Geist des Lebens“ atmet in den Songs und begleitet den Hörer noch lange auf seiner persönlichen Lebensreise. Als Reisebegleitung ist die CD daher dringend zu empfehlen. Und, wenn möglich, ein Zwischenhalt bei einem der Konzerte. www.martin-buchholz.com

Zweiter

Unter 50 ausgesuchten Gebäuden ist Lepel und Lepels Gebäude CMP der RWTH Aachen bei einem Wettbewerb der german-architects auf den zweiten Platz gewählt worden. Die Platzierten „freuen sich riesig über die rege Teilnahme zu der Wahl des Bauwerkes 2014“ – wir hatten zur Teilnahme an der Internetabstimmung aufgerufen – und sagen „Danke!!“ Wer sich einen Eindruck vom Gebäude verschaffen möchte kann das unter http://www.german-architects.com/de/projects/project-review-detail/43965_forschungszentrum_cmp_der_rwth_aachen tun.



Burrer Plus

Bis in den Oktober hinein bietet RADlerin Sibylle Burrer Steinhauen, Modellieren, Zeichnen und Malen, sowie eine Ausstellung mit Eckehard Bausch an. Alles im Steinbruch Burrer, Stuttgarterstr. 88, 75433 Maulbronn. Die Kurskonditionen pro Workshoptag lauten Erwachsene 80 Euro und Schüler 50 Euro (inklusive Werkzeug und Material). Anmeldungen sind bis spätestens 2 Tage vorher möglich. Am 3. Oktober findet um 16 Uhr ein Vortrag von Dr. Ulrike Rein zum Thema »Kunst als Ornament« statt. Alle Infos unter sibylleburrer.de oder 072 31/4 19 48 42

Willow Creek – TechArts-Konferenz

Am 24. Oktober findet in Karlsruhe eine Willow Creek TechArts-Konferenz statt. Sie soll eine Plattform für Mitarbeitende im Bereich Technik, Musik, Kunst und Programming schaffen, mit dem Ziel, Gottesdienst gemeinsam wirkungsvoller zu gestalten. Geboten wird laut Veranstalter ein Tag, an dem man für die Mitarbeit in der Ortskirche neue Impulse durch fachspezifische Workshops erhält, die man in den vier Bereichen wählen kann. Dabei sollen praktische Tipps vermittelt, voneinander gelernt und ermutigt werden. Alle Infos sind unter www.techarts-konferenz.de zu finden.



Angekommen

Am 23. September 2014 hat Familie Häusler Zuwachs bekommen. Susanne schreibt: „Um 16.42 Uhr bei schönstem Kaiser(schnitt)wetter ist unser Sohn Tristan Maria geboren worden. Der kleine Mann ist 4200g schwer und 52cm groß. ~~Wir danken Gott für dieses kleine große~~ Wunder! :-)"

Genau einen Monat später, am 23. Oktober, kam dann bei Familie Küllmer Tochter Clara gesund zur Welt. Verena schreibt: „Wir sind dankbar und freuen uns sehr über den kleinen Wonneproppen (55 cm, 4350 g).“



RADschläge

Ausstellungsempfehlungen, vorgestellt von Siegm. Rehorn

K21 Ständehaus, Düsseldorf

Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Ständehausstraße 1,
40217 Düsseldorf

26. September 2015 bis 24. Januar 2016

The Problem of God

Was die Evangelische Kirche im Themenjahr 2015 „Reformation – Bild und Bibel“ der „Lutherdekade 2008.2017“ nicht zustande bringt, scheint der Katholischen Kirche mit der Ausstellung „The Problem of God“ zu gelingen: Eine Ausstellung, die sich mit der christlichen Bildsprache in den Werken international bedeutender zeitgenössischer Künstler beschäftigt. Zum 50. Jubiläum des Zweiten Vatikanischen Konzils gibt es auf Anregung des Würzburger Bischofs Friedhelm Hofmann eine Initiative in der Deutschen Bischofskonferenz, dieses Gedenkjahr auch im Lichte der Kunst zu feiern – so unsicher und problematisch die Haltung der Kirche zur zeitgenössischen Kunst sonst auch sein mag.

Die Schau zeigt etwa 120 Werke von der großen Rauminstallation bis zu Gemälden, Zeichnungen und Fotografien. Beteiligt sind unter anderem die Künstlerinnen und Künstler Eija-Liisa Ahtila, Francis Alÿs, Berlinde de Bruyckere, Francis Bacon, Janet Cardiff, Tacita Dean, Marlene Dumas, Harun Farocki, Katharina Fritsch, Kris Martin, Hermann Nitsch, Robert Rauschenberg, James Turrell und Bill Viola.

Die Ausstellung dokumentiert, wie sich Elemente der christlichen Ikonografie als Bestandteil des kollektiven Bild- und Textgedächtnisses vielschichtig und ambivalent in den Werken der Künstlerinnen und Künstler wiederfinden. „Auffällig viele Arbeiten widersetzen sich dabei einer einfachen Lesart. Vielmehr entfalten sie komplexe Geschichten und Bilder, die sich differenziert und hintergründig mit christlichen Motiven, Themen oder Fragestellungen auseinandersetzen“, erklärt Ausstellungskuratorin Dr. Isabelle Malz. Die Ausstellung handelt daher weder von sakraler Kunst noch von Religiosität im Allgemeinen. „Sie interessiert sich auch nicht für Werke mit rein

illustrativem Charakter. Der Fokus der Ausstellung richtet sich vielmehr auf Arbeiten, die zwar auf christliche Symbole oder Themenfelder Bezug nehmen, diese jedoch kritisch reflektieren, transformieren und in neue inhaltliche wie bildästhetische Zusammenhänge überführen“, betont Malz.



Pavel Büchler, The Problem of God, 2007, (Detailansicht)
Gefundenes Buch und Vergrößerungsglas, ca. 20 x 27 x 5 cm, Privatsammlung Bern

Der Kölner (jetzt in Frankfurt lebende) „Kunstpater“ Friedhelm Mennekes schreibt in der „Kunstzeitung“ über Büchlers Arbeit: „Zwischen die Seiten eines alten Buches hat der 1952 in Prag geborene Künstler vor acht Jahren eine Linse geschoben, wie sie oft von älteren Menschen zum Lesen benutzt wird. Viele Objekte in seinen Arbeiten hat er gefunden und gesammelt. In einem Augenblick bringt er sie spielerisch in ein neues Zueinander und unterlegt ihnen locker einen neuen Sinn. Daraus entsprang die Blitzidee: „The Problem of God“. Die springt idealerweise weiter in die Augen des Betrachters. Auch spielerisch? Vielleicht ironisch? Mit Pavel Büchler ist es immer anregend, die Welt und ihren Sinn anders zu sehen. Alles lässt sich eben auch in einem neuen Ernst bestimmen. Bei der Kuratorin hat's offensichtlich bereits gefunkt. Und schon reflektiert sich spiegelbildlich vergrößert in Büchlers Linse das lateinische Wort: „ELBISIVNI“ (invisible – unsichtbar). Das dürfte das „Problem Gottes“ durchaus beflügeln.“

Venedig, Giardini & Arsenale
9. Mai bis 22. November 2015

Venedig-Biennale „All the World's Futures“



Black-Box-Pavillon, Australien

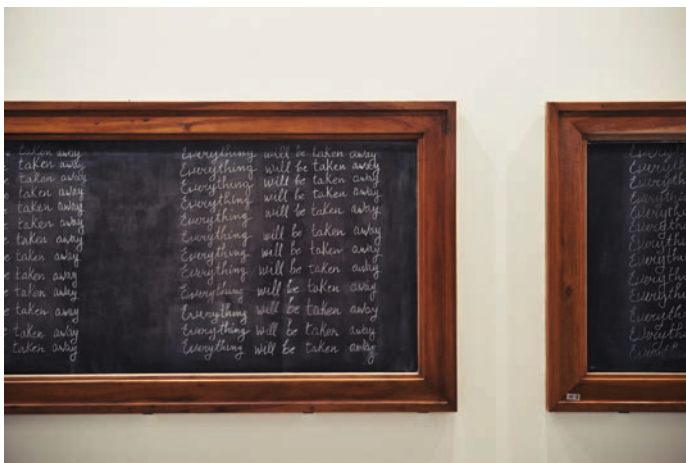


Armenischer Pavillon

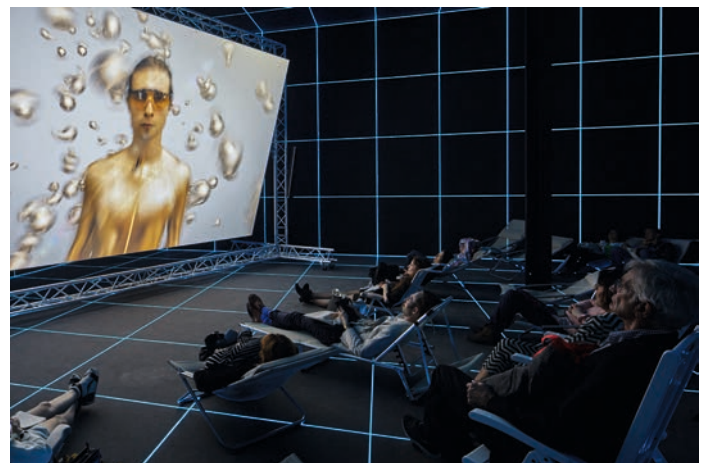
Zur von Okwui Enwezor (Direktor Haus der Kunst München) kuratierten wichtigsten Kunstschau der Welt schicken weit über 50 Länder ihre besten Künstler in die Lagunenstadt. Australien trumpft mit einem Black-Box-Pavillon auf (Bild oben), Indien und Pakistan stellen erstmals gemeinsam aus und dem Moschee-Kunstprojekt des Schweizer Künstlers Christoph Büchel wurde bereits zwei Wochen nach Eröffnung der Biennale die Betriebserlaubnis entzogen. Mit dem Goldenen Löwen wurde der armenische Pavillon (Bild oben) als bester natio-

naler Beitrag ausgezeichnet. Den Preis der besten Künstlerin nimmt Adrian Piper mit nach Berlin, vielversprechendste junge Künstlerin ist Im Heung-Soon. Goldene Löwen fürs Lebenswerk gingen an den Bildhauer El Anatsui und die Kuratorin Susanne Ghez. Und Deutschland fordert die Biennale-Besucher auf, über die materielle und politische Natur von Bildern im digitalen Zeitalter zu reflektieren (Bild unten).

Es ist Sommer, nichts wie hin.



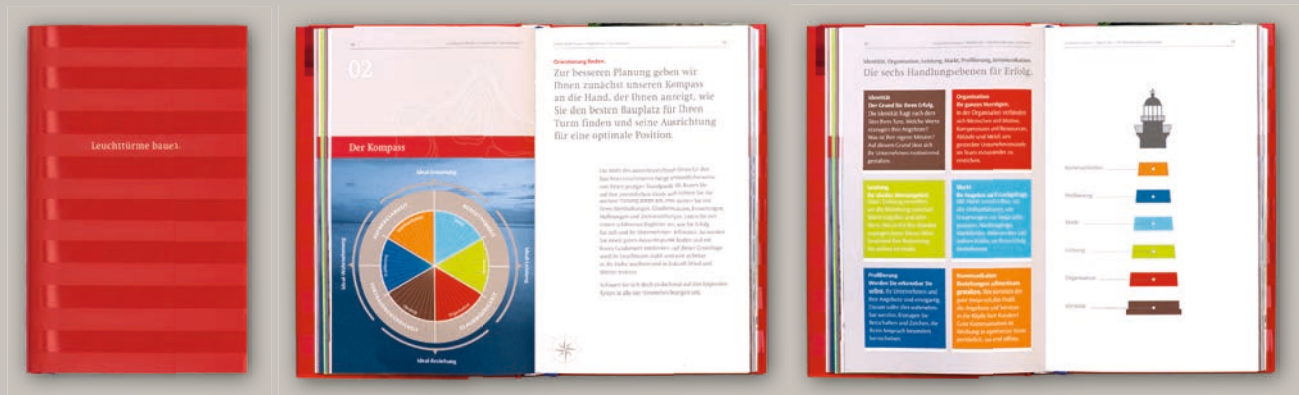
Adrian Piper Everything 2010



Hito Steyerl: Factory Of The Sun, Deutscher Pavillon

RAD-Buchempfehlungen

(von den Literaturagenten – ihr wisst schon ...)



Leuchttürme bauen

Positionierungsdesign für Unternehmenspioniere,
Schlaue Bücher Verlag e. K., erhältlich im Buchhandel
oder direkt unter: bestellung@gute-botschafter.de
27,50 Euro

1

Positionierungsdesign ist ein effizienter Strategieansatz, der die Idealbeziehung zwischen einem Unternehmen und seinem Umfeld zum zentralen unternehmerischen Ziel erklärt. Das Ergebnis ist eine gestiegene Aufmerksamkeit der eigenen Anspruchsgruppen, eine höhere Bedeutsamkeit eigener Angebote, hohe Glaubwürdigkeit eigener Leistungen und damit ein beziehungsstiftendes Vertrauen zwischen Firmen und Ihren Kunden. Kompass, Insel und Leuchtturm sind die verwendeten Bilder, durch die sich dieser Entwicklungsprozess leichter nachvollziehen lässt. Seit über zwanzig Jahren beschäftigt sich das Team der Guten Botschafter rund um Michael Buttgerit, Wolfram Heidenreich, Carsten Fuchs, Michael David und Daniel Hambach mit Fragen der erfolgreichen Positionierung von Unternehmen und Non-Profit-Organisationen. Die besondere Kenntnis der Identitätsbestimmung kirchlicher Träger und mittelständischer Unternehmen hat sie zu einer eigenen Erkenntnis der Bedeutung von Sinnstiftung für Unternehmen und ihren Erfolg geführt. Mit vielen Abbildungen, Grafiken und Projektbeispielen ist dieses Buch eine Bauanleitung für einen eigenen Leuchtturm, der die eigene Unternehmensinsel als besonderen Anziehungspunkt im Markt sichtbar werden lässt. „Leuchttürme bauen“ ist im Schlaue Bücher Verlag e. K. erschienen, kostet 27,50 Euro und ist erhältlich im Buchhandel oder direkt über die Guten Botschafter via E-Mail-Bestellung an bestellung@gute-botschafter.de

War Porn

Bildband von Christoph Bangert
192 S., 16 x 12 cm, 2014
Kehrer Heidelberg
ISBN 978-3-86828-497-3, 29,90 Euro



2

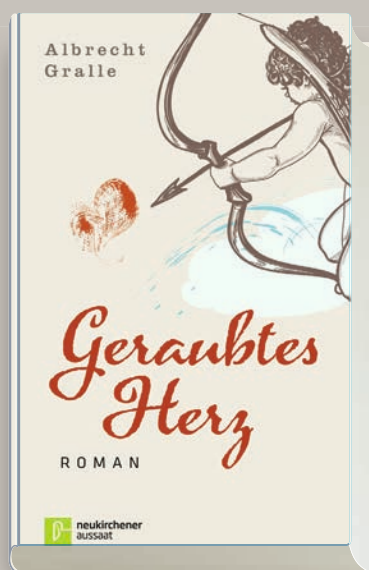
Darf man Christen ein schockierendes Buch empfehlen? Nein, man darf nicht, man muss! Bangert ist ein Kriegsphotograf, der für internationale Medien arbeitet. In „War Porn“ versammelt er Bilder aus dem Irak, Afghanistan, Indonesien, Libanon und Gaza. Er zeigt, was er gesehen hat. Er zeigt, wie Krieg wirklich ist. Damit steht er in der Tradition von Don McCullin, Robert Capa und

Horst Faas. Der Unterschied zu früheren Zeiten ist nur, dass die Zeitungen und Magazine heute Selbstzensur ausüben und solche Bilder nicht veröffentlichen, weil sie glauben, den Menschen die Wirklichkeit nicht zumuten zu können. „Nützlich die Menschen in meinen Bildern aus? Ist es moralisch zu rechtfertigen, als Fotograf in Kriegsgebieten zu arbeiten?“ fragt sich Bangert. Leiden und Tod sind von der gleichen Intimität wie Sexualität, deshalb stellt er auch die Frage, ob seine Bilder nicht eine Art von Pornografie sind, weil sie diese intimen Momente in die Öffentlichkeit bringen. Dass der Fotograf diese Frage reflektiert, zeigt, dass er nicht einfach die Kamera gefühllos draufhält.

„War Porn“ hat ein erstaunlich kleines Format, Bangert erklärt das damit, dass Kriegsbilder es nicht nötig haben, auf ein großes Format aufgeblasen zu werden. Einband und Buchbindung wirken roh und unfertig, einige Seiten sind nicht aufgeschnitten, so reflektiert die äußere Gestaltung den Inhalt und schafft dadurch ein künstlerisches Buch.

Christen können die Augen nicht vor der Realität unserer Welt verschließen, denn Gott ist gerade im Leiden und im Dreck der Kreatur zu finden. Deshalb ist dieses Buch trotz seiner Schrecken zu empfehlen.

■ Gerrit Pithan



Geraubtes Herz

Albrecht Gralle, Roman. 220 S., 22 cm, 412g mit Schutzumschlag, 2014, Neukirchener Aussaat, ISBN 3-7615-6094-X, 14,99 Euro

3

Eigentlich mag Niklas keine Ringelstrümpfe, aber Nora geht ihm nicht mehr aus dem Sinn. Amor und ein Schutzengel tun alles, um die beiden zusammenzubringen, und das Glück scheint zum Greifen nah. Doch als Amor zielt und seinen Liebespfeil abschießt, wird er von Mephisto gestört. Er verfehlt sein Ziel und – schlimmer noch – trifft ein anderes. Eine turbulente Liebesgeschichte nimmt ihren Lauf.

Dieser Roman ist nicht wie alle anderen Liebesromane – und damit typisch für Albrecht Gralle. Er erzählt lustige und ernste Dinge des Liebeslebens, verknüpft sie mit mythologischen Elementen und spickt sie mit skurrilen Einfällen. Und am Ende erkennt der Leser, dass Gott keine Wetten verliert.



Was meine Eltern von mir lernen können!

Mathias Jeschke, Illustrationen von Maja Bohn, 2015, Hinstorff Verlag, ISBN 978-3-356-01995-7, 14,99 Euro

4

Meine Eltern haben gerade keine gute Zeit. Sie machen einander das Leben schwer. Mama sagt: „Wir streiten eben gerne.“ Aber wenn sie streiten, hört es sich nicht so an, als ob sie es wirklich gern täten.

Kinder streiten. Hannes nennt Marlene „Zimtziecke“ und sie ihn „Dampfbacke“ – das passiert! Maida streitet mit Valentina und dann mischt sich auch Amelie noch ein – das kommt vor! Frau Maiwald, die ein Blumenkleid trägt und wunderbar aus den Haaren duftet, sagt: „Um sich immer nur zu streiten, dafür ist das Leben viel zu schade!“ Was aber, wenn die Eltern sich nur noch anbrüllen – und sich vielleicht gar nicht mehr vertragen wollen?

Strandleben

Luftgetrocknete Frauen
herrschen ihre Terrier an
werfen Stöckchen wie Handgranaten
und schnüren davon

aufgeblähte Männer
schlingern vorbei im Glauben
der Strand existiere nur
um ihr Geschlecht spazieren zu führen

Fleisch bräunt sacht in Öl
und wird umsichtig gewendet
Silikon wölbt sich siegesgewiss
gierigen Blicken entgegen

Grillgeruch bemühter Geselligkeit
kriecht über die Dünen
Billie Holiday im Radio
zerbricht den Sommer

G.P.

